

56. Jahrgang

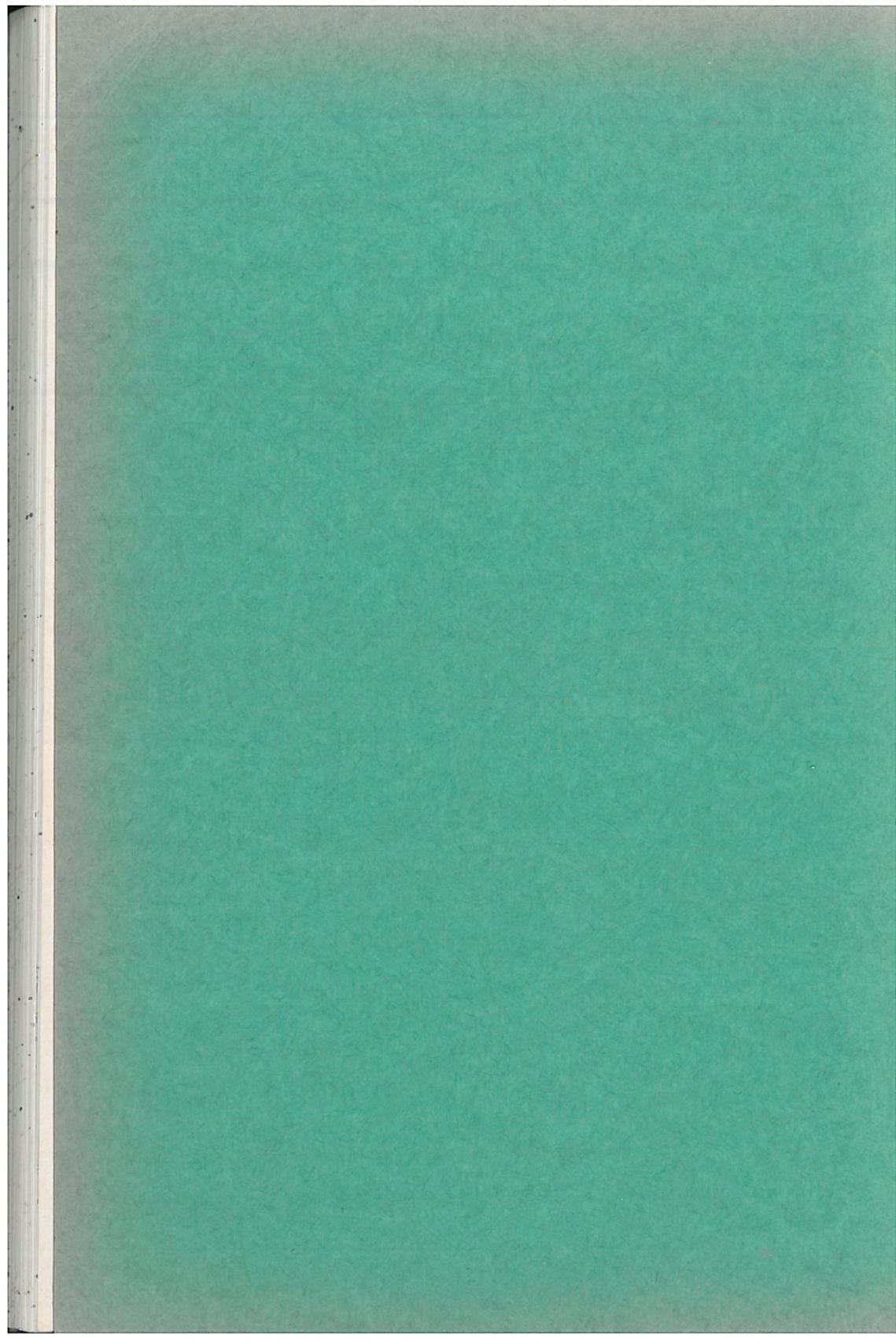
1955

Der
Deutsche Kulturpionier

Zeitschrift des Verbandes
Alter Herren der Deutschen Kolonialschule
für die Kameraden und Freunde



Schefftleitung: Dr. Curt Winter, Wizenhausen a. d. Werra, Wilhelmshof

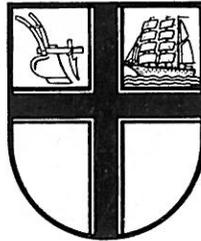


56. Jahrgang

1955

Der Deutsche Kulturpionier

Zeitschrift des Verbandes
Alter Herren der Deutschen Kolonialschule
für die Kameraden und Freunde



Schriftleitung: Dr. Curt Winter, Witzhenhausen a. d. Werra, Wilhelmshof

Druck: Friedrich Wagner GmbH, Duderstadt



Rückblick und Ausblick

Rückblick und Ausblick — zwei Begriffe, die für viele, auch für unsere Kameraden, im Laufe der Jahre viel von ihrer Ursprünglichkeit verloren haben. Wir vergessen zu leicht, daß zum Rückblick und Ausblick zweierlei gehört: daß man sich bewußt ist, auf Wanderung zu sein, auf dem Weg zu einem vor uns liegenden Ziele — das ist das eine — und daß wir, besonders wenn der Weg mühevoll, voller Steine und Hemmnisse ist, steil aufwärts führt, ab und zu das Bedürfnis fühlen, halt zu machen — das ist das andere — um zu sehen, was geschafft ist und was als nächste Wegstrecke vor uns liegt; um aus der Genugtuung über das Erreichte heraus neue Kraft zu schöpfen für das Kommende. Für den Besinnlichen ist dieser Platz zum Haltmachen nichts Zufälliges; er ist immer „Station“, will sagen, Ende eines Wegabschnitts und damit auch Anfang eines neuen.

Für uns, auf unserm steinigem, manchmal endlos erscheinenden Weg zu einer neuen DRG war immer das Jahresende diese Station. Das ergab sich daraus, daß der Kulturpionier, von dem die Kameraden erwarteten, daß er von unserm Bemühen um das Wiedererstehen unserer alten Schule Bericht erstatte, jeweils um das Jahresende ins Land und die Länder hinausging. Diesmal aber ist uns die Jahreswende nicht nur aus äußeren Gründen Station für Rückblick und Ausblick — wir stehen diesmal wirklich am Ende eines Wegstücks; wir haben wirklich eine Plattform erreicht, haben nach langem, unsicheren Voranschreiten wirklich festen Boden gewonnen. Und wir haben, auf Tatsachen fußend, einmal wirklich Grund, uns, rückblickend, des Erreichten zu freuen und, ausblickend, uns der Hoffnung hinzugeben, daß auch das letzte Wegstück, auch wenn es noch gilt, manchen Stein aus dem Wege zu räumen, zu bezwingen sein wird.

Was ist erreicht worden? Erreicht ist zunächst einmal, daß die DRG in Bonn Verständnis für die Notwendigkeit des Wiederkommens einer Lehranstalt für die tropische und subtropische Landwirtschaft gefunden hat. Das gilt in erster Linie für den Herrn Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und die zuständigen Herren seines Ministeriums, gilt ebenso für das Auswärtige Amt, das Bundes-

wirtschaftsministerium und nicht zuletzt das Bundesfinanzministerium. Schon dieses Verständnis-Finden hat uns in unserm Mähen sehr viel Auftrieb gegeben; dafür sind wir allen Stellen herzlich dankbar. Dazu kam als Zweites die Erklärung des Herrn Bundesernährungsministers in der Fragestunde des Bundestags in der Sitzung vom 4. Mai d. J., in der der Minister nicht nur die Notwendigkeit einer solchen Institution anerkennt, sondern sich darüber hinaus bereit erklärt, die Bestrebungen zu unterstützen. Bundesernährungsminister Lübke gab auf die Frage des Bundestagsabgeordneten Dr. Platner: „Ist der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten bereit, sich für die Wiedereröffnung der für die Auslandsbeziehungen der Bundesrepublik sicherlich wertvollen Deutschen Kolonialschule in Witzhenhausen einzusetzen?“ die Antwort:

„Die frühere Deutsche Kolonialschule Witzhenhausen ist im Besitz der Deutschen Kolonialschule GmbH. Die Schule und ihre Einrichtungen sind zur Zeit an die Landwirtschaftskammer Kurhessen verpachtet, die dort eine Höhere Landbauschule betreibt. Die Schule hat früher in erheblichem Umfange Nachwuchs für landwirtschaftliche Produktionsstätten aller Art in tropischen und subtropischen Gebieten ausgebildet. Nach Berichten aus Übersee sind für junge deutsche Landwirte mit Spezialausbildung auf dem Gebiete der tropischen und subtropischen Landwirtschaft gute Verwendungsmöglichkeiten vorhanden.

Bei der Bedeutung, die eine solche Schule für die Anknüpfung und Vertiefung der Auslandsbeziehungen der Bundesrepublik haben dürfte, bin ich grundsätzlich bereit, mich für die Wiedererrichtung einzusetzen. Voraussetzung hierfür ist, daß eine Reihe von Fragen geklärt wird, darunter z. B. eine der vielleicht unwesentlichsten, aber dringlichsten, nämlich, daß der Name der Schule geändert wird, weil man weder draußen noch drinnen etwas von Kolonien oder von Kolonialschulen hören will. Dazu kämen Fragen der Finanzierung und die Frage des Bedürfnisses. Werden sich tatsächlich für diese Ausbildung heute noch genügend junge Leute melden? Ich möchte das letzte von mir aus bejahen. Für diesen Fall scheint mir eine Wiedereinrichtung der Schule gesichert zu sein.“

Der Bundesetat brachte im November d. J. dann das erste realere Ergebnis: Im Etat des Bundesernährungsministeriums erscheint die neue DRG, das Deutsche Institut für tropische und subtropische Land-

wirtschaft, mit einem Bundeszuschuß von 100 000 DM. Und diese Tatsache gibt unserm Mühen um unsere DRG die sichere, praktische Basis für den Wiederaufbau.

Leider ist die Basis noch zu schmal, als daß wir sofort beginnen könnten — der Betrag reicht nicht aus; er deckt nur einen Teil des finanziellen Bedarfs der Anstalt, nicht ganz die Hälfte. So zeichnet sich nach der Seite der Finanzen hin unser weiterer Weg ab.

Der Weg zu dem heute vor uns liegenden Ergebnis war mühevoll. Man darf dabei nicht übersehen, daß wir vor nun bald zwei Jahren ganz von vorn damit haben beginnen müssen. Es war aber trotzdem nicht das erste Mal, daß wir Anlauf genommen haben; aber die beiden, von mir in früheren Jahren beschrittenen Wege sind aus mancherlei Gründen nicht über den Anfang, der in beiden Fällen ein vielversprechender Start war, hinausgekommen — 1951 handelte es sich um die Einbeziehung der DRG in den großzügigen, aus der damaligen Situation durchaus verständlichen Ott-Nansen-Plan der Ansiedlung einiger Hunderttausend vertriebener deutscher Landleute, bei dem der DRG eine Schlüsselstellung zugeordnet war, zwei Jahre später, 1953, um die Wiedererrichtung der DRG in der auch heute vorgesehenen Form, damals aber durch das Bundesinnenministerium, zu der ich die persönliche Zusage des Bundesinnenministers Dr. Lehr mit nach Hause brachte.

In der Gesellschafterversammlung der DRG GmbH vom November 1953 ist also beschlossen worden, eine neue Aktion zur Wiederbelebung unserer DRG einzuleiten. Den Bundesministerien, bei denen man ein besonderes Interesse an der Ausbildung von Tropenlandwirten voraussetzen durfte, sollte unter Überreichung einer eingehenden Denkschrift über die DRG die Bitte um Unterstützung unserer Pläne vorgetragen werden. Allerdings hat es dann gerade ein Jahr gebraucht, ehe die Eingaben auf den Weg geschickt werden konnten. Persönliche Unterhaltungen und Verhandlungen folgten, in denen viel Entgegenkommen gefunden wurde.

Der eingehenden Eingabe der DRG, die für den Bundesinnenminister bestimmt war, und der Denkschrift über die alte und neue DRG, in der der Weg, den wir gehen wollen, klar gezeichnet wird, kommt vielleicht einmal dokumentarische Bedeutung zu. Das ist für mich Veranlassung, sie in diesem Jahreshaft des Kulturpioniers ungekürzt zum Abdruck zu bringen. Aus gleichem Grunde füge ich auch die Anlagen

bei: die beiden Weltkarten, die die Verteilung der im Auslande tätigen ehemaligen Hörer der DKS über die Welt zeigen sollen, einmal für das letzte Jahr vor dem zweiten Weltkrieg, zum andern nach dem Stand von 1954.

Die Denkschrift beginnt zwar damit, daß sie die äußeren Voraussetzungen für einen Wiederbeginn der Lehranstalt aufzeigt, also aufzählt, was die heutige DKS GmbH als Erbe der alten DKS in die neue DKS einbringt; im wesentlichen will sie aber einen eingehenden Einblick in Aufgabe, Ziel und Arbeit der wiedererstehenden, aber doch neuen Schule geben. Unsern Kameraden, die hinter uns stehen und ihren Kulturpionier studiert haben, sage ich damit eigentlich nichts wesentlich Neues. Der Kulturpionier ist für mich immer Sprachrohr in dem, was ich in meinen Plänen verfolgte, gewesen. Vielleicht lohnt es, darauf zurückzukommen. —

Ich habe im Kulturpionier 1951 im Rückblick und Ausblick folgendes ausgeführt: „Es wird kein Wiederaufbau im Sinne der Wiederkehr der alten Formen sein können. Die koloniale Wirtschaft ist nicht stehen geblieben; ihre Aufgaben, die Voraussetzungen und Ziele, politischen Verhältnisse, Struktur und Arbeit draußen, um nur eine Seite zu charakterisieren, sind andere geworden. Die Ausbildung der Männer, die hinausgehen, muß den Erfordernissen der Gegenwart Rechnung tragen. Die Aufgabe, die der DKS aus solcher Überlegung erwächst, ist schwer; aber gelöst werden muß sie. Mit der Lösung entscheidet die DKS über ihre Zukunft. Es ist keine Aufgabe, der man allein vom grünen Tisch aus Herr wird. Hier müssen die Erfahrungen, Beobachtungen der praktischen kolonialen Wirtschaft mitsprechen.“

Im nächsten Kulturpionier, dem Jahresheft 1952, brachte ich dann den programmatischen Aufsatz „Die Deutsche Kolonialschule. Die Frage der Wiederaufnahme ihrer Arbeit.“ Die den Bundesministerien überreichte Denkschrift der DKS hat ihn sehr weitgehend nach Inhalt und Form übernommen.

Im Heft 1953 habe ich dann dem Kolonialkundlichen Institut seine Aufgabe und die Ausrichtung seiner Arbeit innerhalb der neuen DKS zuzuweisen versucht. Und alle diese programmatischen Untersuchungen fanden dann im letzten Heft des Kulturpioniers einen vorläufigen Abschluß: Die Abhandlung „Die tropenlandwirtschaftliche Ausbildung in den europäischen Ländern“ will damit, daß sie die Einrichtungen und

Maßnahmen der europäischen Länder zum Vergleich heranzieht, den für eine gesunde Kritik an unsern Plänen notwendigen Rahmen geben.

Bei all den Untersuchungen und Vorfällen handelt sich's immer nur um die grundsätzlichen Fragen. Daß sie in den vor uns liegenden Beratungen mit den zuständigen Regierungsstellen, mit Bund und Land, wesentlich geändert werden, ist nicht zu erwarten.

Vor uns aber stehen neue Aufgaben. Wohl sehen wir den Bau, seinen Umriss, die tragenden Säulen. Jetzt fordert er die Ausgestaltung, die Durchgliederung. Wenn auch da schon manche Überlegung begonnen hat, Gestalt zu finden, so bleibt diese Arbeit fast noch ganz zu tun. Zwei Fragen stehen im Vordergrund, die nach dem Lehrkörper und die andere nach dem Lehrplan. Es ist das eine Arbeit, die uns heute als nicht weniger wichtig als die hinter uns liegende der Erarbeitung der Grundlagen erscheint.

Aber auch dazu ist im Kulturpionier schon — allgemein wenigstens — gesprochen worden. Ich zitiere die Sätze aus dem Rückblick und Ausblick im Heft 1952:

„Das große Passivum in der Bilanz ist der fehlende Lehrkörper.“
„Der Aufbau des Lehrkörpers ist die eine große Aufgabe, die Wahl der richtigen Männer. Mit ihr wird im wesentlichen über die kommende Entwicklung unserer DKS entschieden werden.“

Die andere große Aufgabe für uns liegt in der Überprüfung und Neuordnung unsers gesamten Ausbildungsganges, insbesondere des Lehrplans, in der Ausrichtung auf die Erfordernisse der Gegenwart.“
„Der neue Lehrplan muß die gerade in Kriegs- und Nachkriegsjahren in verstärktem Tempo vorangeschrittene Entwicklung auf dem Gebiet tropenlandwirtschaftlicher Erkenntnisse und Erfahrungen einholen, muß Rücksicht nehmen auf die noch nicht zur Ruhe gekommene Umstellung der weltwirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Verhältnisse, muß sich weitgehend bestimmen lassen von den Auswirkungen der alles beeinflussenden Revolutionierung der weltpolitischen Struktur und Kräfteverteilung, die auch den Ausfall von einstmalig dominierenden Produktionsgebieten, die weltwirtschaftliche Verlagerung in andere Erdteile und Länder zur Folge gehabt hat.“

Zwei Einzelfragen sind dort beantwortet worden. Es erscheint mir wichtig, die Ausführungen dazu wiederzugeben:

„Es ist zu erwägen, inwieweit die allgemeine Technisierung und Intensivierung des Pflanzungsbetriebs — ermöglicht durch die Heran-

holung auch der Pflanzung im Busch an den Verkehr, erzwungen insbesondere durch die allgemeine Verknappung und Verteuerung des Produktionselements menschliche Arbeitskraft — im Ausbildungsgang der DKS Berücksichtigung finden muß. Und das Andere: es werden auch die Stimmen gehört werden müssen, die eine gründlichere, umfassendere Ausbildung in der heimischen Landwirtschaft fordern, nicht nur, um der Ausbildung in der tropischen und subtropischen Landwirtschaft damit die notwendige klarere und sicherere Grundlage zu geben, sondern auch aus dem Gedanken heraus, daß dem DKSer, den die Verhältnisse in der Heimat zurückhalten oder zur Rückkehr in die Heimat zwingen, der Weg in die heimische Landwirtschaft offen gehalten werden muß.“ —

Veraltetes, Überlebtes wird der Vergangenheit angehören müssen, Neues wird zu bewährtem Alten treten, im Ganzen und im Einzelnen. Daß es ein gutes Ganzes werde, das ist für uns alle, die sich zum Dienst an unserer alten und neuen DKS berufen fühlen, Verpflichtung.

Zu dem, was veraltet, überlebt ist, gehört der Name Deutsche Kolonialschule. Der Kulturpionier nimmt heute Abschied von ihm. Für den Fernstehenden mag es Nebensächlichkeit sein, dieser Namenswechsel. Uns Alten fällt es schwer. Unter dem Namen ist unsere alte Schule groß geworden, bekannt und anerkannt in der weiten Welt. Aber wir wissen, daß er weichen muß und daß er, indem er beiseite tritt, der Zukunft unserer alten Schule einen unerläßlichen Dienst erweist. —

In dieser Stunde danken wir unserer alten DKS noch einmal für alles, was sie uns gegeben hat. Als alte DKSer aber stellen wir uns heute hinter den neuen Namen. Weil wir das, was wir an unserer alten DKS geliebt und verehrt haben, in die Zukunft hinüberretten wollen, deshalb gehört auch unser Sorgen und Mühen der neuen DKS, dem Deutschen Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft.

Dr. Winter

Das kommende Deutsche Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft

Eingabe der DKS an den Bundesinnenminister

Die im November 1954

an den Herrn Bundesminister des Innern, Bonn/Rhein,
gerichtete Eingabe hatte folgenden Wortlaut:

„Tropical Agriculture“, das „Journal of the Imperial College of Tropical Agriculture“ in Trinidad, die international führende Zeitschrift auf diesem Gebiete, bringt im laufenden Jahrgang eine Aufsatzreihe „The Teaching of Tropical Agriculture in Europe“. Vertreter der einzelnen europäischen Länder berichten darin über ihre Einrichtungen für die Ausbildung in der tropischen Landwirtschaft.

Das Ergebnis dieser Berichtsreihe wird zur umfassenden Bestandsaufnahme aller in Europa vorhandenen Ausbildungsstätten auf diesem Gebiet.

Es ist nun durchaus nicht zufällig, daß man solche Bestandsaufnahme gerade heute für zweckmäßig, vielleicht notwendig, ansieht.

Die Welt steht heute im Zeichen der Revolutionierung der wirtschaftspolitischen Situation. Auf dem Gebiet der Weltwirtschaft zeigt sich dieser Umbruch in der Erhöhung des Produktionsvolumens, in der Inanspruchnahme neuer geographischer Gebiete als Ersatz oder Ergänzung alter Produktionsstandorte und organisatorisch in der Erkenntnis der Notwendigkeit einer Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kräfte der einzelnen Nationen zu internationaler Cooperation. Das gilt auch für das Gebiet der tropischen und subtropischen Landwirtschaft.

Auf diesem Gebiet tritt nun neben den allgemeinen Schwierigkeiten das Problem der Beschaffung der notwendigen Fachkräfte immer deutlicher und dringender in Erscheinung — der Engpaß der fehlenden Experten.

Es ist also erklärlich, daß man einerseits zur Bestandsaufnahme in den vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten schreitet, und zum anderen, daß man — soweit die Ausbildungsstätten nicht ausreichen — zur Einrichtung von Lehranstalten für die tropische und subtropische Landwirtschaft aufruft. Die Aufsatzreihe „The Teaching of Tropical Agriculture“ in der Zeitschrift „Tropical Agriculture“ ist Bestandsaufnahme und Aufruf in einem.

Bezeichnend und aufschlußreich ist hier das Beispiel Hollands, d. h. die Antwort auf die Frage, wie sich Holland, das alte, seines reichen Besitzes beraubte Kolonialland, auf die neuen Verhältnisse einstellt.

Holland baut planmäßig und großzügig in fremdem „Kolonialland“ neu auf und sucht die Mitarbeit bei den großen internationalen Erschließungsvorhaben auf dem Gebiet der tropischen Landwirtschaft. Es zeigt damit, daß es sich der Bedeutung „kolonialer“ Arbeit für die holländische Wirtschaft bewußt ist. Der Gedanke, daß jetzt — nach dem Verlust seines Kolonialreichs — das tropenlandwirtschaftliche Ausbildungswesen überflüssig geworden sei, ist in Holland wohl niemandem gekommen; im Gegenteil, Holland ist dabei, seine beiden allseitig anerkannten Ausbildungsstätten, die tropenlandwirtschaftliche Fakultät der Hochschule Wageningen und die Höhere Lehranstalt für tropische Landwirtschaft in Deventer, noch weiter auszugestalten.

Dieser Hinweis auf die „koloniale“ Wirtschaftspolitik im allgemeinen und auf die Wirtschaftspolitik Hollands im besonderen erscheint zweckmäßig, wenn es darum geht, für uns, für Deutschland, darüber Klarheit zu schaffen, daß es im volkswirtschaftlichen Interesse Deutschlands liegt, wenn

draußen wieder deutsche Pflanzungen entstehen

— und sie sind im Entstehen —,

wieder deutsche Menschen als Farmer und Pflanzler in alle Welt hinausgehen

— und die Zahl der hinausgehenden, gerade auch die der ehemaligen Absolventen der Deutschen Kolonialschule, nimmt ständig zu —, sich Deutschland mit seinem Anspruch auf Beteiligung bei der Durchführung der internationalen Planungen auf dem Gebiet der tropischen Landwirtschaft durchsetzt

— eine Forderung, die schon mehrfach von maßgeblichen deutschen Stellen erhoben worden ist —

und aus alledem folgernd, daß,

wenn diese Erkenntnis gewonnen ist, dann auch nach außen und innen die Verpflichtung zu sehen und anzuerkennen ist, den dafür in Frage kommenden jungen deutschen Menschen eine Ausbildung zu geben, welche die Aufgabe erfordert, die sie insbesondere neben englischen, holländischen und amerikanischen Fachkräften auf dem Gebiet der tropischen Landwirtschaft bestehen läßt.

Deutschland benötigt dann aber wie alle europäischen Länder seine Lehranstalt für die tropische und subtropische Landwirtschaft.

Deutschland braucht diese Anstalt nun nicht erst aus dem Nichts zu schaffen; sie ist vorhanden in der Deutschen Kolonialschule in Witzgenhausen, dem Deutschen Institut für die tropische und subtropische Landwirtschaft, von der behauptet werden kann, daß sie in aller Welt bekannt und in ihren Leistungen anerkannt ist.

Die in zunehmendem Maße einlaufenden Anfragen hätten für die Deutsche Kolonialschule Anlaß sein müssen, die Lehrgänge wieder aufzunehmen; aber dazu fehlten die Voraussetzungen.

Unter erheblichen Anstrengungen und Aufwendungen ist es nun gelungen, die notwendigsten allgemeinen Voraussetzungen zu schaffen, insbesondere die im Zuge der Kriegs- und Nachkriegsereignisse lange noch anderweit benutzten Gebäude freizumachen und herzurichten. Die mit der Wiederaufnahme der Lehrgänge verbundenen laufenden Kosten aus eigener Kraft aufzubringen, ist die Deutsche Kolonialschule jedoch nicht imstande. Dazu bedarf sie der Unterstützung der staatlichen Stellen.

Wir richten deshalb die dringende Bitte an die Bundesregierung, daß sie sich der Bedeutung der Deutschen Kolonialschule als des deutschen Instituts für die tropische und subtropische Landwirtschaft nicht verschließt, und wir hoffen, daß sie uns heute die gleiche Förderung angeidehen läßt wie früher die Reichsministerien unter Führung des Reichsinnenministeriums.

Wir wenden uns mit dieser Bitte unmittelbar an den Bund, weil das Aufgabengebiet einer solchen Anstalt über die Interessen und die Zuständigkeit der einzelnen Länder hinausgreift.

Wir wenden uns dabei in erster Linie an den Herrn Bundesminister des Innern, und zwar zunächst aus Gründen der Tradition — die Betreuung der Deutschen Kolonialschule lag seit dem Ersten Weltkrieg vorzugsweise in der Hand des Reichsinnenministers — zum anderen im wesentlichen aus der Erwägung, daß ein solches Institut, wenn es seine Aufgabe richtig erkennt und durchführt, seine ganze Arbeit unter den beherrschenden Gedanken einer bewußt deutsch ausgerichteten Kulturarbeit stellen muß.

Im Hinblick auf die Bedeutung, die eine solche Anstalt auch für die Aufgabengebiete anderer Bundesministerien besitzt, insbesondere für das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, für das Bundesministerium für Wirtschaft, für das Bundesministerium für Gesamtdeutsche Belange und das Auswärtige Amt, haben wir es für angezeigt gehalten, diesen Stellen Abschrift dieser Eingabe zuzuleiten.

Wir bitten ergebenst, von den Anlagen, die unsere Ausführungen erläutern und stützen sollen, Kenntnis zu nehmen:

1. Denkschrift über die Deutsche Kolonialschule — Einrichtungen, Aufgabe und Bedeutung,
2. Überblick über die Verteilung der Absolventen der Anstalt über die Welt (für 1939 und 1954),
3. Auszüge aus Zuschriften ehemaliger Angehöriger der Deutschen Kolonialschule im Ausland über die Bedeutung der Deutschen Kolonialschule für die Zukunft. —

Deutsche Kolonialschule.

Von den Anlagen geben wir hier nur die „Denkschrift“ und die beiden Weltkarten, die die Verteilung der Ehemaligen der DKS über die Welt zeigen, wieder, und zwar ungekürzt.

Denkschrift

Deutsche Kolonialschule

Deutsches Institut für die tropische
und subtropische Landwirtschaft

I.

Vorhandene Einrichtungen

Die Deutsche Kolonialschule bildet mit ihren Lehr-, Instituts-, Internats-, Verwaltungs- und sonstigen Gebäuden einen Stadtteil für sich. Mittelpunkt sind die Gebäude des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Wilhelmiterklosters.

Ihnen schließen sich an:

das Kolonialkundliche Institut mit

Bücherei,	Archiv,	Sammlungen,
15 000 Bände, die	rd. 30 000 Kartei-	völkertundliche,
wesentlichsten heimi-	karten, Karten,	kolonialwirt-
schen und ausländ.	Lehrmittel.	schaftliche,
Fachzeitschriften.		

die handwerklichen Lehrbetriebe
Schmiede, Schlosserei, Klempnerei, Stellmacherei,
Schreinerei, Sattlerei,

die Getreidemühle,

die Molkerei mit Schweinemästerei,

die gartenbaulichen Betriebe
Gewächshäuser für tropische und subtropische Kulturpflanzen,
Gemüsegärtnerei mit Gewächshaus, Frühbeetanlagen, 40 Morgen
Freiland, Baumschule, Obstanlagen,
das Lehrgut Gelsterhof, vor der Stadt gelegen, rund
800 Morgen Land und Forst.

II.

Aufgabe in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Vergangenheit:

Die Gründung der Deutschen Kolonialschule im Jahre 1898 verfolgte den Zweck, die für eine gesunde Entwicklung der deutschen Kolonien notwendigen Menschen so heranzubilden, daß sie ihrer Aufgabe fachlich und charakterlich gewachsen waren. Diese enge Begrenzung fiel jedoch schon in den ersten Jahren. Die Deutsche Kolonialschule war bereits um die Jahrhundertwende ganz allgemein zu der Höheren Lehranstalt für die tropische und subtropische Landwirtschaft geworden, die ihre Absolventen in alle Erdteile hinausgehen sah und zu der neben deutschen junge Menschen aus aller Herren Länder kamen, um sich für die landwirtschaftliche Arbeit in Übersee vorzubereiten.

Der Verlust der deutschen Kolonien nach dem Ersten Weltkrieg erforderte daher keine Umstellung. Der Andrang zu der Lehranstalt übertraf sogar den der Vorkriegszeit sehr beachtlich, und draußen in der tropischen und subtropischen Welt gewann der „Witzenhäuser“ wieder Raum und Einfluß, anfangs insbesondere in Ostasien (Niederländisch Indien) sowie in Mittel- und Südamerika, dann auch bald wieder in den den Deutschen zunächst noch verschlossenen ehemals deutschen Kolonialgebieten.

Der Zweite Weltkrieg brachte für die Deutsche Kolonialschule und ihre ehemaligen Schüler einen weit stärkeren Rückschlag. Trotzdem befinden sich heute noch, bzw. schon wieder, rd. 300 Witzenhäuser Kolonialwirte draußen in aller Welt.

Die anliegenden Kartenskizzen zeigen ihre Verteilung über die Welt nach dem Stand von 1939 und 1954.

Gegenwart:

Der Lehrbetrieb konnte noch nicht wieder aufgenommen werden. Es bedurfte längerer Zeit, um die durch Kriegs- und Nachkriegsmaßnahmen für fremde Zwecke in Anspruch genommenen Grundstücke, Gebäude und sonstigen Einrichtungen wieder in eigene Hand zu bekommen, sie wieder herzurichten und — da die zur Wiederaufnahme des eigenen

Lehrbetriebes notwendigen Mittel fehlten — Zwecken dienstbar zu machen, betriebes notwendigen Mittel fehlten — Zwecken dienstbar zu machen, die das erstrebte Ziel der Wiederaufnahme der Ausbildung junger Menschen für die tropische und subtropische Landwirtschaft nicht hindern, sondern sogar fördern können. So sind die Höhere Landbauschule Kurhessen, die Deula (Deutsche Landmaschinenschule) und die Lehr- und Versuchsanstalt für Tierzucht und Milchwirtschaft in einem Teil der Räume und Einrichtungen aufgenommen worden.

Die wissenschaftlichen und schulischen Einrichtungen sind im wesentlichen erhalten geblieben und auch schon wieder in den Dienst der Allgemeinheit gestellt worden. Die Deutsche Kolonialschule hat die wissenschaftliche Grundlegung ihrer Arbeit — Bücherei, Archiv und Seminar — in einem eigens dazu geschaffenen Institut, dem Kolonialkundlichen Institut, zusammengefaßt, das auch in- und ausländischen Interessenten — der tropischen Landwirtschaft, der Wirtschaft, insbesondere der Exportindustrie — als Auskunft- und Beratungsstelle zur Verfügung steht. Die Bücherei ist wieder aufgestellt und geordnet worden; es ist wertvolle ausländische Literatur aus dem Jahrzehnt des Abgeschlossenseins beschafft worden, und schon seit Jahren gehen die wesentlichen ausländischen Fachzeitschriften wieder regelmäßig ein. Das Kolonialkundliche Institut dürfte den Rückstand, in den es in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren geraten war, wieder aufgeholt haben.

Die dem Institut angeschlossenen umfangreichen völkertkundlichen und kolonialwirtschaftlichen Sammlungen haben nur wenig Verluste gehabt.

Die durch Beschuß und folgenden Frost stark in Mitleidenschaft gezogenen Bestände der tropischen Gewächshäuser konnten auch schon wieder zu einem beachtlichen Teil ergänzt werden.

Die Deutsche Kolonialschule verfügt heute auch schon wieder über ein weltweites Netz von Mitarbeitern. Dieser Mitarbeiterstab setzt sich vorzugsweise aus den Hunderten im Verband Alter Herren der Deutschen Kolonialschule zusammengeschlossener ehemaliger Hörer zusammen, deren Hilfe in der wissenschaftlichen Arbeit, besonders für die Auskunft- und Beratungsarbeit des Kolonialkundlichen Instituts, außerordentlich wertvoll ist.

Dazu kommt die ebenfalls wieder aufgenommene Zusammenarbeit mit verwandten Organisationen: dem Bundesamt für Auswanderungswesen, der Studiengesellschaft für Siedlung im Ausland, der Gesellschaft zur Förderung kultureller Siedlung im Ausland, dem Institut für Auslandsbeziehungen, der Südafrikanischen Gesellschaft, der Ge-

gesellschaft der Freunde Afrikas, der Afrikaans-Deutschen Kulturgemeinschaft, der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft, der Deutsch-Äthiopischen Studiengesellschaft, dem Interessenverband für Übersee, der Gesellschaft für innere Kolonisation, dem Forschungsinstitut für Kakaowirtschaft, der Jamaica-Agricultural Society, der Botanical Society of South Afrika, der Gesellschaft für Erdkunde, dem Internationalen Arbeitsamt, mehreren landwirtschaftlichen Instituten in Übersee, einer Reihe von Pflanzungsgesellschaften usw.

Wenn man die Frage der finanziellen Sicherung beiseite läßt, sind somit alle Voraussetzungen für die Aufnahme des Lehrbetriebes nunmehr wieder gegeben.

Zukunft:

Die Deutsche Kolonialschule sieht mit Vertrauen in die Zukunft. Sie kennt ihre Aufgabe.

Die Zerstörung des alten, im Zeitalter der Kolonialpolitik und kolonialen Wirtschaft gewachsenen Systems der geographischen und politischen Verteilung in der Erzeugung der Güter der Tropen und Subtropen zwingt zur Verlagerung der Produktion in neue Gebiete und zu großräumigem, intensivstem Um- und Neuaufbau. Die alle Nationen beunruhigende, unaufhaltsame Zunahme des Weltbedarfs an Gütern jeder Zonen bestimmt darin Ausmaß und Tempo. Der Engpaß des weltwirtschaftlichen Um- und Aufbauprogramms — das zeichnet sich immer deutlicher ab — liegt nun nicht im mangelnden Kapital oder im Versagen der Technik; es fehlen vielmehr die Menschen, die solchen Aufgaben gewachsen und für sie ausgebildet sind.

Junge deutsche Menschen stehen dafür bereit, und der Wille zur Mitarbeit, mehr noch der Anspruch auf Beteiligung an internationalen Planungen ist von maßgeblichen deutschen Stellen schon mehrfach angemeldet worden.

Hier liegt die Aufgabe der Deutschen Kolonialschule für die Zukunft. Die Deutsche Kolonialschule wird wie in den vergangenen Jahrzehnten die Stätte sein für die fachliche Ausbildung von Farmern und Pflanzern für Übersee bei betonter Erziehung zu Menschen, die bei allem nationalen Bewußtsein Verständnis für die Belange und Gefühle fremder Völker und Achtung vor fremder Erzeugung haben.

Sie wird auch in Zukunft die Fachschule sein, in der die Söhne auslandsdeutscher Familien sich die Ausbildung für die Arbeit in Übersee holen und das deutsche Vaterland und deutsches

Wesen erleben. Mit dem Auslandsdeutschen wird wieder der junge Ausländer kommen, insbesondere der Süd- und Mittelamerikaner, auch der Türke und Iraner, der Afrikaner. Deutsche und Fremde werden ungewollt die Ausbildung und Erziehung in der Deutschen Kolonialschule unter weitere Horizonte stellen.

Damit könnte die Deutsche Kolonialschule auch in Aufgaben der Vorbereitung des Auswanderers einbezogen werden.

Ihrem Namen jedoch, der ein halbes Jahrhundert lang in aller Welt mit Achtung genannt wurde, wird die Deutsche Kolonialschule aufgeben müssen. Sie muß der Tatsache, daß das „koloniale Zeitalter“ endgültig vorüber ist, insbesondere der Mentalität der souverän gewordenen oder souverän werdenden Nationen und Völker dieses Opfer bringen. In Anlehnung an die im Ausland für solche Anstalten gebräuchliche Bezeichnung ist für die Zukunft der Name „Deutsches Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft“ vorgesehen.

Die Entscheidung aber, ob die Deutsche Kolonialschule die Arbeit überhaupt wieder aufnehmen kann, hängt von der Bereitstellung der erforderlichen Mittel ab und liegt somit in der Hand der Bundesregierung.

III.

Lehrgang und Lehrplan

Da die tropische und subtropische Landwirtschaft mit der heimischen Landwirtschaft die gleichen Grundlagen hat sowie denselben natürlichen Gesetzen folgt und sich im wesentlichen nur durch die anderen Umweltbedingungen (im weitesten Sinne) sowie die anderen bewirtschafteten Träger pflanzlichen und tierischen Lebens scheidet, baut auch die Ausbildung für die tropische und subtropische Landwirtschaft auf der heimischen auf.

Im Grundsätzlichen besteht kein Anlaß, nach neuen Formen und Wegen für Lehrgang und Lehrplan zu suchen.

Die Ausbildung wird 4 Semester umfassen. Die ersten beiden Semester werden der heimischen Landwirtschaft gewidmet sein. Grundlage bildet der Lehrplan der Höheren Landbauschulen mit der Abschlußprüfung als „staatl. geprüfter Landwirt“. Dies ist für den Absolventen von Wert, den irgendwelche nicht vorauszu sehenden Umstände in der Heimat zurückhalten oder zur Rückkehr in die Heimat zwingen.

Die weiteren beiden Semester werden ganz vorzugsweise der „kolonialen“ Landwirtschaft gehören: der Bodenlehre der Tropen, der Klimalehre, dem tropischen Pflanzenbau, der subtropischen Tierhaltung

und Tierzucht, der Betriebslehre von Farm und Pflanzung, der kolonialen Technik, insbesondere der Wasserwirtschaft usw. neben den für den Überseelandwirt erforderlichen allgemeinen Fächern, wie Wirtschafts- und Verkehrsgeographie, Völkerkunde, Handelskunde, Buchführung usw.

Das Abschlusszeugnis des viersemestrigen Lehrgangs sollte wie früher mit dem Diplom der Schule verbunden sein. Ein solches Diplom, das, weil es mit keinen Berechtigungen für die Heimat verbunden ist, mit dem Diplom der deutschen Hochschulen nicht in Konkurrenz tritt, ist für den Absolventen der Deutschen Kolonialschule von außerordentlichem Wert; es gibt ihm neben dem Inhaber englischer, amerikanischer, schweizerischer oder sonstiger Diplome im Wettbewerb die Ausgangsstellung, auf die er im Hinblick auf seine Ausbildung berechtigten Anspruch erheben kann.

Die Deutsche Kolonialschule will ihren Absolventen, die eine vertiefte Ausbildung für ein Sondergebiet der überseeischen Landwirtschaft erstreben, in einem freiwilligen 5. und 6. Semester auch dafür die Voraussetzungen schaffen. Mittelpunkt dieses Spezialstudiums würde das Kolonialkundliche Institut sein.

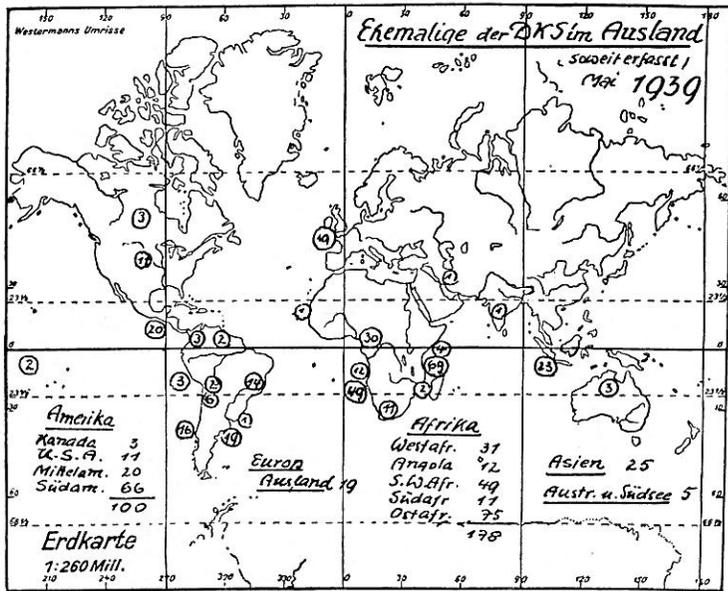
Die Aufnahmebedingungen müßten denen der Höheren Landbauerschule angeglichen werden, müßten also neben der Mittelschulreife als dem Mindestmaß der schulischen Vorbildung eine den allgemeinen Vorschriften entsprechende praktische landwirtschaftliche Lehre fordern. Für Hörer, die aus dem Auslande kommen, um wieder ins Ausland zu gehen, wären hierin Ausnahmen vorzusehen.

Die Nachkriegsverhältnisse tragen ferner weitergehende Überlegungen und Pläne an die Deutsche Kolonialschule heran:

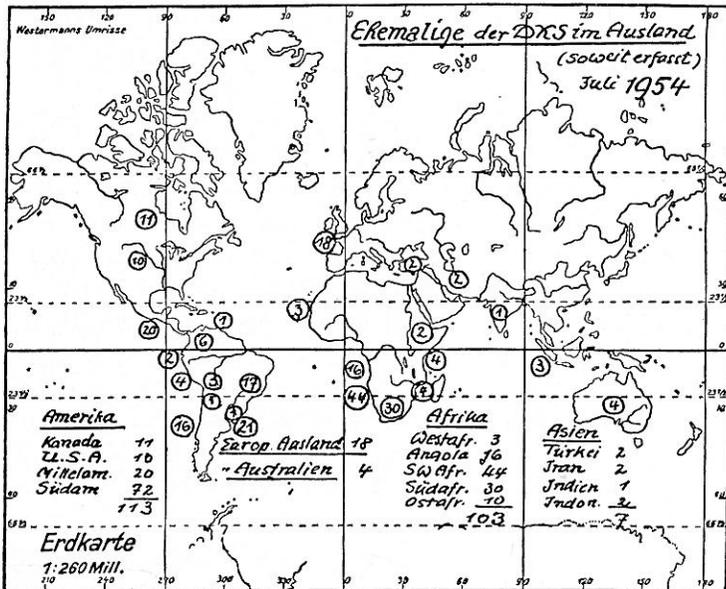
Es ist dies einmal die stärkere Nutzbarmachung des wissenschaftlichen Fundus der Deutschen Kolonialschule für die Belange der kolonialen Wirtschaft überhaupt. Die Deutsche Kolonialschule besitzt, nachdem das Kolonialwirtschaftliche Komitee mit seiner Bücherei dem Kriege zum Opfer gefallen ist, heute die bedeutendste Fachbibliothek auf dem Gebiete der tropischen und subtropischen Landwirtschaft. Mit diesem Material, nicht zuletzt mit dem aktiven, alle Erdteile und Länder umfassenden Mitarbeiterstab, im wesentlichen ehemaligen Schülern der Deutschen Kolonialschule, bietet die Deutsche Kolonialschule Auswirkungsmöglichkeiten, die heute bei weitem nicht ausgeschöpft werden.

Es ist dies zum anderen die Nutzbarmachung der Einrichtungen der Deutschen Kolonialschule für ein zu schaffendes koloniallandwirtschaftliches Zusatzstudium für den Diplomlandwirt.

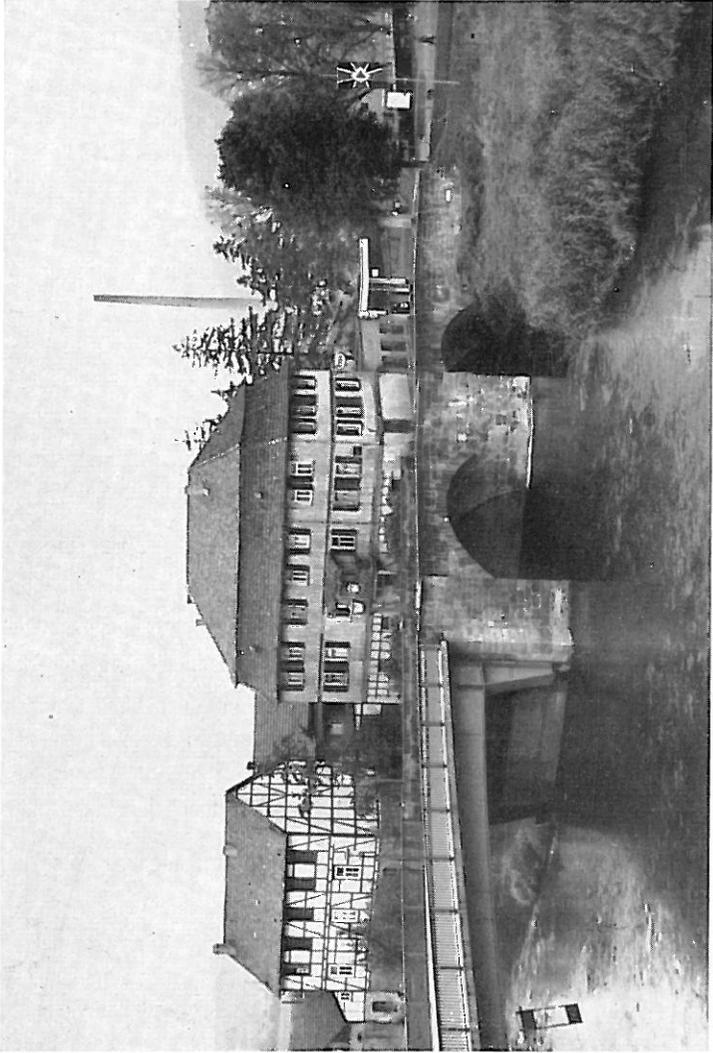
Verteilung der ehemaligen DK'Ster über die Welt



327



324



Ernst-Roch-Haus mit Werrabrücke

Die deutsche Auswanderung nach Übersee

K.=A. Stuckenberg 26/29

Herr Dr. Winter hat mich gebeten, auch für den diesjährigen Kulturpionier den — wie er sich ausdrückt — „traditionellen“ Bericht über die deutsche Auswanderung beizusteuern. Wenn ich nun zur Feder greife, muß ich vorweg um Entschuldigung bitten, daß ich mich in einigen Punkten wiederholen werde, da in gewissen Ländern lediglich ein Weiterlaufen der bereits in meinem vorjährigen Artikel erwähnten Aktionen zu verzeichnen ist.

Die Auswanderung nach USA im Rahmen des Sonderprogramms für Heimatvertriebene verläuft wie im letzten Kulturpionier bereits angekündigt. Der amerikanische Behörden=Apparat hat sich eingespielt.

Die Nominierung von Bewerbern und die Zuteilung der erforderlichen Bürgschaften erfolgt jetzt wie am laufenden Band. Die Überprüfung der Auswanderer wie auch die Einschiffungen ab Bremerhaven hinken allerdings noch etwas hinterher. Bis zum 10. 11. d. J. waren rund 35 000 Auswanderungsfälle von den amerikanischen Konsulaten in der Bundesrepublik in Bearbeitung genommen, während bis zum gleichen Zeitpunkt erst rund 9000 Visa erteilt worden sind. Es ist zu erwarten, daß das Tempo der Visaerteilung sich noch beschleunigen wird, damit das Programm bis zum 31. 12. 1956, dem Schlußdatum der Aktion, einigermaßen erfüllt wird. Im übrigen ist zu bemerken, daß neben dieser bevorzugten Einwanderungsmöglichkeit in die Vereinigten Staaten auch noch die reguläre Quoteneinwanderung läuft. Die deutsche Quote liegt bei 24 000 Einwanderern jährlich.

Diese Intensivität in der Auswanderung nach USA bemerkte man bei Kanada nicht. Sie ist auch im kommenden Jahr für dieses Land nicht zu erwarten. 1954 zählte man kanadischerseits 29 845 deutsche Einwanderer. Im 1. Halbjahr 1955 waren es nur 8112 Personen deutscher Nationalität. Das Ergebnis von 1954 dürfte also 1955 erheblich unterschritten werden.

Der Grund für diesen Rückgang liegt vor allem darin, daß sich in Kanada wirtschaftliche Krisenerscheinungen bemerkbar machten, die sogar die Regierung in Ottawa veranlaßten, kürzer zu treten. Zum anderen ist in Kanada keinerlei Bürgschaftsvermittlung organisiert.

Die kanadischen Einwanderungsbehörden in Deutschland nehmen

Bewerber, die sich beruflich eignen und auch sonst den Anforderungen dieses Landes entsprechen, ohne Bürgschaftssicherung an. In Einzelfällen wird ein Passagekredit gewährt. Das setzt natürlich bedeutend mehr Pioniergeist voraus, als wenn man sich in ein gemachtes Bett, wie beim USA-Flüchtlingshilfsprogramm, legen kann.

In ihren psychologischen Auswirkungen ähnelt die Australien=Auswanderung der Aktion der Vereinigten Staaten. Nach wie vor fließt der Hauptstrom der Auswanderer in den 5. Kontinent im Bett des deutsch-australischen Wanderungsabkommens mit seiner bezahlten Überfahrt und seiner zweijährigen Arbeitsverpflichtung. Aber auch hier traten Einschränkungen ein. Waren 1954/55 (1. Juli bis 30. Juni) noch 10 000 Einwanderer zugelassen, so ging die Zahl für 1955/56 auf 7 000 zurück. Nicht daß sich die wirtschaftliche Lage in Australien verschlechtert hat — die Nachrichten von drüben sind weiterhin gut — aber der Arbeitskräftemangel in Deutschland ist so erheblich geworden, daß eine Förderung der Auswanderung von Mangelberufen nicht mehr vertretbar ist. Um diese Berufssparten ist daher das australische Programm gekürzt worden.

Neuseeland hat sein staatlich gefordertes Einwanderungsprogramm bezüglich Deutschland bisher noch nicht realisiert. Handwerker — vor allem Bauberufe — und Frauen in hauswirtschaftlichen Berufen stehen bei den neuseeländischen Wünschen im Vordergrund. Die Regierung in Wellington beabsichtigt, für die von ihr gewünschten Einwanderer eine freie Überfahrt zur Verfügung zu stellen. Die Kosten sollen von den zukünftigen Arbeitgebern der Einwanderer aufgebracht werden. Von der Hereinnahme von Landwirten war bisher noch nicht die Rede.

Man kann mir mit Recht zum Vorwurf machen, daß ich in meinen bisherigen Artikeln Süd- und Mittel-Amerika niemals erwähnt habe. Ich bitte um Entschuldigung, aber ich hoffte immer einmal, in einem Land Latein-Amerikas positive Möglichkeiten für DRSer aufzeigen zu können. Leider ergab sich dafür bis jetzt aber kaum ein Ansatzpunkt. Wohl werden hier und da einmal Einzelnen Arbeitsverträge zu annehmbaren Bedingungen angeboten. (Genaueste Überprüfung der Vertragsbestimmungen ist dann dringend anzuraten. Infolge des inflationistischen Charakters der meisten süd-amerikanischen Währungen ist der Einbau einer besonderen Währungsklausel zu empfehlen.) Die unsichere wirtschaftliche wie politische Lage in dem größten Teil dieser Ecke der Erde hat jedoch die Verwirklichung von Planungen landwirtschaftlicher Siedlungen bisher verhindert und bestehende Vorhaben zum Stillstand gebracht.

Venezuela ist als ein südamerikanisches Land mit sicherer wirtschaftlicher Basis zu nennen. Das Öl ist hier zur Quelle großen Reichtums geworden. In der fast hektischen ökonomischen Entwicklung findet auch die Landwirtschaft Unterstützung und Förderung der Regierung in Caracas. Mehrere Siedlungsvorhaben in hohen Lagen mit gemäßigttem Klima und auch in warmen Teilen des Landes sind in Angriff genommen und haben dank der großzügigen Kreditpolitik der Regierung oft auch Deutschen, meistens Flüchtlingsbauern, einen neuen Existenzaufbau ermöglicht. Für diese Vorhaben zeichnet das Instituto Agrario Nacional in Caracas verantwortlich.

Aus Afrika sind nachfolgende neue Möglichkeiten, die die Kameraden interessieren dürften, zu melden:

Die Regierung der Südafrikanischen Union wirbt zur Zeit Personal für den Staatsdienst im Ausland, u. a. auch in der Bundesrepublik, an. Neben Kräften aus technischen Berufen werden auch landwirtschaftliche Spezialisten gesucht, u. a. Fachkräfte der Milchwirtschaft, Geflügelzucht, des Pflanzenschutzes und der Obstbauforschung. Die Einstellungen erfolgen zuerst in dem Anfangsdiensgrad eines „Assistent Professional Officer“ durch das Ministerium für Landwirtschaft der Union von Südafrika. In Deutschland sind Bewerbungen über die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung und Vermittlungsausgleich, Frankfurt a. M., Eschersheimer Landstraße 1—7, einzureichen. Es sei aber darauf aufmerksam gemacht, daß in dieser Aktion nur Bewerber mit wissenschaftlich fundierten Spezialkenntnissen Aussicht haben, angenommen zu werden.

Daß die Südafrikanische Union stärkstens an einer Einwanderung interessiert ist, geht u. a. auch daraus hervor, daß im Parlament in Kapstadt immer wieder die Subventionierung einer europäischen Einwanderung verlangt wird und daß die vor einigen Jahren gegründete und nach kurzer Tätigkeit wieder inaktiv gewordene Gesellschaft für europäische Einwanderung (Maatskappy vir europese immigrasie) mit Hilfe kultureller, kirchlicher und wirtschaftlicher Verbände der Union erneut in Johannesburg ins Leben gerufen wurde, um die Erhöhung des weißen Bevölkerungsanteiles tatkräftig voranzutreiben. Es ist abzuwarten, welche praktischen Ergebnisse diese Bemühungen zeitigen werden.

Auf der letzten Tagung des Zwischenstaatlichen Komitees für europäische Auswanderung im Oktober d. J. in Genf trat zum ersten Mal ein neues afrikanisches Gebiet als Einwanderungsland offiziell in Erscheinung. Vor den Vertretern der 24 Mitgliedsnationen dieses Komit-

tees erklärte der Ministerpräsident der Zentralafrikanischen Union Lord Malvern, daß die Gebiete von Süd-Rhodesien, Nord-Rhodesien und Nyassaland europäische Einwanderer wünschen. Vor allem kommt Süd-Rhodesien in Frage.

Von dem bisher angelaufenen Förderungsprogramm der Förderationsregierung interessiert uns vor allem folgendes:

Wenn ein entsprechendes Arbeitsplatzangebot eines Farm- oder Pflanzungsbetriebes im Gebiet der Föderation vorliegt, ist die Regierung in Salisbury bereit, gegebenenfalls die Passage eines deutschen Einwanderungsbewerbers und seiner Familie zu bezuschussen. Die Beförderung würde in diesem Falle durch das Zwischenstaatliche Komitee für europäische Auswanderung, dessen Verbindungsstelle in Deutschland ihren Sitz in Bad Godesberg, Friedrichstraße 10, hat, durchgeführt werden.

Gewisse Anzeichen deuten daraufhin, daß sich auch die Möglichkeiten des Erwerbs von Grund und Boden durch Deutsche in Gebieten, die für uns bisher schwer zugänglich waren, erweitern. Zum Beispiel sollen sich die Behörden in Belgisch-Kongo und Ruanda-Urundi Anfragenden gegenüber recht entgegenkommend gezeigt haben. Bis zur endgültigen Verwirklichung ist es allerdings noch ein weites Stück.

Diese Möglichkeit würde von mir gar nicht erwähnt, wenn nicht der Präsident des Bundesausgleichsamtes eine neue Weisung über Aufbaudarlehen bei Siedlungsvorhaben im Ausland herausgegeben hätte. Dadurch eröffnen sich nämlich für die Kameraden, die im Ausland ihren Besitz verloren haben, Aussichten auf einen neuen Anfang mit Hilfe des Lastenausgleichs.

Die für manchen ehemaligen Übersetzer folgenreiche Bestimmung besagt, daß den im Rahmen der Lastenausgleichs-Gesetzgebung Berechtigten ein Aufbaudarlehen gewährt werden kann, „wenn sie nachweisen, daß sie im Ausland im Bereich der Landwirtschaft als Siedler, Farmer oder Kolonisten eingesetzt werden und sich hierdurch eine gesicherte, selbständige Lebensgrundlage schaffen können“.

Nun muß ich zum Schluß aber doch noch etwas Wasser in den Wein gießen. Die Ausführungsbestimmungen für die Verarbeitung von Anträgen liegen bei den Ausgleichsämtern noch nicht vor, insbesondere sind vom Bundesausgleichsamt noch nicht die Ausnahmelande festgelegt worden, in deren Bereich die vorgenannten Siedlungsvorhaben gefördert werden dürfen. Für die Kameraden, die in letzter Zeit bereits

wieder ausgereift sind, muß ferner gesagt werden, daß diese Aufbaudarlehen an bereits Ausgewanderte nicht gezahlt werden können.

Die Tatsache des Bestehens einer solchen Förderungsmöglichkeit dürfte aber für viele Kameraden in der Heimat wieder ein Impuls zu einem neuen Start in Übersee sein.

Aus der tropischen und subtropischen Landwirtschaft

Wildkaffee in Kaffa

Hans v. Strenge, 25/28, Jimma, Aethiopien

Südwestlich von Addis=Ababa, der Hauptstadt Aethiopiens, liegt die Provinz Kaffa, zwischen dem 6. bis 8. nördlichen Breitengrade und dem 35. bis 37. Grad östlicher Länge.

Das Land ist sehr gebirgig und wird von zahlreichen Flüssen und Bächen durchflossen, die tief ins Gelände einschneiden. Die Höhenlage wechselt zwischen 1000 und 3000 m; die Regenmenge beträgt 1000 bis 2000 mm im Jahr. Die trockensten Monate sind November, Dezember, Januar, Februar, März, wobei aber praktisch kein Monat ohne Regenfälle bleibt.

Die Böden sind fast durchgängig tropische Roterden von wechselnder Tiefgründigkeit. Daneben gibt es schwarze Böden und sehr leichte, sandige, auf denen auch Kaffee wächst; sogar auf steinigem und flachgründigen Böden kann man oft verhältnismäßig gut wachsenden Kaffee finden.

Die Bevölkerung außerhalb der wenigen größeren Ortschaften besteht vorwiegend aus Kuschiten, die Ackerbau und Viehzucht treiben.

Das Land Kaffa, besonders sein südlicher Teil, ist Waldland; dort aber, wo die Eingeborenen dichter gesiedelt haben, vor allem in der Provinz Jimma, sind im Laufe der Zeit weite Flächen abgeholzt worden und werden mit Kaffee bebaut.

Das Charakteristikum der Wälder Kaffas ist der große Artenreichtum an hochstämmigen Bäumen. Diesen Wäldern fehlen durchaus die ruhigen Umrisse; es wechseln hohe Bäume mit weniger hohen.

Verbreitet sind die Bäume mit weit ausgreifenden Bretterwurzeln, die sich in großer Höhe zu schlanken, glatten Stämmen auswachsen. Vier bis fünf Etagen von Baumkronen und Buschwuchs stehen nicht selten untereinander, miteinander durch armdicke Lianenstränge verwoben.

wieder ausgereift sind, muß ferner gesagt werden, daß diese Aufbaudarlehen an bereits Ausgewanderte nicht gezahlt werden können.

Die Tatsache des Bestehens einer solchen Förderungsmöglichkeit dürfte aber für viele Kameraden in der Heimat wieder ein Impuls zu einem neuen Start in Übersee sein.

Aus der tropischen und subtropischen Landwirtschaft

Wildkaffee in Kaffa

Hans v. Strenge, 25/28, Jimma, Aethiopien

Südwestlich von Addis=Ababa, der Hauptstadt Aethiopiens, liegt die Provinz Kaffa, zwischen dem 6. bis 8. nördlichen Breitengrade und dem 35. bis 37. Grad östlicher Länge.

Das Land ist sehr gebirgig und wird von zahlreichen Flüssen und Bächen durchflossen, die tief ins Gelände einschneiden. Die Höhenlage wechselt zwischen 1000 und 3000 m; die Regenmenge beträgt 1000 bis 2000 mm im Jahr. Die trockensten Monate sind November, Dezember, Januar, Februar, März, wobei aber praktisch kein Monat ohne Regenfälle bleibt.

Die Böden sind fast durchgängig tropische Roterden von wechselnder Tiefgründigkeit. Daneben gibt es schwarze Böden und sehr leichte, sandige, auf denen auch Kaffee wächst; sogar auf steinigem und flachgründigen Böden kann man oft verhältnismäßig gut wachsenden Kaffee finden.

Die Bevölkerung außerhalb der wenigen größeren Ortschaften besteht vorwiegend aus Kuschiten, die Ackerbau und Viehzucht treiben.

Das Land Kaffa, besonders sein südlicher Teil, ist Waldland; dort aber, wo die Eingeborenen dichter gesiedelt haben, vor allem in der Provinz Jimma, sind im Laufe der Zeit weite Flächen abgeholzt worden und werden mit Kaffee bebaut.

Das Charakteristikum der Wälder Kaffas ist der große Artenreichtum an hochstämmigen Bäumen. Diesen Wäldern fehlen durchaus die ruhigen Umrisse; es wechseln hohe Bäume mit weniger hohen.

Verbreitet sind die Bäume mit weit ausgreifenden Bretterwurzeln, die sich in großer Höhe zu schlanken, glatten Stämmen auswachsen. Vier bis fünf Etagen von Baumkronen und Buschwuchs stehen nicht selten untereinander, miteinander durch armdicke Lianenstränge verwoben.

Typischer Vertreter ist die Würgefeige, die anfänglich wie eine dem Wirtsbaum angeschmiegte Liane diesen im Laufe der Zeit mit immer neuen Strängen umzieht, bis sie selber einen Stamm gebildet hat, in dem der ursprüngliche Baum, jetzt abgestorben, eingeschlossen ist.

Hochglänzende, große Blätter, teilweise mit Träufelspitzen, geben den Wäldern ein eigenartiges Gepräge. Dazwischen findet man Gruppen von stammbildenden Euphorbiaceen, ebenso wie zahlreiche rankende Vertreter dieser Gruppe, wie überhaupt die eigenartigsten Rankengewächse mit vielseitigsten Stacheln und Dornen, vor allen in den bodennahen Räumen, den Wald durchwuchern. Draceen bilden dicht verfilztes Gestrüpp oder stehen vereinzelt, wie die stammbildenden Vertreter ihrer Art. In feuchten und lichterem Stellen wachsen Phönixpalmen (*Phoenix abyssinica*).

Den Bodenwuchs bilden verschiedene niedrige, krautartige Pflanzen oder Gräser an lichterem Stellen. Epiphyten aller Arten, Baum- und Bodenfarne sind in reichem Maße vertreten, auch Laub- und Lebermoose. Vor allem in den höhern Lagen trifft man auf starken Bewuchs von Bartflechten. Stellenweise finden sich die verschiedensten Arten von Kardamon; sie breiten sich zu großen Flächen und dichten Büschen aus.

Diese Wälder sind aller Wahrscheinlichkeit nach die Urheimat der *Coffea arabica*. Die Plätze, wo der Kaffee tatsächlich noch wild vorkommt, beschränken sich jedoch auf die wenigen Gebiete noch vorhandenen primären Urwalds.

Nun ist aber der größere Teil der Wälder Kaffas sekundärer Wald, und auch dort findet man „wildem“ Kaffee. Dabei entsteht aber die Frage, ob es sich hier wirklich um wilden Kaffee handelt, also um Kaffeesträucher, die aus den wilden Beständen des Urwalds stammen, beim Lichten des Urwalds stehen geblieben sind oder dank irgendwelcher Umstände den Buschschlag überdauert haben, oder nur um verwilderten Kaffee, der zu Zeiten, als diese Gebiete einmal besiedelt und bewirtschaftet waren, hier gepflanzt wurde und dann, als die Siedlungen wieder verschwanden, verwilderte.

Um diese Frage zu klären, ist folgendes zu berücksichtigen:

Bis vor 60 Jahren war Kaffa ein selbständiges Kaiserreich, das sich gegen die umliegenden Provinzen des Kaiserreichs Äthiopien nahezu hermetisch abschloß. 1897 wurde das Land Kaffa von Kaiser Menelik II. unterworfen und als Folge dieses grausamen Kriegszuges stark entvölkert.

Wenn man heute durch die weiten Wälder reitet, findet man überall die alten Siedlungsplätze, heute natürlich völlig überwuchert. Sie

zeigen aber, daß dieses Gebiet einmal dicht besiedelt war. Auf Schritt und Tritt, oft mit wenigen Metern Abstand, stehen hohe Kandelaber-euphorbien, die ursprünglich als Einzäunung um die Hütten gepflanzt worden waren. Dazwischen stehen dichte Gebüsche von Draceen, die ebenfalls als Zäune gedient haben. Mit Sicherheit findet man an solchen Stellen auch die alten Mahlsteine, mit denen die Eingeborenen Kaffas noch heute ihr Mehl mahlen — und hier findet man auch den Kaffee. Das überrascht nicht, wenn man weiß, daß auch heute noch die Eingeborenen Kaffeesträucher um ihre Hütten pflanzen. Mit dem Verfall der Siedlungen ergriff der Wald wieder Besitz von seinem alten Gebiet; der Kaffee verwilderte; durch Affen, durch Verschwemmungen breitete sich dann der Kaffee von solchen Plätzen in engerem oder weiterem Umkreis aus. Verschwemmungen sind Verbreitungsanlaß besonders in hängigem Gebiet; dann nimmt die Verbreitungsstelle eine den Hang abwärts weisende längliche Form an, wobei die älteren Bäume auf dem obern Teil des Hanges stehen. Man kann fast immer beobachten, daß die Kaffeebestände von einem oder mehreren Mutterbäumen ausgehen.

Wirklicher Wildkaffee befindet sich also eigentlich nur im primären Urwald. Es liegt auch ausreichender Grund vor, zu behaupten, daß Äthiopien die Heimat des Kaffees ist, da sich überall auf engen Räumen vier und mehr genetisch voneinander verschiedene Varietäten des Kaffeebaumes feststellen lassen. Es wäre deshalb auch wohl richtiger, wenn man statt von *Coffea arabica* von *Coffea aethiopica* spräche.

Es ist umstritten, ob sich der Name für das Getränk — Kaffee, Café, Coffee — von dem Kaffeeland Kaffa herleitet. Viele Gelehrte bezweifeln es, berufen sich darauf, daß hier in Kaffa der Aufguß Buna genannt wird. Meiner Meinung nach muß in dieser Frage berücksichtigt werden, daß das Gebiet, aus dem die Araber vor Jahrhunderten den Kaffee bezogen, sich fast völlig von der Außenwelt abschloß und jedem Fremdling den Zutritt verwehrte. Das Einzige, was man wußte, war, daß die Kaffebohne aus Kaffa kam. So ist es durchaus leicht möglich, daß das Land Kaffa dem Kaffee den Namen gab.

Unterschiede bestehen in der Farbe der Blätter, die entweder gelbgrün oder rötlich-braun sind. Es treten auch Unterschiede in der Blattform auf; so werden dicke, fleischige Blätter gefunden im Gegensatz zu kleinen, schmaler geformten. Form und Farbe der Frucht variieren ebenfalls stark: von rot bis gelb, von runden zu ausgesprochen länglichen. Bei einigen bleiben während der ganzen Wachstums- und Rei-

funksperiode der Kirsche die Reste des Blütenkelchs erhalten, die dann wie eine kleine Krone das vordere Ende der Kirsche krönen, während sich sonst bei *Coffea arabica* an dieser Stelle nur ein einfacher Ring (Diskus) bildet.

In den Wäldern, gleich ob primären oder sekundären Charakters, mit einem dichten Bestand an Bäumen jeden Alters und jeder Höhe, deren Kronen ineinander stehen und somit starken Schatten geben, mit starkem, buschartigem Unterholzwuchs hat der Kaffee gegen mächtige Konkurrenz zu kämpfen.

Die Kaffeebäume ziehen offenere Stellen vor. Die Jungpflanzen, die, oft dicht wie in einem Saatbeet aufwachsend, den Boden bedecken, sind gegenüber den Altpflanzen in der Überzahl; sie zeigen einen peitschenartigen, in die Höhe strebenden Wuchs. Das Verhältnis von Stammdurchmesser zu =höhe ist sehr ungünstig, beträgt im Mittel 1 : 142,7. Die unteren Baumetagen fehlen durchweg bis in eine Höhe von 2—3 Metern. Der Wipfel wird von einer unverzweigten Krone gebildet, die nur einen geringen Durchmesser aufweist. Die Fruchtbildung kann deshalb auch nur gering sein.

Das Ernten in solchen Beständen ist kostspielig und schwierig. Meist werden die Kronen vom Boden aus mit Hakenstangen heruntergezogen und vermögen sich oft nicht wieder aufzurichten.

Diese Art Kaffeebestände sind der Ausgangspunkt für eine primitive Art der Bewirtschaftung durch die Eingeborenen. Der Urwaldschatten wird sehr stark gelichtet oder auch völlig mit einem Schläge entfernt. Ebenso wird das Unterholz herausgenommen. Der Kaffeebaum findet jetzt günstige Wachstumsbedingungen. Er bildet starke, sich schon in Bodennähe verzweigende Stämme. Die Kronen wachsen sich buschartig aus. Man findet bei 10—12jährigen Bäumen Stammdurchmesser von 15 cm, was einem Verhältnis von 1 : 40 entspricht. Sehr oft vereinigen sich mehrere Pflanzen an einem Standort zu einer Gruppe, die dann wie ein einziger Strauch wirkt. Man trifft auch nicht selten auf größere Flächen, in denen man sich nur mühsam durch 3—4 Meter hohe Bestände mit oberarmdicken Stämmen hindurchzwängen kann.

Wird ein solcher Bestand nicht von Anfang an weiter bearbeitet, das heißt, jährlich gereinigt, und von den Rändern her vor dem Herinwachsen des Urwaldes geschützt, erobert sich dieser im Laufe der Zeit sein altes Gebiet zurück. Zuerst treten Gräser auf, vor allem das gefährliche *Digitaria abyssinica*, die besonders an den Stellen, wo der Kaffee lichter steht, in immer dichterem Wuchs den Bestand durchsetzen. Sie unterdrücken den Nachwuchs an Jungkaffee allmählich vollständig.

Die älteren Kaffeeebäume beginnen zu übertragen; erst sterben Zweigpartien ab, später die ganze Pflanze. Von den Rändern her werden die Kaffeebüsche von Lianen und hereinwachsendem Unterholz über- und durchwuchert. Wie ein dicker Teppich legen sich die verschiedensten Kletter- und Rankpflanzen über die Kronen der Kaffeeebäume. Darunter geht dann die Zweig- und Laubbildung zurück. Da und dort durchstößt ein Wipfeltrieb des Kaffeebaums die verfilzte Decke; aber in kurzer Zeit ist auch er wieder überrankt. Im feuchten, schattigen, wenig durchlüfteten Raum unter dem Lianendach bildet sich armlanger Flechten- und Mooswuchs, und zahlreiche Epiphyten siedeln sich an — der Urwald hat sein Gebiet zurückerobert.

Der Eingeborene war in der Regel über den oben beschriebenen primitiven Eingriff zur Ausnutzung der Kaffeebestände bisher nicht herausgegangen. Erst nach dem 2. Weltkrieg zeigten sich verschiedene Ansätze unter den größeren Waldbesitzern, etwas mehr für ihre Bestände zu tun. Sehr wahrscheinlich spielten die ansteigenden Kaffeepreise auf dem Weltmarkt eine nicht zu unterschätzende Rolle und trugen dazu bei, daß der Eingeborene zu einer regelmäßigen, jährlich wiederholten Kultivierung sich hier und dort entschloß.

Die unregelmäßig verteilten Kaffeebestände in den Wäldern werden dann jedes Jahr von dem aufkommenden Unkrautwuchs gereinigt. Der natürliche Schatten wird nicht voll zerstört und niedergeschlagen, sondern nur sorgfältiger ausgelichtet. An den Kaffeeebäumen selbst werden keinerlei Pflegearbeiten, wie Ausdünnen, Beschneiden oder dergleichen, vorgenommen.

Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß der Eingeborene eine fast heilige Scheu hat, irgendeine Kulturpflanze, wo auch immer er sie antrifft, zu vernichten. So bleibt eben auch jeder Jungkaffeebaum stehen, ganz gleich, ob dann ein Bestand zu eng wuchert oder ob sich junge Pflanzen durch zu dicht stehende überalterte Büsche hindurchzwängen müssen. Es entstehen dann ähnlich ungesunde, peitschenartige Wuchsformen, wie sie oben beschrieben wurden. Man geht aber auch dazu über, die Waldteile, die zwischen den Kaffeebeständen liegen, mit Kaffee zu bepflanzen.

Mit dem Beginn des Regens wird gepflanzt. Dazu werden zwei- bis dreijährige Jungpflanzen, die im Mittel 50 cm hoch sind, aus den natürlichen Beständen des Waldes genommen. Die Eingeborenen geben sich wenig Mühe, diese etwa mit einem gesunden Wurzelstock auszuheben. Die Pflanzen werden roh aus dem lockeren Waldboden gerissen. Am Ort des Pflanzens bohren sie mit einem unterarmdicken Holzstock

ein Loch in den Waldboden, drehen den Pflänzling dort hinein und stampfen ihn mit einem Fußtritt fest. Um die wenigen Wurzelfasern, die bei dem unzarten Ausheben vielleicht übrig geblieben sind, macht man sich keine große Mühe — sie sind in den meisten Fällen wie ein Knäuel um die Hauptwurzel herumgedreht worden. Man pflanzt nach Gefühl und Augenmaß etwa 1 m im Quadrat. Man kann sogar beobachten, daß ältere Kaffeebäume, die etwa 2 m Höhe haben und schon Früchte tragen, auf diese primitive Art verpflanzt werden. Dabei werden auch die Zweige nicht zurückgeschnitten.

Es ist kein Wunder, daß nur etwa 30 % der Setzlinge anwachsen und nach durchschnittlich 5 Jahren zu tragen beginnen. Es ist allerdings wiederum erstaunlich, wie viele Pflanzen, die äußerlich völlig abgestorben erscheinen, in der folgenden Regenzeit jungen Austrieb über dem Wurzelhals zeigen.

Auf sachgemäße Pflanztiefe wird bei der beschriebenen Methode des Pflanzens keine Rücksicht genommen; die Jungpflanzen stehen meist zu tief oder zu hoch, was später, wenn die Bäume zu tragen beginnen, zu starken Wachstumsstörungen führt. Eine nochmalige Reinigung des Bestandes von nachwachsendem Unkraut findet nicht statt; der Eingeborene ist der Ansicht, daß das überwuchernde Unkraut das Anwachsen unterstützt.

Ähnlich sorglos wird auch geerntet und die Kaffeebohne aufbereitet. Mit einem einmaligen Durchgang werden zu einem fortgeschrittenen Zeitpunkt, wenn schon ein Teil der überreif gewordenen Kirschen auf dem Waldboden liegt, alle Kirschen, ob überreif, reif oder grün, von den Zweigen abgestreift, die heruntergefallenen aufgelesen.

Zur Trocknung wird die Ernte auf oberflächlich gereinigtem Boden ausgebreitet. Selten gibt man sich die Mühe, allen Graswuchs dabei zu entfernen. Die trocknenden Kirschen werden nicht vor Regen und Tau geschützt; sie bleiben im Freien liegen, bis sie einigermaßen trocken sind, was unter solchen Umständen oft Wochen dauert. Es bilden sich Schimmel, das ganze Produkt nimmt einen erdigen, muffigen Geruch an. Manchenorts werden die Kirschen frisch nach dem Pflücken auch in Erdlöcher geworfen, wo sie eine wilde Gärung durchmachen, und dann erst breitet man sie zum Trocknen aus. Nach Ansicht der Eingeborenen wird dadurch der Geschmack verbessert.

Ehe die Bohne voll ausgetrocknet ist, wird sie entweder in der Kirsche versackt und zum Markt gebracht oder in einem Holzmörser gestoßen, um die Kirschenschale zu entfernen. Kleinere Mengen werden auch auf

Mahlsteinen von Hand bearbeitet, um sie zu enthülsen. In einigen Teilen des Landes, wo der Anbauer an viel befahrenen Straßen liegt, breitet man die Kirschen auch auf der Straße aus und überläßt das Schälen den vorüberfahrenden Autos.

Der Händler erhält im allgemeinen ein sehr feuchtes Produkt und ist in den meisten Fällen gezwungen, nachzutrocknen. Der Eingeborene aber ist der Meinung, daß er durch ein derartig feuchtes Produkt mehr Geld bekommt als für trockene Bohnen, die naturgemäß der Masse nach weniger wiegen.

Die Hektarverträge aus Wildkaffeebeständen gehen bei den beschriebenen Methoden nicht über drei Doppelzentner hinaus, liegen aber oft durchweg bedeutend tiefer. Das Endprodukt genügt in keiner Weise den Ansprüchen an Qualität, wie sie der internationale Kaffeemarkt stellt.

Trotzdem ist der Export von Kaffee aus Äthiopien nach Übersee — die Hauptmenge geht nach den Vereinigten Staaten — ständig gestiegen und erbringt wertmäßig ca. 60 % der Ausfuhrsteuer aller Exportartikel.

Die geringen Quantitäten von Kaffee, die einigermaßen sachgemäß aufbereitet werden, zeigen, daß der hiesige Kaffee zu den Spitzenkaffees der Welt gehören könnte. Dazu kommt, daß Boden und Klima optimal sind, was sich schon darin zeigt, daß der Kaffee trotz der rohen Behandlung wächst und Frucht trägt.

Die Regierung des Landes bemüht sich jetzt, sowohl über die Development Bank durch Hingabe von Darlehen, die an gewisse Bedingungen besserer Kultur- und Trocknungsmethoden gebunden sind, als auch über einen „Joined Fund“, der mit dem „Point 4-Program“ zusammenarbeitet, die Kultur- und Aufbereitungsmethoden zu verbessern.

Diese Arbeit stößt auf erhebliche Schwierigkeiten, da es gilt, eine jahrhundertalte Tradition zu ändern. In praktisch allen andern kaffeebauenden Ländern der Erde wurde die Kaffeepflanze durch den Europäer eingeführt, der auch die besten Kulturmethoden mitbrachte und herausarbeitete. Übernahm dann der Eingeborene den Kaffeebau in eigene Hände, war es natürlich, daß er sich an das hielt, was er in den Plantagen des Europäers gesehen und gelernt hatte. In Äthiopien dagegen muß die Bevölkerung, die sich wohl bewußt ist, daß ihr Land die Heimat des Kaffees ist, erst in mühseliger Arbeit davon überzeugt werden, daß die von den Vorfahren übernommene Methode nicht der beste und rentabelste Weg ist, Kaffee zu bauen.

Tee

Niklot v. Blücher 20/23

In den Jahren kurz vor dem Kriege machte sich eine Überproduktion von Tee bemerkbar. Die Preise auf dem Weltmarkt konnten nur durch Restriktionsmaßnahmen einiger Exportländer, wie Niederländisch-Indien, Ceylon und Britisch-Indien, stabilisiert werden. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren veränderte sich die Lage grundlegend, so daß die Restriktionen aufgehoben werden konnten. Unter der Nachwirkung der japanischen Besetzung und infolge der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten sowie des verheerenden Auftretens der „lister blight“-Krankheit sank die Produktion der Sundainseln auf weniger als die Hälfte herab (von 83 300 t in 1939 auf 35 200 t in 1950). Auch die Qualität des Javatees ging stark zurück. In Indochina ist die Situation noch ungünstiger, da die Plantagen hauptsächlich in den Kampfgebieten lagen. Von diesen Schwierigkeiten Ostasiens profitierten vor allem Iran, Brasilien und die afrikanischen Länder; sie sind als Produzenten stark im Aufkommen begriffen. Es ist keinesfalls ausgeschlossen, daß sich im nächsten Jahrzehnt der Teeanbau immer stärker von Ostasien in andere Weltteile verlagern wird. Nach neuesten Ansichten von Sachleuten lassen sich durchaus auch in anderen tropischen Ländern weitere Gebiete finden, wo Tee mit Erfolg angebaut werden kann. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß es neben besonders günstigen klimatischen Umständen in den bisherigen Hauptanbaugebieten die Geschicklichkeit der ostasiatischen Arbeiter war, die gerade die Teekultur zu einer solchen Vollkommenheit brachte, und daß es heute die maßlosen Lohnforderungen sind, welche dem Teeanbau dort seine rentable Grundlage entziehen. Im übrigen kann man, verglichen mit anderen tropischen Weltmarktprodukten, die Preise und Perspektiven des Tees zur Zeit durchaus nicht als schlecht bezeichnen. Die Zunahme des Verbrauchs, verursacht vor allem durch die Aufhebung der Tee-rationierung in Großbritannien, wirkt sich auf den Markt günstig aus.

Auf dem Gebiete der Pflanzenzüchtung, auf dem man bei Tee, im Gegensatz zu der der anderen tropischen Kulturgewächse, vor einem Jahrzehnt noch sehr im Rückstand war, ist viel aufgeholt worden. Das ist vor allem der Erfindung der Mikroaufbereitung und der Semitechnischen Aufbereitung zu verdanken, weil sie es ermöglicht, auch kleinste Mengen für Versuchszwecke aufzubereiten und auf die Weise die Quantität und Qualität des Tees einzelner Individuen zu beurteilen. Der Züchtung kommt zum gegenwärtigen Zeitpunkt der ansteigenden

Löhne eine ganz besondere Bedeutung zu, da man in ihr eine Möglichkeit erblickt, durch wesentliche Steigerung der Leistung je Individuum bzw. je Flächeneinheit den Arbeitsaufwand pro Pfund zu senken. Vor allem in der vegetativen Vermehrung auf dem Wege verschiedener Veredelungsmethoden wurde viel geleistet. Sogar die Stecklingsvermehrung, die früher beim Tee nicht üblich war, wurde mit Erfolg durchgeführt. Bei der Bedeutung, die dieser Methode vegetativer Vermehrung zukommt, empfehlen sich einige kurze Hinweise: Die Stecklingsbeete bestehen aus einer 10 cm dicken Humusschicht, die auf eine Schotterlage aufgeschüttet wird. Im Alter von $\frac{1}{2}$ Jahr werden die bewurzelten Pflanzen in Pflanzkörbchen pikiert und später mit diesen am endgültigen Standort ausgesetzt. Die Körbchen sind aus Material angefertigt, das im Boden schnell verrottet.

In der Bodenbearbeitung stehen sich die Anhänger von zwei Theorien gegenüber, die des „Clean weeding“ und die des „Selected weeding“. Noch vor 25 Jahren wendeten alle intensiven Betriebe „Clean weeding“ an. Man duldete keinerlei Unkraut und setzte seinen Stolz darein, völlig „saubere“ Teegärten zu haben. Die Folgen dieser stetigen Bearbeitung, die in vielen Fällen jeden Monat ausgeführt wurde, blieben nicht aus: Der Bodenmikroflora wurde keine Ruhe gegönnt, und der Boden konnte nicht in den Garezustand kommen. Die auf den unbeschatteten Boden prallende Sonne und die durch Schlagregen verursachte Erosion des nackten Bodens hatten weitere nachteilige Folgen. Nachdem diese unerwünschten Erscheinungen erkannt waren, wandte man sich vom Clean weeding, ja vom Weeding überhaupt, ab, unterließ also jegliche Bodenbearbeitung. Viele Pflanzler beschränkten sich jetzt auf das Ausjäten des schädlichen Unkrautes (Selected weeding), andere führen wenigstens die Lockerung durch, indem sie die Grabgabel in den Boden stecken und diese hin und her bewegen. Die Anhänger der extremen Selected weeding-Methode begründen ihre Arbeitsweise mit dem Hinweis auf den natürlichen Zustand im Busch. Es war erklärlich, daß sich das neue System des Selected Weeding nach dem lange durchgeführten Clean Weeding günstig auswirkte. Auf die Dauer wird aber unter den meisten Bedingungen wohl der goldene Mittelweg zwischen den beiden Bodenbearbeitungsmethoden der richtige sein. Jeder Landwirt, der einjährige Gewächse anbaut, weiß, wie wichtig eine tiefe Bodenlockerung und das Wenden der Ackerkrume ist. Bei tiefwurzelnden Gewächsen, wie beim Tee, ist gerade die Beschaffenheit des Untergrundes noch viel ausschlaggebender als bei einjährigen Gewächsen, die den größten Teil ihrer Nährstoffe, besonders im Jugendstadium, aus

der Ackerkrume beziehen. Am wichtigsten ist selbstverständlich die tiefe gründliche Bodenlockerung vor dem Bepflanzen, aber diese allein kann für die Lebensdauer der Teepflanze, also für Jahrzehnte, nicht ausreichen.

Die G r ü n d ü n g u n g wird in den meisten tropischen Teeplantagen so gepflegt, daß eine Steigerung kaum noch möglich ist. Neben den Leguminosenschattenbäumen und häufig an den Terrassenrändern angepflanzten *Laucaena glauca*=Hecken sowie *Crotalaria*- und *Tephrosia*-reihen zwischen den Teesträuchern in jungen Anpflanzungen findet man am Hang der Terrassen kriechende Bodenbedecker, wie *Indigofera*, *Centrosema*, *Vigna* und *Calopogonium*.

Bekanntlich gedeiht die Teepflanze nur auf schwach sauren Böden (Optimum pH-Gehalt 5). Darauf ist bei der Düngung mit H u m u s = d ü n g e r Rücksicht zu nehmen. Bei der Wahl der Mineraldüngemittel ist zu beachten, daß saure den basischen vorzuziehen sind. Im übrigen ist über die Anwendung von Kunstdünger nichts wesentlich Neues zu berichten. Neben Stickstoff, der naturgemäß für eine starke Blattbildung unbedingt erforderlich ist, kommen auch Kali und Phosphor große Bedeutung zu. Kali ist wichtig für den Aufbau des Zweigholzes und erhöht die Widerstandsfähigkeit der Teegärten gegen lange Trockenperioden, während Phosphor den Chlorophyllgehalt der Blätter erhöht. Von den Spurenelementen kommt vor allem Magnesium eine gewisse Bedeutung zu. Gute Erfolge wurden durch Schwefeldüngung erzielt. Der Schwefel dient nicht als Nährstoff, sondern er soll den physiologischen Bodenzustand in einer für den Tee günstigen Weise verändern und die Bodenmineralien für die Pflanze aufnehmbar machen. Durch Schwefelgaben wird die pH-Ziffer des Bodens niedriger und der Austauschaziditätsgrad durch Bildung von H_2SO_4 erhöht.

In verschiedenen Kupferfungiziden scheint man jetzt wirksame Mittel gegen die gefürchtete Blister blight = K r a n k h e i t (*Exobasidium vexans* Masee) gefunden zu haben. Aber wie so häufig bei einschneidenden Eingriffen in die natürlichen biologischen Verhältnisse blieben unangenehme Begleiterscheinungen nicht aus. Man meint, eine Korrelation von Anwendung von Kupferfungiziden und Zunahme der schädlich auftretenden Spinnenmilben *Metatetranychus bioculatus* und *Eriophyes australii* festgestellt zu haben. Bekämpfung der *Helopeltis* mit DDT war sehr erfolgreich. In *Macrocentrus homonae* wurde ein Hyperparasit entdeckt, mit dem die vor allem in Ceylon stark

verbreitete Tortripplage stark eingedämmt werden kann. Die Antibiotica gewinnen für die Bekämpfung von Schimmel- und Bakterienkrankheiten der Teeepflanze an Bedeutung.

Wegen der rapide ansteigenden Löhne in Ostasien sieht man sich gezwungen, mechanisierte Erntemethoden (Pflückschere oder Pflückmaschine) einzuführen. Sie werden wohl niemals die Qualität der Handarbeit ersetzen können, aber man muß aus der Not eine Tugend machen. Die Versuche auf diesem Gebiet haben bisher noch nicht zu in jeder Hinsicht befriedigenden Ergebnissen geführt. In Georgien werden die Teefelder mit Großmaschinen gepflückt; der Zugteil der Maschine fährt dabei zwischen den Teereihen, die in Heckenform angelegt sind. Voraussetzung der Anwendung dieser Maschinen in den Teeplantagen in Ostasien wäre die Umstellung der Betriebe von der herkömmlichen Pflanzweise zur Heckenpflanzung (Pflanzenabstand in der Hecke ca 70 cm, zwischen den Hecken 1,50 m). In steilerem Gelände halte ich aber den Einsatz dieser Maschinen für ausgeschlossen.

In der Aufbereitung ist neueren Berichten zufolge eine vollkommene Umwälzung im Kollungsprozeß zu erwarten. Man macht Versuche mit grundlegend veränderten Kollmaschinen (Vertikalrollern).

Aus dem Altherrenverband

Pfingst-Altherrentag 1955

Ich wünschte, daß einmal ein Kamerad, der den Altherrentag mit uns erlebt hat, und möglichst einer, der zum ersten Mal unter uns weilte, hier vom Altherrentag erzählte. Es brauchte auch gar kein Bericht zu sein, keine Aufzählung des Ablaufs — das bliebe immer noch für uns übrig — es müßte einer der Glücklichen sein, der nicht wie wir Bedauernwerten in dem Moment, wo das Fest beginnt, schon halb abgekämpft ist und dann immer unter dem Druck steht, daß ja keine Pannen vorkommen und niemand enttäuscht von dannen zieht. Aber da wir diesen Kameraden nicht aufreiben können, wird es auch diesmal wie all die Jahre vorher, aber hoffentlich doch für mich zum letzten Male, ein mehr oder weniger trockener Bericht über den Ablauf der Tage.

Die Vorarbeiten gestalteten sich diesmal weit schwieriger als die Jahre vorher. Das hatte zunächst einmal äußere Gründe: Unser Hoftraiteur der letzten fünf Altherrentage, Gastwirt Sommermann, fiel, weil er Witzenhäuser verlassen hatte, für uns aus. Man war mit ihm eingespielt; jeder wußte, was er zu tun hatte. Wir konnten uns auf ihn verlassen — er hatte für alles zu sorgen, selbst für die Ausschmückung der Räume der DKS, der Festhalle, für die Musik usw. Wir hatten's ja deshalb auch weniger gespürt, daß die Zahl der Witzenhäuser Kameraden, die uns sonst tatkräftig bei den Vorbereitungen des Festes unterstützten, um die, die nicht mehr Witzenhäuser sind, stark zusammengeschrumpft ist. Ich glaube, daß wir sagen können, wir haben's auch diesmal geschafft. Pannen, die trotzdem auftraten, werden zu ertragen gewesen sein. Aber wir waren auch abgekämpfter als andere Jahre. Nur gut, daß sich Kamerad Herbert Schwarz, wie das Jahr zuvor Kamerad Dr. Walther, während der letzten Wochen ganz für uns frei gemacht hatte!

Die Frage der Unterbringung unserer Gäste wird in dem Maße, wie sich Witzenhäuser zur Fremdenverkehrsstadt entwickelt, für uns von Jahr zu Jahr schwieriger; auch die Zimmerpreise sind schon zeitgemäßer geworden. Und gerade deshalb sind wir der Leitung der Deula-Lehr-

anstalt, die unser Collmannhaus als Internat gemietet hat, Herrn Neumann, besonders dafür dankbar, daß er die Junggesellen unter unsern Kameraden, die sehr rechnen müssen, für die Pflingsttage aufnimmt. Die Unterbringung all der vielen andern wird aber trotz der Erschwernisse immer möglich sein, vorausgesetzt, daß wir zeitig mit dem Quartiermachen beginnen können. Gerade deshalb ist es so außerordentlich wichtig, daß die Anmeldungen rechtzeitig hier vorliegen.

Daß sich die Quartierbeschaffung eigentlich reibungslos abwickelte, lag wohl auch daran, daß der Pflingstfremdenverkehr für Witzhausen keine Rekordzahlen brachte — die Vorpflingstwochen und -tage waren nicht dazu angetan, Hoffnungen auf ein pflingstliches Pflingstwetter mit Sonne und Wärme, mit Frühlingsgrün und Blütenpracht zu erwecken. Wir selbst hatten uns schon beinahe damit abgefunden, und waren dann umso glücklicher, als das Wetter dann doch zuletzt noch ein Einsehen hatte. Freilich, es hätte weit pflingstlicher sein können. Aber wir sind darin ja nicht verwöhnt.

Dazu ein Weiteres, was bei den Vorarbeiten für den Altherrentag jedes Jahr wieder mit dem großen Fragezeichen vor uns steht: die Frage nach der Teilnehmerzahl. Das Jahr zuvor, Pflingsten 1954, hatte einen Rückgang in der Zahl der Teilnehmer gebracht. Vielleicht, daß manche das als Zeichen einer Ermüdung aufgefaßt haben. Zwar hatte der Ablauf des Altherrentags 1954 durchaus nichts an sich, was man als Ermüdung hätte deuten können; Gedanken über die weitere Entwicklung haben wir uns doch gemacht. Aber am Ende hatten die Optimisten doch wieder recht: 95 Kameraden und 74 Kameradenfrauen und -töchter hatten sich eingefunden. Wohlgermerkt ohne die Gäste. Ich lasse wie alle Jahre die Namen folgen. Das Sternchen nach dem Namen weist auf die Frauen und Töchter hin — es ist außerordentlich erfreulich, daß unsere Damen in immer größerer Zahl mit uns feiern und daß die Väter und Mütter auch die Töchter mitbringen. Dabei gab es allerdings eine Klippe zu umschiffen: die fehlenden Tänzer. Aber auch das haben wir in letzter Stunde noch geschafft.

Es hatten sich also eingefunden:

Allmer, Paul 30/32,

Baumbach Karl*, Becker, H. Wolfg.* 27/30, Berthold, Klaus 22/24,
Bode, Otto 11/13, Böhlen, Fritz 05/06, Bodelberg, Ernst* 29/32,
Brandenburg, Kurt* 34/36, Breustedt, Arnold* 34/36, Buchholz,
Hermann* 29/32, Buttmann, Günther* 38/39,

Delfs=Fritz, Wolfgang 27/30, Dobbeck, Axel 38/40,
 Eckardt, Otto 21/24, Engel, Karl 31/33, Esperefter, Egon 40/41,
 Dr. Feldmann, Walter * 02/04, Fischer, Heinz * 22/23, Fleischel,
 Helmut 29/30, Frank, Theodor * 30/32, Freyer, Heinz * 28/30,
 Friedemann, Gunter 37/40,
 Gabriel, Herbert *, Golf, Dr. Hartwig * 30/33, Frhr. v. Grote,
 Horst * 30/33,
 Hager, Albert * 02/04, Heinemann, Dr. Constantin * 28/29, Heise,
 Herbert 33/35, Henop, Waldemar 07/10, Holzapfel, Georg * 36/38,
 Horn, Karl 32/34,
 Ihlemann, Wilhelm * 30/32,
 Kaufche, Dr. Gustav Adolf * 19/22, Kleemann, Hermann * 33/34,
 Krefel, Eberhard 05/08, v. Krüdener, H. J. Frhr. 23/26,
 Laue, Hans 01/03, Lignau, Hubert * 30/33, Luis, Hans 02/04,
 Margittai, Roland 36/38, Merkel, Hubert * 38/40, Merker, Friedrich
 Wilhelm * 31/33, Meyer=Westfeld, Detlev * 30/33, Minkowski,
 Herbert * 34/36, Müller, Willy 06/07, Mummert, Franz * 24/26,
 Nebelsieck, Hans 31/34,
 Nehlschläger, Horst 42, Nertel, Kurt * 21/23, Ohlhorst, Werner *
 19/20 und 24/25,
 Petzholtz, Wilhelm 04/07, Plaas, Werner * 22/25, Plüddemann,
 Harald * 02/04,
 Frau Randel, Therese (99/01), Reinhold, Wilhelm * 26/28, Ringhardt,
 Irmin * 25/27, Rodenacker, Normann 25/28, Rößner, Otto * 29/31,
 Rüdrieh, Franz *, Rüsli, Adalbert 20/23,
 Sallge, Paul 32/34, Souchon, Hansjörg 25/28, Schaefer, Hellmuth *
 34/35, Scheffler, Werner 32/35, Schimrigt, R.=H. * 36/38, Schlick,
 Ernst * 26/29, Schmaltz, Otto 30/32, Schmidt=Krahmer, H.=H. *
 38/40, Schmidtman, Kurt 28/31, v. Schoenermarck, Harry *
 00/02, Schrader, Martin * 25/28, Dr. Schröter, Karl *, Schu=
 macher, Fritz *, Schwarz, Herbert * 19/21, Schwarze, Friedrich
 Wilhelm 24/26, Stade, Kurt * 32/35, Stern v. Walther, Horst *
 27/30, Stoltenberg, Erich 19/20, Sträter, Wilhelm * 20/23,
 Tempel, Otto * 13/21, Tesmann, Dr. Günther 02/04, Traub, Werner
 30/32, Treue, Hans Karl * 23/26,
 Ullrich, Albert * 31/33,
 Dr. Walther, Karl Heinz * 37/39, Wedel, Hans * 09/11, Wegener,
 Paul 26/28, Wengler, Gerd=Herbert * 33/35, Werner, Walter *

00/02, Weseloh, Hans Jürgen* 28/31, Wiederhold, Karl 04/06,
Willeke, Jürgen 29/31, Dr. Winter, Curt*, Witthauer, Horst*
31/34,

Peter Lademann jun. und Gunter Treue jun.

Dazu kamen die „selbständigen“ Damen unsers Kreises, die ohne Mann oder Vater erscheinen mußten: Frau Dr. Schüle, Fräulein Lindenberg, Frau Jany, Frau Knoop=Misiones, Frau Schleber, Frau von Strenge=Aethiopien mit Tochter.

Vorstand und Beirat des Altherrenverbandes waren bis auf den Senior des Beirats, unsern leider erkrankten Kameraden Lindenberg, anwesend. Aus dem Auslande konnten wir zu unserer Freude unter uns sehen die Kameraden Laue=Argentinien, Dr. Lehmann und Plaas=Brasilien — Frau Knoop=Misiones und die Damen v. Strenge=Aethiopien habe ich schon genannt. Ihnen wie den Kameraden aus der Ostzone galt ein besonders herzliches Willkommen.

Die Zahl der offiziellen Gäste war diesmal kleiner — zu unserm Bedauern fehlten diesmal die Damen und Herren des Lehrkörpers der Höhern Landbauschule, auch die Vertreter der Hörerschaft der H.L.S. Die Höhere Landbauschule war diesjahr, zeitiger als sonst, auf großer Exkursion in Süddeutschland. Aber die Herren Landespfarrer Freudenstein, der Vorsitzende des Aufsichtsrats, und der Geschäftsführer der DRG GmbH, Herr Dr. Fischer, weilten wie all die Jahre in unserer Mitte. Ebenso Herr Bürgermeister Mühlberg, Herr Neumann, der Leiter der Deula=Schule, Herr Eric Koch mit Herren und Damen seines Kammerorchesters und noch mancher andere Freund unserer DRG und des AVVerbandes.

Und wieviel alte Kameraden und Freunde daheim und überm Meer mit ihren Gedanken bei uns weilten, zeigte die gerade in diesem Jahre besonders große Zahl der Telegramme, Luftpostbriefe und Karten, die vor und während der Tagung einliefen. Wie immer bei solchen Gelegenheiten spürt dann doch auch der Außenstehende, daß in Witzenshausen unsichtbare Fäden aus aller Herren Länder zusammenlaufen; er fühlt etwas von der seelischen Kraft, die die Ehemaligen unserer DRG über die Länder und Meere hinweg innerlich zusammenschließt. Alle Landesgruppen haben ihre Grüße gesandt. Besonders herzlich wurde das Grußtelegramm unserer Landesgruppe Brasilien begrüßt, die wie wir in der Heimat zu Pfingsten ihren Altherrentag feiert. Diesmal kam der Gruß aus Blumenau in Sta Caterina, dem Mittelpunkt des alten deutschen Siedlungsgebietes Südbraziens. Zwei

„prominente“ Mitglieder der Landesgruppe Brasilien, der Landesälteste Werner Plaas mit Gattin und Brasiliens Senior Dr. Tefmann fehlten allerdings in Blumenau, alldieweil sie mit uns in Wittenhausen feierten.

Die Landesgruppe Liberia sandte ihre Grüße auf einem launigen Buntstift=Skizzenblatt von der Hand unsers Sepp Willischer, das viel zu schön ist, als daß man's in die Akten versenkte.

Über die Aufstellung des Programms für die Veranstaltungen des Altherrentags machen wir uns keine Gedanken mehr. Wie zum ersten Male im vorigen Jahr haben wir die Totengedächtnisfeier in der Kapelle auf die Mittagsstunde gelegt, ließen also den Altherrenkonvent vorangehen. So ganz ist es freilich nicht nach unserm Sinn; aber wir umgehen so die Notwendigkeit, unsere Feier mit dem Gottesdienst der Neuapostolischen Gemeinde, die ja Mieterin unserer Kapelle ist, zeitlich abzustimmen. Und auch in der andern Frage waren wir uns einig: der Verlegung des Kameradschaftsabends nach der städtischen Turn- und Festhalle. Ganz abgesehen davon, daß wir, nachdem der Hörsaal für keine Festlichkeiten mehr zur Verfügung steht, ja auch gar keine andere Wahl mehr haben.

Der Altherrentag begann, wenn man von einem einer wenig erfreulichen Angelegenheit gewidmeten mehrstündigen Konvent am Sonnabend=Nachmittag absieht, traditionell mit dem Begrüßungsabend im Löwen. Der Vormittag des Pfingstsonntags blieb dem Verbandstag vorbehalten. Die Befürchtung einer größeren Zahl alter Kameraden, daß wir endlos tagen würden, schien berechtigt zu sein. Der Vorstand war zwar anderer Meinung; außerdem war ihm Kamerad v. Krüdenner zu Hilfe gekommen, der in persönlichen Verhandlungen, die am Sonnabendnachmittag begannen und sich dann durch die halbe Nacht zum Sonntag hinzogen, den wohl schwierigsten Punkt der Tagesordnung des Konvents durch einen Ausgleich aus dem Wege geräumt hatte. Wenigstens schien es damals so; wir glaubten, daß jetzt die Unruhe, die in die Kameradschaft hineingetragen worden war und nun schon weit über ein Jahr in Vorstand und Beirat die Gemüter bewegt hatte, endgültig vorüber wäre. —

Wir gingen zur Kapelle, zur traditionellen Stunde feierlichen Gedenkens an unsere im Laufe des Jahres verstorbenen Kameraden. Sie fand ihren Höhepunkt in der Weihe der von freiwilligen Gaben aus dem Kameradenkreise gestifteten ehernen Gedenktafeln, mit denen wir das Andenken an die in den beiden Weltkriegen gefallenen Kameraden

der DKS für alle Zukunft festhalten wollen. Die alten eichenen Tafeln mit den Namen der Gefallenen des 1. Weltkrieges, die in der Vorhalle zur Kapelle aufgestellt waren und, im Laufe der Jahre verblühen, im Holz gerissen, der Würde ihrer Aufgabe nicht mehr entsprachen, haben einfachen, in ihrer Einfachheit doppelt eindrucksvollen ehernen Tafeln Platz gemacht. Auf ihnen stehen die Worte:



Die gleichen Worte gelten dann auf der Tafel rechts der Kapellentür unsern Gefallenen des zweiten Weltkriegs. Die Namen aber aller unserer Gefallenen sollen in einem Ehrenbuch, das seinen Platz am Altar der Kapelle finden wird, für immer festgehalten werden.

Die Feier hielt uns noch lange in ihrem Bann. Nach einem Largo von E. F. Dall'Abaco-Bonelli (1675—1742) sprach auch in diesem Jahre wieder der Vorsitzende des Aufsichtsrats der DKS, Herr Landespfarrer Freudenstein, zu unserer Gemeinde, die die Kapelle bis

auf den letzten Platz füllte, und während das Streichorchester den „Grimmen Tod“ von Melchior Vulpus (1609) spielte, las Pfarrer Freudenstein die Namen unserer Toten dieses Jahres:

Wilhelm Schöffner, 27/29, bis zum zweiten Weltkrieg Pflanze in Niederländisch Indien, nach dem Kriege Farmer in Südwestafrika, gestorben am 15. Juli 1954 in Windhoek,



Robert Maus, 04/06, Farmer in Südwestafrika, gestorben am 6. August 1954 in Omaruru,

Achim Heine, 30/33, einstmalig Farmer in Brasilien, gestorben am 25. August 1954 in Bad Tölz;

er nannte auch die Namen zweier Männer, denen die DKS Dank schuldet:

Dr. Pommeranz, Mitglied des Aufsichtsrats der DKS GmbH, gestorben am 9. Juli 1954 in Witzgenhausen, und

Wilhelm Völke, nebenamtl. Lehrer für Maschinenkunde, gestorben am 12. Oktober 1954 in Witzgenhausen;

er gedachte auch eines jungen Kameraden, Gerhard Lüttkens, 40/41, der am 6. Januar 1943 in Tunis gefallen ist, von dessen Tod uns erst jetzt Kunde ward.

Und dann sprach Pfarrer Freudenstein schlichte Worte zur Weihe der Gedenktafeln. Die verhaltenen Klänge eines Adagios von Giovanni Legrenzi (1625—1690) begleiteten zwei unserer Spätheimkehrer, die Kameraden Mummert und Schlick, die vom Altar grüne Kränze aufnahmen und in der Vorhalle zu Füßen der Gedenktafeln niederlegten.

Der letzte Teil der Feier — das gesprochene Kolonialschullied und das Poco Adagio aus Josef Haydns Kaiserquartett als besinnlicher, heller Ausklang der Feierstunde — ist bereits Tradition geworden.

Rückschauend, die Stunde in der Erinnerung noch einmal erlebend, empfinden wir immer wieder, wieviel Dank wir dem Freund unseres Verbandes, Herrn Eric Koch und seinem Kammerorchester für die wundervolle Ausgestaltung der Feier schuldig sind. —

Die festliche Mittagstafel schloß sich an. Der 1. Vorsitzende ehrte die Goldenen Jubilare dieses Jahres, die Kameraden, die vor nun 100 Semestern zur DKS gekommen waren und die ihrer alten Schule und uns, ihren Kameraden, durch fünf Jahrzehnte die Treue gehalten haben. Nur Zweien der Jubilare 1955 konnte er den Goldenen Pokal der DKS reichen, den Kameraden Fritz Böhlen, einstmals in Ostasien und in Ostafrika, und Eberhard Krefel, vor und nach dem ersten Weltkrieg in Südwestafrika. Die übrigen Kameraden des Jahrgangs, die sich zu uns zählen, leben in Chile: Richard Barthel, in Südwestafrika: Walther von Boetticher, Walter Schafft, Wilhelm Jochen, in Südafrika: Paul Ritter, in Angola: Wilhelm v. Flotow, und in USA: Albert Kemmers. Wir haben mit Dank und guten Wünschen ihrer gedacht und wußten, daß sie zu dieser Stunde mit ihren Gedanken in Witzgenhausen weilten. Wir hatten aber die Freude, zwei Jubilare aus früheren Jahren in unserer Mitte zu sehen und sie herzlich zu begrüßen, die Kameraden Hans Laue (01/03) aus Argentinien und Dr. Günther Tesmann (02/04) aus Brasilien, die zu Besuch in Deutschland weilten.

Am Nachmittag sah man sich wieder zum Kaffe e. Leider nicht im Park — das steht leider fast immer nur auf dem Programm —

dazu war es auch diesmal zu frisch. Wer über einen eignen Wagen verfügte oder — und das waren weit mehr — wer der Einladung zum Mitfahren gefolgt war, nützte den Nachmittag auch zur Fahrt in die Umgebung, nach Bad Soden, zum Meißner.

Aber zum Kameradschaftsabend war dann alles wieder zur Stelle. Der Abend, besser gesagt, die Nacht, gehörte der Fröhlichkeit, kameradschaftlichem Umtrunk, dem Tanz. Zur Freude unserer Kameraden waren auch unsere alten Mitarbeiter von Wilhelmshof und Gelfterhof zahlreicher vertreten als die Jahre vorher.

Für die große Zahl der Kameraden ging der Altherrentag mit dem Kameradschaftsabend zu Ende. Montag war für sie der Reisetag. Aber alles, was am Dienstag früh noch nicht schon wieder im Geschirr der Arbeit sein mußte, fand sich am Montag Abend zum traditionellen Abtanz im Gesellschaftsraum der DKS zusammen, und alle, die dabei sein konnten, denken bestimmt gern an diesen intimeren, frohen Abend zurück.

Wir, die wir für alle Vorbereitungsarbeit verantwortlich waren, mehr noch, beim größten Teil der Vorarbeiten persönlich Hand anlegen mußten, waren zufrieden, daß alles ohne äußere Pannen ablief, besser gesagt, daß es gelang, aufsteigende Pannen im Aufgehen abzufangen. Und es waren nicht wenig solcher kritischen Punkte. Der Bericht soll schließen mit einem herzlichen Danke an alle, auf deren Schultern die Last des Festes gelegen hat und die auch sonst dazu beigetragen haben, daß der Altherrentag 1955 sich seinen Vorgängern würdig angegeschlossen hat.

Wt.

Verbandstag Pfingsten 1955

Niederschrift über die Tagung vom 29. Mai 1955

Kleiner Hörsaal der Deutschen Kolonialschule.

Anwesend: vom Vorstand 1. Vorsitzender und Geschäftsführer

Dr. Winter,

vom Beirat: Berthold, Delfs-Fritz, Fleischel, Frank,
Minkowski, Schäfer, Schmalz,
entschuldigt fehlen:

Lindenberg, Dr. Walther.

75 ordentliche Verbandsmitglieder (außer Vollmachten).

1. Vorsitzender Dr. Winter eröffnet den Verbandstag um 9.15 Uhr, stellt die ordnungsgemäße Einberufung und Beschlussfähigkeit fest und begrüßt die Erschienenen.

Die von ihm vorgelegte Tagesordnung wird genehmigt:

1. Genehmigung des Protokolls des vorjährigen Verbandstags,
2. Tätigkeitsbericht von Vorstand und Beirat,
3. Geschäftsbericht,
4. Satzungsänderung,
5. Wahlen,
6. Verschiedenes.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt der 1. Vorsitzende dem Kameraden Frhr. von Krüdener das Wort zu einer Erklärung.

v. Krüdener gibt bekannt, daß sich durch seine Vermittlung, zu der er auch die Kameraden Berthold, Schrader und Frank herangezogen hätte, in der Angelegenheit Dr. Kausche ein Ausgleich habe finden lassen, der auch schriftlich niedergelegt und unterzeichnet worden sei. v. Krüdener verliest dann den Abschnitt der „Vereinbarung“, der die Tatsache der Einigung zum Ausdruck bringt.

Es findet keine Diskussion statt, und der Verbandstag und der Beirat nehmen zum Inhalt der Vereinbarung keine Stellung; der Verbandstag läßt aber erkennen, daß er den ohne Auftrag unternommenen Schritt v. Krüdeners gutheißt.

Der Verbandstag tritt in die Tagesordnung ein.

1. Genehmigung des vorjährigen Protokolls

Auf die Verlesung wird verzichtet, da es im letzten Kulturpionier abgedruckt war. Es wird einstimmig genehmigt.

2. Tätigkeitsbericht von Vorstand und Beirat

Der 1. Vorsitzende berichtet dabei insbesondere:
über Mitgliederbestand und -bewegung, wobei er hinsichtlich der Einzelheiten auf seinen Bericht im Kulturpionier verweist,
über das Schicksal der vorjährigen Satzungsänderung, die nicht rechtswirksam geworden sei, weil der Registerrichter formaler Bedenken halber die Eintragung abgelehnt habe,
über das Verhältnis von Aufsichtsrat und Altherrenverband, wobei mitgeteilt wird, daß der Vorsitzende des Aufsichtsrats der DRG-GmbH anlässlich der Gesellschafterversammlung am 15. Dezember 1954 erklärt habe,

- a) daß die Vereinbarung vom 15. Oktober 1952 (vergleiche Kulturpionier 1952, Seite 12 fgg.) jetzt durchgeführt sei, und
- b) daß der Altherrenverband keine Geschäftsanteile an der Deutschen Kolonialschule GmbH besitze und auch keinen Anspruch auf einen solchen erheben könne,

über die Verbandsarbeit im Ausland, insbesondere die Altherrentage in Südafrika und Südwestafrika, in Brasilien und Argentinien, wobei er bekannt gibt, daß ihn die Landesgruppe Südafrika offiziell zu einem Besuche eingeladen habe,
über den Ausbau und die Festigung der inneren Organisation in der Heimat, insbesondere über seinen Besuch bei den Ortsgruppen in Hamburg und Hannover,
über die Arbeit am Kulturpionier, für die er unbedingt stärkere Unterstützung durch die Kameraden brauche,
über die Unterstützung des Kolonialkundlichen Instituts durch Mitglieder des Altherrenverbandes (Bücher, Zeitschriften usw.),
über die Mitgliedschaft bei der Gesellschaft der Freunde Afrikas und die daran geknüpften Erwartungen,
über die Bemühungen um die Beschaffung der Gedenktafeln für die in den beiden Weltkriegen gefallenen Kameraden,
über die Tätigkeit des Beirats (Tagungen am 7. Juni und am 31. Juli/1. August 1954).

Dem Vorstand und Beirat wird einstimmig Entlastung erteilt.

3. Geschäftsbericht

Im Geschäftsbericht gibt der Geschäftsführer insbesondere einen Überblick über die Hauptausgabeposten — Kulturpionier, Beiratssitzungen, Hilfskraft, Porti usw. — Er dankt dabei für die mit wenig Ausnahmen auf den mittelamerikanischen Raum beschränkte Bereitschaft zu großzügigen jährlichen Spenden.

Kamerad Schumacher verliest das Protokoll über die von Kamerad H. Schwarz und ihm durchgeführte eingehende Rechnungs- und Kassenprüfung.

Dem Geschäftsführer wird einstimmig Entlastung erteilt.

Der Mitgliedsbeitrag wird einstimmig auf DM 12.— jährlich festgesetzt.

4. Satzungsänderung

Der 1. Vorsitzende berichtet, daß die im Vorjahr beschlossene Satzungsänderung nicht rechtswirksam geworden ist. Der Registerrichter hatte einen Passus beanstandet (Vertretung des 1. Vorsitzenden „im Falle der Behinderung“) und deshalb die Eintragung abgelehnt.

Auf Antrag des 1. Vorsitzenden hebt der Verbandstag den vorjährigen Satzungsänderungsbeschluß auf und beschließt einstimmig die folgende Satzungsänderung:

a) in § 12 werden die Absätze 2 und 3 gestrichen: „Der Vorstand soll, ehe er den Ausschluß ausspricht, den Beirat hören. Gegen den Ausschluß kann bei dem Verbandstag Beschwerde eingelegt werden. Der Verbandstag entscheidet endgültig.“

§ 12, Absatz 2 soll lauten: „Über den Ausschluß entscheidet der Verbandstag nach Anhörung des Ehrenrates. Der Verbandstag wählt jeweils für ein Jahr den Obmann des Ehrenrats.“

b) In § 14 wird gestrichen: „in seiner Behinderung der 2. Vorsitzende“.

c) Der § 15 erhält folgende Fassung: „Der Beirat besteht aus mindestens fünf und nicht mehr als zehn Verbandsangehörigen und den vom Verbandstag bestätigten Landesältesten als den Vertretern der Landesgruppen.“

Er wählt seinen Obmann und dessen Stellvertreter mit einfacher Stimmenmehrheit. Er gibt sich seine Geschäftsordnung.

Er ist beschlußfähig, wenn außer dem Obmann oder dessen Stellvertreter mindestens die Hälfte der in der Heimat weilenden Mitglieder anwesend ist.

Für die Einberufung und Abstimmung gelten sinngemäß die für den Verbandstag bestehenden Bestimmungen.“

d) Nach § 15 ist ein neuer § 15a einzufügen:

„Der Beirat berät den Vorstand. Beiratsitzungen finden nach Bedarf statt. Beiratsitzungen werden vom Obmann des Beirats einberufen. Der Obmann ist zur Einberufung des Beirats verpflichtet, wenn es vom Vorstand oder mindestens 50 ordentlichen Mitgliedern des Verbandes schriftlich beantragt wird.“

Der Vorstand nimmt an den Sitzungen des Beirats mit beratender Stimme teil.“

e) In § 17 ist zu streichen: „und Beirat“.

f) In § 21, Abs. 2, wird angefügt: „der anwesenden ordentlichen Mitglieder“.

g) In § 22, Abs. 3, wird hinter „Es entscheidet“ eingefügt: „einfache, bzw.“.

Der 1. Vorsitzende legt einen Antrag, bzw. eine Anfrage der Landesgruppe Südafrika, betr. Aufnahme von Ehemaligen der Höhern Landbauschule Witzhausen in die Landesgruppe vor.

Der Verbandstag billigt die Stellungnahme des 1. Vorsitzenden:

a) Es wird begrüßt, daß die Landesgruppe Südafrika Verbindung zu den Ehemaligen der Höhern Landbauschule Witzhausen sucht und

pflegt, sich insbesondere der neu eingewanderten Ehemaligen der H.L.S. annimmt.

b) Im Hinblick auf die guten Beziehungen zwischen H.L.S. und D.R.S., bzw. den Altherrenverbänden, kann eine Aufnahme der Ehemaligen der H.L.S. in den Altherrenverband der D.R.S. nicht in Betracht kommen. Der Landesgruppe Südafrika bleibt es aber unbenommen, Ehemalige der H.L.S., die den Wunsch äußern, als a. o. Mitglieder der Landesgruppe aufzunehmen. Aus dieser Aufnahme entsteht aber keine Mitgliedschaft im Altherrenverband der D.R.S. selbst.

c) Eine Werbung unter den Ehemaligen der H.L.S. muß aus verstandlichen Gründen unterbleiben.

5. Wahlen

Der 1. Vorsitzende gibt bekannt, daß Vorstand und Beirat jährlich neu zu wählen sind und deshalb zurücktreten.

Um die Möglichkeit, die Wahlen zum Beirat anzufechten, von vornherein auszuschließen, weist er darauf hin, daß die Wahlen zunächst nach der Satzung vom 1. Mai 1951 (5 Mitglieder), dann aber nach der neu beschlossenen Satzung (5 bis 10 Mitglieder) vorzunehmen seien.

Der Verbandstag stimmt zu, in der Weise zu verfahren, daß in einem Wahlgang gewählt wird und daß die ersten 5 des 10 Mann umfassenden Wahlvorschlags als Beiratsmitglieder gemäß der Satzung vom Jahre 1951 zu gelten haben.

Als Wahlleiter wird Kamerad Treue bestimmt.

Der Verbandstag stimmt seinem Vorschlage, die Wahl als offene Wahl durchzuführen, zu.

Das Ergebnis der einstimmigen Wahlen ist:

1. Vorsitzender: Dr. Winter,

2. Vorsitzender: Th. Frank,

Geschäftsführer: Dr. Winter, mit der gleichzeitigen Ermächtigung, zu seiner Entlastung einen Kameraden zur Mitarbeit heranzuziehen,

als Mitglieder des Beirats die Kameraden Lindenberg, Berthold, Delfs-Fritz, Schmalz, Fleischel, Minkowski, Schäfer, Dr. Walther, Dertel, Schrader,

zum Obmann des Ehrenrats: Fehr. v. Krüdener,

zum Stellvertreter des Obmanns: Paul Wegener.

Bezüglich der Behandlung von Vollmachtsstimmen wird beschlossen, gegen 6 Stimmen bei einer Enthaltung, es bei der gesetzlichen Regelung zu belassen.

„Und dann war es wie immer und überall, wo draußen in der Welt DKSer zusammensitzen: Um unsere alte DKs und die kommende neue DKs bewegten sich unsere Gedanken und Gespräche. Am Schluß des Abends machte uns unser Südwest Kamerad Jürgen v. Hase das Kompliment, daß Südwest noch manches lernen müsse, wenn es mit Südafrika Schritt halten wolle im Geist, im innern Zusammenstehn.“

Dem Tagesbericht lag ein persönliches Schreiben des Landesältesten Zarnack an den Vorsitzenden des Altherrenverbandes bei, das den wesentlichsten Beschluß des Südafrikantreffens erläuterte und um dessen Veröffentlichung eindringlich gebeten wurde. Dieses Schreiben lautet:

„Lieber Herr Dr. Winter, es ist mir eine große Freude, Ihnen und Ihrer sehr verehrten Frau Gemahlin im Namen der Südafrikaner, der Ostafrikaner und ebenfalls im Namen der Südwestafrikaner unsere Einladung zu einem Besuche Afrikas zu übermitteln.

Getragen von dem Wunsche, Ihnen einmal zu danken für die selbstlose, aufopfernde Arbeit, die Sie für den Altherrenverband und damit für uns alle geleistet haben, ist dieser Plan einer Einladung an Sie entstanden und auf dem Ostertreffen 1955 in Johannesburg begeistert und einstimmig zum Beschluß erhoben worden. Neben dem persönlichen Wunsch, Sie und Ihre Gattin in unserer Mitte zu sehen und Ihnen ein paar Monate fröhlichen und unbeschwertem Reisens zu schenken, denken wir es uns als den schönsten Dank und als die größte Genugtuung für den Erfolg Ihrer Arbeit, Ihnen die Möglichkeit zu geben, sich noch einmal persönlich vom Leben und Streben der Kameraden in Afrika ein Bild zu machen.

Diese Einladung muß schon für das Afrika südlich des Äquators lauten, denn in diesem Raum sind zahlenmäßig die meisten der Kameraden, die im Auslande leben, ansässig. Wir haben aber den Wunsch und die Hoffnung, daß alle Kameraden in der Heimat und draußen in der Welt sich hinter unsern Plan stellen.

Die Gesamtorganisation habe ich übernommen. Seien Sie uns herzlich willkommen im sonnigen Süden, wenn immer Sie und Ihre Gattin sich freimachen können. Seien Sie versichert, daß wir alles Für und Wider, Ihr Alter und die schwere Belastung der letzten Jahre gründlich überdacht haben. Wir sind der Überzeugung, daß trotz der klimatischen Verhältnisse und der mit solcher Reise verbundenen Anstrengungen unsere Pläne ohne Schwierigkeiten durchführbar sind. Nur Zeit müssen Sie sich nehmen, reichlich Zeit.“

Dr. Winter hat die Einladung angenommen. „Sie haben mir und meiner Frau,“ schrieb er an Kamerad Zarnack, „viel Freude gemacht mit Ihrem Gruß vom Johannesburger Ostertreffen, ganz besonders aber mit Ihrem Plan, uns zu einer Fahrt nach dem Süden Afrikas zu verhelfen. Wir danken Ihnen und allen Kameraden, die geholfen haben, Ihren Antrag zum Beschluß zu erheben, ganz besonders denen, die sich erboten haben, die Last des Besuchs auf sich zu nehmen. Für uns beide eine wundervolle Aussicht — als Abschluß unserer Arbeit für die DKS, für die große Gemeinschaft der alten Kameraden, für die gemeinsame Idee, noch einmal die Länder der Sehnsucht jedes DKSer's sehen zu können. Aber so, wie Sie sich die Sache denken, ist's zuviel des Guten; ich meine für die Kameraden; und ich möchte Sie deshalb von vornherein herzlich bitten, von der Belastung der Kameraden vieles abzugeben. Aber die Gastfreundschaft unserer Kameraden werden wir mit Dank und Freude in Anspruch nehmen.

Noch ist es nicht soweit — ein, zwei Jahre werden bestimmt noch vergehen. Ich kann ja auch die DKS im statu nascendi nicht im Stich lassen. Ich werde zwar im nächsten Jahre auch schon 70; aber ich will mir Mühe geben, einigermaßen elastisch zu bleiben. Wenn es also soweit ist, werden wir uns melden, werden wir Sie bitten, die Wege zu zeigen und die Wege zu ebnen.“

Vielleicht, daß sich dann die Reise Dr. Winters mit dem Südafrikaner-Treffen verbinden läßt —.

Fürs nächste Jahr besteht diese Komplikation noch nicht. Kamerad Schoenfelder und Gattin haben die Kameraden auch schon für Ostern 1956 zu sich nach Rustenburg eingeladen, und die Kameraden haben die Einladung mit herzlichem Danke angenommen.

Altsherrentag 1955 in Brasilien

H. Tolle 35/37

Wir, Brasiliens DKSer, sind stolz, daß wir die ersten waren, die sich wie die Kameraden in der deutschen Heimat ihren jährlichen Altsherrentag schufen. Curitiba, Campinas, Rolandia, Blumenau sind die einzelnen Stationen. Im Staate Parana waren wir zweimal, Pfingsten 1952 in Paranas Hauptstadt Curitiba und 1954 oben im Norden von Parana in der Siedlung Rolandia, Pfingsten 1953 in Campinas im Staate Sao Paulo, und jetzt, 1955, in Blumenau im Staate Sta Catarina. Und um es vorwegzunehmen: fürs nächste Jahr ist Bello Horizonte in Minas Gerais als Tagungsort vorgesehen.

Wenn Ihr Kameraden in der Heimat die Karte hernehm, um Euch klar zu werden, wo die Staaten, die Tagungsorte liegen, dann vergeßt nicht, den Maßstab vorher anzusehen; damit Ihr nicht auf den Gedanken kommt, daß es bei uns nachbarliche Besuche, Tagesausflüge wären, wenn wir Altherrentreffen veranstalten. Zwischen Blumenau, dem letzten Tagungsort, und Bello Horizonte, dem nächsten, liegen weit mehr als 1000 Luftkilometer — die „Straßen“ Kilometer (was für Straßen!) auszuzählen, diese Mühe haben wir uns selbst noch nicht gemacht.

Diesmal also waren wir in Blumenau, dem Mittelpunkt alter deutscher Auswanderersiedlungen in Brasilien, in einer Stadt, einer Landschaft, die ganz deutsch anmuten. Eingefunden hatten sich die Kameraden Stangier, Nizdorf, Fertisch, Räch, Tolle — diese mit ihren Frauen — Dinkelacker und Cetto und als Gast Herr Heinrich Speck, ein Neffe unsers alten Hofmeisters Ludwig Speck. Abgesagt hatten Robert Hartenstein, der weit im Norden, oben in Bahia, sitzt, Rüd und Werner. Unser Landesältester Werner Plaas und der Landesjunior Dr. Tetzmann fehlten mit guter Entschuldigung: sie feierten am selben Tage in der deutschen Heimat, in Witzhausen, Altherrentag.

Der Begrüßungsabend im Heim des Tennisklubs Blumenau war schon dazu angetan, unsere Stimmung zu heben: aus dem Grußschreiben Dr. Winters, das uns in Blumenau empfing, erfuhren wir, daß die DKE auf dem besten Wege sei, wieder lebendig zu werden, wenn auch nicht wieder unter dem alten, uns lieb gewordenen Namen. Wir waren sehr vergnügt zusammen und schwangen sogar das Tanzbein bis in die Morgenstunden.

Sonntag Vormittag besichtigten wir das schöne, am Itajaí-Flusse gelegene Blumenau, am Nachmittag dann eine vorzüglich geleitete Fazenda, die Chacra Schmalz, die in ganz Südbrasilien wegen ihrer Pferde- und Rindviehzucht einen guten Namen hat. Besonders der Rindviehzucht galt unser Interesse — es handelt sich um eine aus der Kreuzung von Zebu und schwarz-bunten Friesen hervorgegangene, in ihrer Leistung beachtenswerte Herde, das Ergebnis einer langen, klaren Zuchtarbeit.

Am Abend saßen wir wieder lange zusammen, lebten in alten Erinnerungen und tauschten neue Erfahrungen aus.

Auch der Pfingstmontag war mit Besichtigungen ausgefüllt. Für den Vormittag hatte uns Herr Hering, der Besitzer der Blumenauer Harmonikafabrik, zur Besichtigung seines Unternehmens eingeladen,

das Harmonikas aller Art, von der einfachen Mundharmonika bis zum kompliziertesten Schifferklavier, fabriziert. Interessant war zu hören, daß die Fabrik jedes Teilchen der Instrumente selbst herstellt, also nicht auf Teilverhersteller angewiesen ist. Am Nachmittag besuchten wir dann Herrn Hering's große Textilfabrik. Das war vielleicht das Interessanteste, was wir zu sehen bekamen. Wir konnten den Weg bis zum fertigen Kleidungsstück verfolgen. Wir sahen die modern und hygienisch eingerichtete Werkstätte, die Betriebskantine, den vorbildlichen Kindergarten für die Babies und Kleinkinder der arbeitenden Frauen des Betriebs.

Hinter dem Fabrikgelände zeigte uns Herr Hering seine Aufforstungen, die uns nicht geringe Achtung einflößten — Aufforstungen in diesem Umfange, mit so viel Liebe und Sachkenntnis durchgeführt, sieht man hier, obwohl überall die Notwendigkeit dazu bestünde, nur selten.

Am Abend waren wir dann mit dem Ehepaare Hering zusammen. Es war wirklich ein festlicher Abend. Die Begrüßungsworte des Hausheeren möchten wir, wenigstens zum Teil, festhalten:

„Mit besonderem Stolze spreche ich heute zu Ihnen, die Sie aus ganz Brasilien in unsere Stadt gekommen sind, um das bei Ihnen schon traditionell gewordene Pfingsttreffen hier zu feiern. Mit der Wahl dieser Stadt haben Sie bewiesen, daß Sie den Geist, den ihr Gründer Dr. Blumenau vor über 100 Jahren aus Deutschland hierher brachte, erfaßt haben. Dr. Blumenau hat mit einem für damalige Zeiten ungewöhnlichen Weitblick dieses Stück Erde, das fruchtbare Itajaítal, als eine zukunftsreiche Zone erkannt. Mit zähem Pioniergeist hat er alle sich oft fast unüberwindlich vor ihm aufbauenden Schwierigkeiten überwunden.

Wenn ich vorher sagte, daß ich stolz bin, daß Sie gerade unsere Stadt zum Festort ausgewählt haben, so bin ich auf der anderen Seite stolz, daß ich Ihnen habe zeigen können, was deutsche Menschen und ihre Nachkommen in drei, vier Generationen hier geleistet haben, sowohl in der Landwirtschaft, wie in der Klein- und Großindustrie. Blumenau ist ein Beispiel dafür, daß überall dort, wo deutsche Menschen leben, etwas Besonderes von ihnen ausstrahlt und seine Umgebung befruchtet. Ich habe Sie, meine Damen und Herren, in den letzten Tagen beobachten und studieren können, und ich habe die Überzeugung gewonnen, daß Sie alle wissen, was Sie wollen, daß Sie Menschen sind, die nicht nur leben, um zu leben, die sich Aufgaben stellen und sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit für diese Aufgabe einsetzen. Daß deutsche

Schulen solche Menschen hierherschicken, ist für unser Land unbezahlbar. Überall, wo einer von Ihnen arbeitet, befruchtet seine Arbeit, befruchten die Erkenntnisse der deutschen Wissenschaft die Umgebung und helfen unserm Lande vorwärts. Dafür müssen und wollen wir Ihnen und dem deutschen Volke dankbar sein.“

Unseren Kameraden Nixdorf, Fertsch, Cetto war es ein Bedürfnis, auf diese herzlichen Begrüßungsworte mit ebenso herzlichen Worten des Dankes zu antworten.

Am Dienstag früh war das Wetter unsicher; es begann zu regnen. Wir ließen uns dadurch aber nicht abhalten, uns nach Rio do Testo in Bewegung zu setzen, um die letzten Punkte unseres Besichtigungsprogramms zu erfüllen. Wir besuchten dort die Porzellanfabrik Schmidt, wo wir alle Vorgänge der Porzellanherstellung sahen und besonders von dem großen Brennofen, der erst vor 4 Wochen aus Deutschland gekommen war, beeindruckt waren. Bei der Firma Weege sahen wir dann eine musterhafte, moderne Schlachthanlage für Schweine und Rinder. Ueberrascht waren wir, hier einen Tiergarten zu sehen, den die Firma eingerichtet hat, mit Getier, insbesondere Schlangen, für die sich unsere Damen allerdings nicht begeistern konnten. Leider wurde der Regen dann so stark, daß wir flüchten mußten.

Nach dem letzten gemeinsamen Mittagessen ging es ans Abschiednehmen. Wir gingen auseinander mit dem Versprechen, uns im nächsten Jahre zu Pfingsten in Bello Horizonte in Minas Gerais wiederzusehen.

In Curitiba aber trafen sich im Hause Tolle noch einmal die Kameraden Nixdorf und Käth mit Frauen und die Kameraden Dinkelacker, Cetto und Herr Speck. Wir waren alle müde von der Reise, die wir teilweise mit dem Wagen, teilweise mit dem Flugzeug zurückgelegt hatten, und schwärmten wieder von den schönen Tagen, die wir in Blumenau in Santa Catarina verbracht hatten. Dieser Staat, der insbesondere von Deutschen erschlossen und kolonisiert worden ist, zeigte uns so richtig, was deutsches Können und deutsche Arbeit aus einem solchen Land machen können. Wenn man durch dieses Land fährt, mit den guten Straßen, mit den sauberen Bauernhöfen, den fruchtbaren Feldern, den freundlichen Dörfern, wo alle Einwohner, gleich welcher Hautfarbe, Deutsch verstehen und sprechen, so wähnt man sich oft in der deutschen Heimat.

Altherrentreffen 1955 in Argentinien

Kl. Blasberg 36/39

Wie im Vorjahre, so hatte Kamerad Blasberg die Kameraden der Landesgruppe Argentinien auch diesmal wieder zum Landestreffen eingeladen. Am 30. Juli, in Buenos Aires hat es stattgefunden. Kamerad Blasberg berichtet darüber folgendes:

„Aus Zweckmäßigkeitsgründen hatte ich wieder einen Tag der Großen Landwirtschaftlichen Ausstellung, der 69. Exposicion Nacional de Ganaderia, ausgewählt und als Treffpunkt den Stand der Cabana „Estacion Chica“ Guillermo Decker SA, beim Kameraden H. J. Condermann, vorgeschlagen.

Dort trafen sich die Kameraden Schwerbrock, Hild, Knoop, Trurnit, Horst Busse, Condermann und Blasberg. Die erste Stunde plauderten wir dort, und ich hatte schon Gelegenheit, den Kameraden die Grüße unseres Verbandsvorsitzenden Dr. Winter zu bestellen und das Neueste aus Witzenhäuser zu berichten. Anschließend aßen wir zusammen im oft bewährten Lokal „München“ zu Mittag. Ich überbrachte die Grüße unsers Botschafters, dem ich von unserm Treffen Mitteilung gemacht hatte. Das Essen zog sich lange hin, begreiflicherweise — die Unterhaltung über Persönliches, der Austausch der Erinnerungen an die schönen Witzenhäuser Jahre, der rege Meinungsaustrausch über die Aussichten für die Wiedererrichtung unserer DKS, über die Ausgestaltung der Lehrpläne, die Ziele der Ausbildung des „Deutschen Instituts für tropische und subtropische Landwirtschaft“, all das verlangte doch seine Zeit.

Alle Kameraden stimmten Ihrem Vorschlag der Ernennung eines Landesältesten zu. Gewählt wurde unser Kamerad Schwerbrock. Mir übertrug man die Führung der Geschäfte unter gleichzeitiger Ernennung zum „Landesjüngsten“.

Der aus der Runde kommende Vorschlag, ein monatliches Treffen möglich zu machen, fand allseitige Zustimmung. Vorgesehen dafür wurde der 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr, und das Hotel Jousten auf der Avenida Corrientes 268.

Am Nachmittag kehrten wir dann in die Ausstellung zurück. Es war ein kurzes, aber ein harmonisches Treffen. Wir trennten uns mit dem Versprechen, im kommenden Jahr wieder zusammenzukommen, vielleicht zu einem andern Zeitpunkt, vielleicht auf einer Estancia, wo wir mehr Zeit für einander haben würden, fern der Unruhe, die sich nun einmal nicht von Großstadt und Ausstellungsbetrieb trennen läßt.

Lebenswege

Im letzten Kulturpionier habe ich einen ersten Aufsatz „Lebenswege“ geschrieben. Er zeigt den Lebensweg eines heute in Argentinien lebenden Kameraden, unsers Landesältesten Otto Schwerbrock, ein bewegtes Leben, das in seinem Auf und Ab, den Kämpfen mit den Widerständen in Menschen und Verhältnissen, in der Weite und Farbigkeit der Räume, durch das es führte, für einen DKSer typisch ist.

Damals schon nahm ich mir vor, unsern Goldenen Jubilar, Dr. Günter Tefmann, der heute in seinem Dispensatorio temporis sui, der begnadeten Ilho do mel in der brasilianischen Bucht von Paranagua, die Tage des Alters verbringt, um einen Bericht „Aus meinem Leben“ zu bitten. Ich kannte damals den Lebensweg Dr. Tefmanns auch nur in großen Zügen; aber ich hatte schon viel Interessantes daraus gehört; ich hatte das Manuskript „Der König im weißen Fleck“ gelesen, in seinem zweibändigen Forschungsbericht „Die Pangwe“ immer wieder, weil er mich anzog, geblättert, war auch sonst hin und wieder auf den Namen Tefmann gestoßen. Aber der tiefe Eindruck von dem Lebenswerk dieses Kameraden kam mir erst von seinem dreibändigen „Schöpfungsplan“, der ihm selbst Abschluß und Krönung seines reichen Lebens, alles Erlebens, Studierens, Ringens und auch Glaubens ist, den er selbst sein „wissenschaftliches Testament“ nennt.

Ich hatte Dr. Tefmann, als er, auf Heimatururlaub in Deutschland weilend, mit uns Allherrentag feierte, um einen Lebensbericht gebeten. Ehe er selbst dazu Hand anlegte, kam ihm ein Freund zuvor — zwei unserer Brasilien-Kameraden sandten mir einen Ausschnitt aus der Brasilpost, einer in Brasilien erscheinenden deutschen Zeitung. Überschrift: „Günter Tefmanns Lebensweg“. Der 70. Geburtstag Tefmanns war zum Anlaß genommen worden, den deutschen Landsleuten den Menschen und Gelehrten Dr. Tefmann vorzustellen.

Jetzt, Ende November, kam auch Dr. Tefmanns eigener Bericht. Im folgenden lasse ich ihn selbst sprechen. (Wo ich gekürzt habe, mich auch sonst eingeschaltet habe, bitte ich um Pardon.)

„Die Naturwissenschaft hat mir's von Jugend auf angetan. Ich war Sammler schon mit acht Jahren. Schneckenhäuser, Muscheln, Käfer, Schmetterlinge waren die ersten Objekte. Mit 12 Jahren schon kam, unterstützt durch die Mutter, die Erkenntnis, daß ich nur dann etwas leisten könnte, wenn ich mich auf ein Sondergebiet beschränkte. Ich wählte die Entomologie. Die Schularbeit kam infolge des Umherstreifens in Lübeck's Umgebung zu kurz. Die Zeugnisse bewiesen das; sehr löb-

liche Ausnahme machte die Zensur in Naturkunde. Im übrigen tröstete ich mich mit Linné, der auch ein schlechter Schüler gewesen sein soll.

Das Ergebnis dieser jugendlichen Sammelarbeit war ein „Verzeichnis der in Lübeck gefangenen Schmetterlinge“. Es erschien in einem mecklenburgischen Archiv; der damalige Direktor des Lübeckischen Museums meinte, die Arbeit eines 16jährigen in seinen Museumsblättern nicht aufnehmen zu sollen.

Mit 18 Jahren kam ich 1902 zur DKS. In ihr sah ich das Tor zur weiten, bunten Welt. Nach Beendigung des zweijährigen Lehrgangs und folgender kurzer Tätigkeit in der heimischen Landwirtschaft reiste ich mit einer Empfehlung von Direktor Sabarius am 10. August 1904 nach Kamerun aus. Ich war „Aufseher“ auf der großen Kakaopflanzung der Bibundi-Gesellschaft. Jede freie Stunde, insbesondere die Sonntage, nutzte ich, um die üppigen Urwälder zu durchstreifen. Wieder hatten mir's in erster Linie Insekten angetan.

Daß ich den Kontrakt bei J. und T. nicht durchhielt — man sprach unrespektvoll von Firma „Jammer und Trübsal“ — erwies sich als großer Glücksumstand: Als freier Mensch stand ich in dem Lande, das voll des für mich Wunderbaren, des Unerforschten war, das in mir den beginnenden Forschungsreisenden, den Wissenschaftler lockte.

Weil nun aber dazu auch Geld gehörte, ging ich zunächst einmal auf Vorschlag des Leiters der Moliwe-Gesellschaft als Arbeiter-Anwerber ins Innere. Ich wählte das Bassa- und Jaundeland. So lernte ich das noch wenig bekannte Innere Kameruns, seine Negerstämme kennen, hatte bald auch das Glück, den ersten Elefanten zu erlegen, dessen Zähne ein gutes Stück Geld einbrachten, und nutzte dabei alle Gelegenheit zum Sammeln. Die Insektenammlung übergab ich übrigens dem Museum für Naturkunde in Berlin, die völkerkundlichen Gegenstände machte ich unserm Lübecker Museum, das eine besondere Abteilung für Völkerkunde besaß, zum Geschenk.

Nach diesem Zwischenpiel von wenigen Monaten hatte ich das nötigste Geld zusammen, um an meinen Plan heranzugehen: den „weißen Fleck“ auf der Karte des südlichen Kamerun, das Innere von Spanisch Guinea (Munigebiet) zu bereisen und zu erforschen. Also marschierte ich im Januar 1906 mit wenigen Trägern von Kribi im südlichen Kamerun aus innerhalb des deutschen Schutzgebiets gerade nach Osten, dann aber, nach Süden abbiegend, ins Hinterland von Spanisch Guinea. Meine Absicht war, mich persönlich der Botanik, Zoologie und Völkerkunde zu widmen, während die Mittel für den Unterhalt und die spätere Rückreise nach Deutschland aus der Elefanten-

jagd kommen sollten, für die ich geeignete Leute schon finden würde. Meine Ausrüstung war, den geringen Geldmitteln entsprechend, die zur Verfügung standen, völlig unzureichend. Zelt und Feldbett mußten ausfallen. So kann es nur als ein Wunder bezeichnet werden, daß dieser tollkühne Plan gelang — man bedenke, daß die Neger, die Pangwe, noch völlig ununterworfen waren, Menschenfresser waren. Im April 1910, nach vier Jahren, kam ich zurück. Ich fühlte mich gesund, obwohl mich zuzeiten die tropischen Krankheiten, insbesondere die Malaria, hart angefaßt hatten. Ich brachte eine große Insekten-sammlung mit, eine Menge gepreßter Pflanzen und war mir des Werts der völkerkundlichen Gegenstände aus dem Kulturbesitz der Eingeborenen bewußt. So sah ich meine Heimatstadt Lübeck wieder.

Der damalige Leiter der völkerkundlichen Abteilung des Lübecker Museums, begeistert von den gestifteten Stücken, wußte die „Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit“, der das Museum gehörte, nach einem Vortrag, den ich aus dem Stegreif und ohne Bildmaterial hielt, so für mich zu gewinnen, daß sie mir die für eine neue Expedition in das von mir bereiste Gebiet notwendigen Mittel zur Verfügung stellte.

Das Hauptziel dieser zweiten Reise in das Gebiet der Pangwe war eine Monographie über diesen Negerstamm, die sich auf eine Sammlung reichen materiellen Kulturgutes stützen sollte, in dem auch die Religionsformen und sozialen Zustände Berücksichtigung finden sollten. Nebenaufgabe war, für die Berliner Museen, die sich auch an der Ausrüstung der Expedition beteiligten, botanisch und zoologisch zu sammeln. Die Zeit, die mir bis zur Ausreise blieb, benutzte ich, mich in Berlin in völkerkundliche Probleme einzuarbeiten, die photographische und phonographische Ausrüstung zusammenzustellen und mich nach jeder Richtung hin für die kommenden Aufgaben wissenschaftlich vorzubereiten.

Im August 1907 schiffte ich mich zum zweiten Mal nach Kamerun ein. Während der zwei Jahre der „Lübecker Pangwe-Expedition“ gelang es mir, in das Volksleben der Pangwe genügend weit einzudringen, um auch die religiösen Hintergründe zu erkennen. Ich fand Zugang zu den Geheimkulten mit ihrer tiefen religiösen Gedankenwelt; es gelang mir, Aufnahmen von noch nie gezeigten überlebensgroßen Kultfiguren auf den heiligen Plätzen zu machen. Ich konnte Schätze botanischer und zoologischer Sammelarbeit zusammenbringen, darunter viele neue Arten, die dann z. T. nach mir benannt wurden.

Im August 1909 kehrte ich nach Lübeck zurück, um vor der Lübecker Gemeinnützigen Gesellschaft, die mich ausgeschiedt hatte, meinen Bericht

zu erstatten. Die folgenden Jahre brauchte ich zur Ausarbeitung der Ergebnisse, vor allem für die zweibändige Monographie „Die Pangwe“.

In dieser Zeit hatte der Reichstag eine ziemlich hohe Summe zur Erforschung der neuen Gebiete ausgeworfen, die wir mit dem Marokko-Vertrag im Süden und Osten von Kamerun erhalten hatten. Ich bewarb mich um Teilnahme. Meine Bewerbung hatte Erfolg — mein Name war inzwischen durch meine Vorträge in Berlin, die Aufsehen erregt hatten, durch Veröffentlichungen über die Pangwe (die Monographie lag damals erst als Druckbögen vor) bekannt geworden. Neben Professor Ehler und Dr. Escherich wurde ich vom Reichskolonialamt zum Expeditionsleiter bestimmt; ich entschloß mich für die Gruppe, die das Gebiet der Baja, eines großen Negerstammes östlich von Ostkamerun, erforschen und dann durch den sogenannten Ubangizipfel bis zum Ubangi vorstoßen sollte.

So fuhr ich am 9. Mai 1913 zum dritten Male von Hamburg aus nach unserer schönen Kolonie Kamerun. Nach einem Marsche, der mich durch den ganzen Süden Kameruns bis zum Ubangi, dem großen rechten Nebenfluß des Kongo, führte, gründete ich im Gebiet des Stammes der Baja die Forschungsstation Bosum; sie lag am Uam im Eschadgebiet. Von hier aus machte ich mehrere Reisen durchs Land der Baja, brachte reiches völkerkundliches Material für eine Monographie dieses Stammes zusammen. Leider sind diese völkerkundlichen wie auch die botanischen und zoologischen Sammlungen aus diesen Reisen nur zum Teil nach Deutschland gelangt. Der erste Weltkrieg war inzwischen ausgebrochen.

Nach Kriegsbeginn mußte ich Ostkamerun, das an französisches Gebiet grenzte, verlassen. Mit Erlaubnis des Gouverneurs begann ich mit der Erforschung der Bafia, eines Stammes mit einer eignen, gar nicht negerisch anmutenden alten Kultur. Der Krieg zwang wieder zum Wandern — ich verlegte meine Arbeit jetzt ins spanische Gebiet, wurde aber bald schon vom spanischen Gouverneur nach Fernando Poo gerufen, der meine Arbeiten kannte und sich für die Erforschung der Bubi, der Ureinwohner der Insel, interessierte. Von Mai 1915 bis April 1916 hielt ich mich unter den Bubi auf, kam aber zunächst nicht zur Verarbeitung des Stoffes, weil sich eine andere Aufgabe vorschob. Mit der deutschen Schutztruppe waren unter den schwarzen Soldaten Angehörige fast aller Stämme Kameruns nach Fernando Poo gekommen. Ich nutzte diesen Umstand, um eine Karte der Kameruner Volksstämme, aufgebaut auf sprachlicher Grundlage, auszuarbeiten. Sie ist später in „Petermanns Mitteilungen“ erschienen.

In Spanien, wo ich mich von 1917 bis 1919 aufhielt, fand ich dann die Zeit, die drei Monographien über die Baja, Basia und Bubi druckfertig zu machen.

Ende 1919 sah ich Deutschland wieder. Das Völkerkundemuseum in Berlin erhielt die kleine, aber sehr wertvolle Sammlung von den Basia- und Mittelkamerunstämmen, das Hamburger Völkerkundemuseum die Sammlung von den Bubi — darunter waren Werkzeuge aus Stein. Die Bubi sind die einzigen Neger, die vor der Ankunft der Europäer das Eisen nicht kannten. Leider ist die Sammlung während des 2. Weltkrieges in Thüringen, wohin man sie verlagert hatte, verbrannt.

Das Nachkriegs-Deutschland hatte für mich keine Verwendung. Das machte mir den Entschluß, einen schon lange gehegten Plan Wirklichkeit werden zu lassen, leichter — ich wollte auch die Eingeborenen Südamerikas, seine Indianer, kennen lernen, ebenso wie die farbenprächtige Fauna und Flora der Neuen Welt.

Als Basis für die Aufgabe sollte eine deutsche Siedlung dienen. Durch Freunde, die lange in Peru gelebt hatten, erhielt ich gute Beziehungen zu prominenten Persönlichkeiten in Lima, zur deutschen Kolonie der Hauptstadt, selbst zum damaligen Präsidenten. Ende 1921 trat ich von Genua aus die Reise an. Diesmal als Zwischendeckpassagier. Traurig der Abschied. Ich hatte noch die Genugtuung, daß die Modelle von Eisenschmelzen verschiedener Negerstämme, die einmal für eine Ausstellung des Reichskolonialamtes bestimmt waren, im Deutschen Museum in München aufgestellt fanden, wo sie heute noch zu sehen sind.

In Peru sollte ich die einzigen, ganz isoliert gelegenen deutschen „Kolonien“ Pozuzu und Orapampa aufsuchen, um über die Verhältnisse zu berichten. Die Reise dahin war ein Erlebnis der Schönheit des Landes, der Gebirge und der Täler; für mich eine neue Welt. Aber keine Welt, die mir eine Existenz bot. Der Versuch, am Pachitea, einem Nebenfluß des Ucayali, weitab von jeglichem Verkehr, zu siedeln, mußte fehlschlagen.

Bis dann eine glückliche Wendung kam: eine geologische Expedition der Standard Oil erschien. Sie übernahm mich, und mit ihr bereiste ich dann von Iquitos aus das weite Gebiet der Quellflüsse des Amazonas. Ich hatte zwar die Aufgabe zugeteilt bekommen, die Flüsse aufzunehmen, Gesteinsproben, insbesondere von den Steilhängen der Flußufer, zu sammeln, von denen man auf die Geologie des Landes schließen konnte; aber auf diese Weise wurde mir unverhofft das Glück

zuteil, mich nebenbei der Aufgabe, um derentwillen ich nach Südamerika gekommen war, zu widmen: die Forschung, botanische, zoologische, ethnologische, die einziger Inhalt meiner Afrikajahre und Afrikaarbeit gewesen war, in den Tropen Südamerikas, unter den Ureinwohnern dieses für mich neuen Kontinents fortzusetzen und, was mir das Wertvollste war, die letzten Ergebnisse meiner Afrikaforschung an den südamerikanischen Verhältnissen vergleichend zu überprüfen.

Von den Indianerstämmen Nordost=Perus studierte ich zunächst die am Ucapali wohnenden Tschama eingehend. Ihre Kultur ist in meinem Buche „Menschen ohne Gott“ in freier Form dargestellt. In den vier Jahren 1923 bis 1926 lernte ich den Großteil aller Indianerstämme meines Arbeitsgebietes kennen, wenn auch manchmal nur in einzelnen Vertretern. Ich bereiste den Amazonasoberlauf bis zum Santiago, wo die „Kopffäger“, die Chiwaro, span. Jivaro, wohnen, den Unterlauf des Pastozza, Chambira, Nebenflüsse des Amazonas, und den ganzen Napo von Ecuador bis zur Mündung. Von den hier wohnenden Indianerstämmen — 45 an der Zahl — stellte ich Sprachproben und kurze monographische Berichte als „Kulturübersichten“ für mein Buch „Die Indianer Nordostperus“ zusammen.

Im September 1929 betrat ich wieder deutschen Boden. Die völkerkundliche Sammlung und die Zoologica blieben Eigentum des Chefs der Standard-Dil-Expedition. Die umfangreichen botanischen Sammlungen erhielt das Botanische Museum zu Berlin=Dahlem, das die vielen Neuheiten unter dem Titel „Plantae Tessmanniae Peruvianaee“ veröffentlichte, darunter ein sehr interessantes Lindengewächs, die *Neotessmannia uniflora*.

In Berlin konnte ich nun endlich, unterstützt von Dr. Solf, dem früheren Kolonialstaatssekretär, von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft die Gelder für den Druck der zwei Monographien über die Baja und Bastia, sowie einen Druckkostenzuschuß für die Kameruner Völkerkarte erlangen. —

Meine gesamten wissenschaftlichen Veröffentlichungen waren auch ohne die Bajamonographie, die zuletzt erschien, bereits so umfangreich, daß ich dies Material auf Vorschlag des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg an die Universität Rostock einreichen konnte, um damit meinen Dr. zu machen. Diese Universität hatte in ihren Satzungen einen Paragraphen, dem zufolge jemand, der anerkannt wissenschaftliche Leistungen aufzuweisen hatte, auch ohne vorheriges Studium zur Prüfung zugelassen werden konnte, vorausgesetzt, daß er als Doktorarbeit eine gleich wertvolle Arbeit einreiche. Ich bestand in Rostock das Rigorosum

in Geographie, wozu als Teilwissenschaft Völkerkunde rechnet, in Botanik und Zoologie mit dem Prädikat „Summa cum laude“.

Nun war ich Dr. phil., aber leider ohne Stellung. Der demokratische Kultusminister Adolf Grimme empfahl mich der Universität Halle für einen Lehrauftrag für Völkerkunde. Daß ich meinen Dr. ohne vorangehendes Studium gemacht hatte, „nur“ auf Grund des Wertes meiner wissenschaftlichen Arbeiten, war schon ein Minuspunkt. Man lehnte mich ab mit dem Hinweis, daß auch ungünstige Kritiken über meine Bücher vorlägen. Damals war ich empört, heute bin ich glücklich, daß ich nicht in Halle hängen geblieben bin.

Es war mir klar, daß ich auch sonst auf gleiches „Verständnis“ stoßen würde. Und so fing ich, inzwischen 52 Jahr alt, noch einmal von vorn an. Wieder in Südamerika.

Von einem Bekannten wußte ich, daß sich das Land in Nord-Parana für den Landbau besonders gut eigne, da die rote Erde, die Terra roxa, unbegrenzt fruchtbar wäre (was nicht der Fall ist). Anfang 1937 ließ ich mich in der Nähe von Pirapo, 64 km von Londrina, 45 km von der fast ganz deutschen Siedlung Rolandia entfernt — näher war nichts Passendes zu bekommen — nieder.

Ich will hier schweigen über die schweren Kolonistenjahre, die Jahre 1936 bis 1941, den Kampf im Busch mit dem Busch, mit kleinen Erfolgen und schweren Rückschlägen, die auch den kräftigen jungen Siedler mutlos machen könnten, und mich, den 57jährigen, zum Aufgeben zwangen, über die Tätigkeit als Lehrer, als Mückenbekämpfer, als lernender Laborant am Hospital Hammonia bei Blumenau, will auch schweigen von den Verfolgungen, Verhaftungen und Leiden in der Kriegszeit. Es ist geradezu ein Wunder, daß in diesem Augenblick, als ich nicht mehr wußte, was beginnen, im September 1947, das „Museum Paranaense“ mir die Stelle des Botanikers anbot. Jetzt endlich — es waren 11 Jahre seit meiner Auswanderung verfloßen — konnte ich meine wissenschaftliche Tätigkeit wieder aufnehmen, wenn auch nicht als Ethnologe. So hatte ich in meinen alten Tagen noch die Freude, mich mit der Flora Brasiliens, insbesondere mit der interessanten Flora der Steppe, wissenschaftlich zu beschäftigen. Einige Jahre später trat ich zum „Instituto de Biologia“ in Curitiba über.

Damit endet mein berufliches, wissenschaftliches Arbeiten und mein Wandern. Die wundervolle Ilho do mel habe ich mir zum Alterssitz erkoren. Im Sommer dieses Jahres war ich, wahrscheinlich fürs letzte Mal, in der deutschen Heimat — und in Wigenhausen, das meinem Leben den Weg wies.



Liebe Kameraden!

Es ist das siebente Mal, daß ich diesen Jahresend-Brief schreibe. Im Dezember 1949 ging er mit dem schmalen ersten Nachkriegs-Kultur-Pionier zum ersten Mal zu den Kameraden hinaus. Die Kameraden sollten, so schrieb ich damals, das erste Nachkriegsheft des Kulturpioniers als Zeichen dafür nehmen, daß auch der schwerste Zusammenbruch, der nationale, politische, wirtschaftliche, dem, der durch die Schule der DKS gegangen ist und den das Leben draußen in der Welt erzogen hat, den Glauben an einen Wiederaufstieg nicht nehmen kann. „Auch unsere Deutsche Kolonialschule wird wieder die Sonne sehen. Fest Begründetes, durch ein halbes Jahrhundert Bewährtes kann nicht tot sein.“

Wir haben uns diesen Glauben nicht nehmen lassen in dem Auf und Ab von Hoffnung und Enttäuschung. Freilich hat es viel Geduld gekostet, viel Mühe und Arbeit, auch manchen Kampf. Heute sind wir über'm Berg; heute haben wir endlich wieder Boden unter den Füßen. Das will sagen, daß wir damit rechnen dürfen, daß neues Leben erblüht in der DKS Mauern, noch im Laufe des kommenden Jahres.

Aber das Überm-Berg-sein sagt zugleich, daß noch ein Stück Wegs vor uns liegt, ehe wir am Ziele unseres Glaubens sind, ehe die DRS wieder lebt.

Im Rückblick und Ausblick habe ich chronologisch Bericht erstattet. Ich darf mir's also hier ersparen, aufzuzählen, wie wir im Laufe des Jahres Schritt für Schritt vorangekommen sind, bis endlich die Presse bekannt geben konnte: Die ehemalige Deutsche Kolonialschule kommt wieder — im Etat des Bundes-Ernährungsministeriums stehen 100 000 DM, die für die Anstalt bestimmt sind.

Die Nachricht ist durch alle Zeitungen gegangen. Nehmen wir auch das als Zeichen dafür, daß die Erinnerung an unsere DRS noch immer lebt, vielleicht auch dafür, daß die Bemühungen, Erinnerung wach zu halten, mehr noch, daß die Anstrengungen, die Öffentlichkeit von der Notwendigkeit solcher Anstalt zu überzeugen, nicht umsonst gewesen sind.

Glückwünsche über Glückwünsche kamen, Zuschriften, aus denen man spürte, wie tief die Nachricht den Kameraden bewegt hatte. Ich danke allen Kameraden, die sich mit uns gefreut haben, von Herzen.

Daß sich sofort auch die Anfragen über Aufnahme, Beginn der Lehrgänge verdoppelten, verdreifachten, sei hier nebenbei vermerkt. Auch die Fragen wegen Verwendung im Lehrkörper. Noch sind wir nicht soweit. Viel Organisatorisches wartet auf Klärung. Äußere Fragen der Finanzen, der Wirtschaft, innere Fragen des Lehrplans, des Lehrkörpers, der Lehrmittel, der Prüfungsordnung usw. drängen. Es ist schon dafür gesorgt, daß wir nicht zur Ruhe kommen, weder auf dem wirtschaftlichen, noch auf dem schulischen Sektor. Viel Arbeit und noch mehr Verantwortung.

Wir erwarten auch jetzt von all unseren Kameraden, daß sie sich hinter uns stellen mit Rat und Tat; aus ihrer Erfahrung heraus, aus ihrer Kenntnis des Neuen in Pflanzung und Farm, das Berücksichtigung fordert. Gerade heute, im Zeichen des Neubeginns, drängt mich's, für das Verständnis zu danken, das ich in den hinter uns liegenden Jahren im Altherrenverband gefunden habe, ganz besonders den Kameraden, mit denen mich über das Sachliche der gemeinsamen Arbeit hinaus persönliche, eng kameradschaftliche Beziehungen verbanden, alte, in vergangenen Jahren entstandene, und neue, erst in Briefwechsel und Gedankenaustausch geknüpft. Ich denke mit herzlichem Dank auch der Großzügigkeit der Kameraden in der Unterstützung meiner Arbeit im Kolonialkundlichen Institut, insbesondere den Stiftern von Buch und Zeitschrift, diesem notwendigsten „Handwerkszeug“, für das die DRS selbst kein Geld zur Verfügung stellen konnte.

Für meinen Nachfolger im Kolonialkundlichen Institut wird es einmal leichter sein. Dafür ist schon heute gesorgt. Ich wünsche allen, die nach mir kommen, Freude und Erfolg in der in alle Welt hinausgreifenden Arbeit. Und ich hoffe, daß der Altherrenverband auch in Zukunft über das Kolonialkundliche Archiv der neuen DKS die kameradschaftliche Hand reicht.

Im Altkameradenbrief soll ich berichten — ich beginne mit Verbandsangelegenheiten. In den wesentlichen Dingen darf ich auf den Tagungsbericht über den Verbandstag verweisen. Die Mitgliederzahl hat sich nicht verschoben. Im Laufe des Jahres hat der Tod einen Kameraden von uns gefordert; zwei Kameraden haben uns wegen der Erhöhung des Jahresbeitrags verlassen. Ihre Plätze haben andere, die neu zu uns gekommen sind, eingenommen. Aber das Durchschnittsalter ist, ohne daß wir viel zu rechnen brauchen, wieder einmal um ein Jahr gestiegen. Der junge Nachwuchs fehlt. Auch die Zahl der Goldenen Jubilare nimmt „erschreckend“ zu.

Nach Ausweis unseres Generalregisters waren es im Jahre 1906 45 Praktikanten und „Hörsaalschüler“, wie man damals sagte, die im Laufe dieses Jahres zur DKS kamen. Die weitaus größere Zahl von ihnen ist aus unserem Gesichtskreis verschwunden. Bei einigen, das wissen wir, hat sich die Verbindung zur DKS schon bald gelöst; andere sind in den Kriegs- und Nachkriegswirren zweier Weltkriege für uns verloren gegangen; so manchen deckt schon längst der kühle Regen — ob irgendwo draußen in fremdem Land, ob daheim, ob auf den Schlachtfeldern, das wissen wir nur von wenigen.

Mit 15 dieser Kameraden von 1906 stehen wir heute noch in Verbindung. In der Reihenfolge des Registers der DKS sind es die Kameraden Dr. Wedigge, Barry, Otto Gärtner, die Zwillingbrüder Otto und Willy Müller, Peres, Schick, Schubert, Steinmeister, Trommershausen, Stenger, Street, Kübel, Kempf, und als Jüngster von ihnen Ratcliffe. Sämtliche 15 Kameraden sind als Pflanzler und Farmer draußen tätig gewesen, neun in Ostafrika, vier in Südwest, je einer in Westafrika und Südamerika, einer, ein Ostafrikaner, vorher schon in Ostasien; aber daß heute nur noch vier in Übersee leben, daran sind die Kriege, ist die Vertreibung des deutschen Farmers und Pflanzers schuld: zwei noch in Südwest, je einer in Südamerika und Ostafrika. Diese vier setze ich in der Aufzählung voran: Otto Gärtner und Stenger in Südwest, Otto Müller in Tanganika-Territory, unserm alten Ostafrika, und Trommershausen in Argentinien. Von den übrigen elf sind ehemalige Ostafrikaner Dr. Wedigge, Barry,

Willy Müller, Peres, Schubert, Kempf, Kübel und Ratcliffe, ehemalige Südwestler Schick und Steinmeister; Streetz war Kameruner und Kübel, der Ostafrikaner, ist der einzige dieses Jahrgangs, der auch in Ostasien, in Ceylon, als Pflanzer tätig war.

Jedes Jahr, wenn ich die Namen der neuen Goldenen Jubilare zusammenstelle, drängt es mich — auch wenn der Versuch nicht viel Erfolg verspricht — nach den Fehlenden Ausschau zu halten, Einblick in ihr Lebensschicksal zu bekommen. Sicherlich könnten die Personalakten der DKS, bestimmt auch der Kulturpionier, manchen Fingerzeig geben; vielleicht könnte auch mancher Kamerad, der im Leben ein Stück Weges mit einem dieser unsichtbar Gewordenen gegangen ist, der dem einen oder anderen einmal durch irgend einen Zufall gegenübergestanden hat, Auskunft geben. Aber dieses Suchen und Sammeln von Nachrichten ist mühevolle Arbeit, fordert viel, viel Zeit. Nicht, daß ich die Mühe scheute — es fehlt die Zeit. Mit einigen hat mich das Leben zusammengeführt: mit Biese, der in meinen Berliner Jahren nach 1934 oft zum monatlichen Treffen zum Nollendorfer Platz kam — er ist wohl schon vor dem Kriege gestorben — mit Reichardt, als er, noch zu Lebzeiten von Prof. Fabarius, von Südwest aus auf Heimaturlaub in Wigenhausen war — kurz darauf kam aus Südwest dann die Todesnachricht — und mit Kamerad Max Richter in den ersten Jahren nach dem ersten Weltkrieg, als er heimgekommen war und wie sein Neuguinea-Kamerad Bindel eine Tätigkeit an der DKS, er zugleich beim Evang. Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer, gefunden hatte — im August 1950 ging das Leben dieser allezeit fröhlichen, zuletzt so verbitterten Kameraden zu Ende. Auch Kamerad Krempel ist nach Jahren schweren Leidens schon 1952 abgerufen worden. Kamerad Dietrich Lange ist der letzte in der Reihe derer, die vor 50 Jahren zu uns kamen und schon für immer von uns gegangen sind. Es bleiben 25 Namen, denen wir heute nichts zusetzen haben, die Namen der Kameraden Hansen, Elson, Gröschke, Taube, Hugo Müller, Boland, Schellhorn, Lau, Ost, Finkel, Buntehardt, Neumann, FridERICI, Lössow, Pätz, Stein, Paustian, Mikulicz. Vielleicht, daß die Aufzählung bei einem oder dem anderen unserer Kameraden doch den Anstoß gibt, uns in unserem Bestreben, den Namen wieder Leben zu geben, zu unterstützen.

Die Zahl der Goldenen Jubilare überschreitet mit dem kommenden Jahr schon die 50. Wir besitzen noch zwei Kameraden aus dem ersten Jahr der DKS: die Kameraden Julius Stock, eingetreten 1. Mai 99, und den für uns wieder lebendig gewordenen Dr. Consten, eingetreten

am 16. Oktober 99; vier aus dem Jahr 1900: Robert Hoffmann, Linden-berg, von Schoenermarck, Werner; fünf aus 01: Holverscheid, Krankenhagen, Sarnow, Findeisen, Laue; acht aus 02: Dr. Feldmann, Hager, vom Holz, Luis, Plüddemann, Luchhardt, Mecke, Dr. Tetzmann; drei aus 03: Albert Hoffmann, Schmidt-Burgk, Glas. Von 04 an wird die Zahl wieder größer; zu 04 gehören neun Kameraden: Haeblerlin, Köhler, Karl Orth, Bethholz, Puttfarcken, Middendorf, Wiederhold, Richard Wolff und Graf Finckenstein, und zu 05 ebenfalls neun: Böhlen, Krefel, Blazikowski, von Flotow, von Boetticher, Schafft, Ritter, Remmers, Barthel. Noch eine statistische Bemerkung zu den Jahrgängen 99 bis 05 soll angefügt werden. Unter diesen einschließlich der Jubilare von 56 gezählten 55 ältesten Alten Herren ist nur ein einziger, den das Leben nicht nach Übersee geführt hat, sind zehn, die in zwei überseeischen Erdteilen tätig gewesen sind, und siebzehn Goldene Jubilare leben heute noch in Übersee. Warum diese letzte Zahl so schmal ist, dazu bedarf es in unserem Kreise keiner Erklärung.

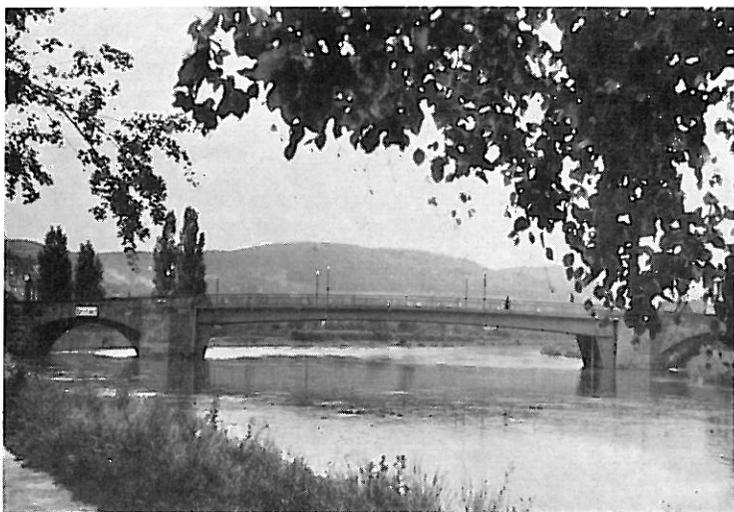
Auf den Punkt **Satzungsänderung** muß ich aus mancherlei Gründen eingehen. Zuvor sollten die Kameraden die ersten Abschnitte des vorjährigen Kameradenbriefes überlesen. Sie werden dann verstehen, daß mich's nicht glücklich macht, unsere Satzungen umzubauen, Rechte, Pflichten von Organ und Mitglied neu zu fixieren, ausgeklügelt neuzufassen. Man könnte allerdings auch der Meinung sein, daß dauerndes Ändern der Bestimmungen bestes Mittel gegen Erstarrung, fürs Lebendig-Bleiben wäre.

Im vorigen Kulturpionier habe ich über eine Satzungsänderung berichtet, die vom Verbandstag 1954 beschlossen worden war. Ich hatte diese Änderung aus den Erfahrungen der letzten Jahre heraus beantragt; es schien notwendig zu sein, dem Beirat, der bislang eben nur Beirat des Vorstandes war, einen stärkeren Einfluß auf die Führung des Verbandes zu verleihen. Dazu war aber formelle Voraussetzung, daß er den Charakter eines selbständigen Organs im Verbande erhielte.

Wir waren überzeugt, daß wir aus dieser Neufassung der §§ 14 und 15 unserer Satzungen auf dem rechten Wege wären; vielleicht wären damit auch gewisse demokratische Bedenken, die bei einigen Kameraden gegen den Tenor unserer Satzung aufzukommen schienen, ausgeräumt worden. Alles in allem, wir meinten, in der Vervollkommnung der Organisation des Verbandes jetzt einen Schritt weiter gekommen zu sein. Aber wir hatten die Rechnung ohne den Register-Richter gemacht. Der Register-Richter verweigerte die Eintragung der Satzungsänderung, aber nun nicht etwa um der beantragten Änderungen selbst willen,

sondern weil ein anderer Passus unserer Satzung, der seiner Meinung nach eine Unsicherheit im Rechtsverkehr mit sich brächte (was niemand von uns bisher bekannt war) in diesem Zusammenhang geändert werden müsse (Vertretung des Vorstandes im Falle seiner „Behinderung“).

Da der Vorstand satzungsgemäß nicht berechtigt war, diesem Einwand des Register=Richters abzuhelpfen — dafür ist allein der Verbandstag zuständig — blieb kein anderer Weg als der, den Antrag auf Satzungsänderung zurückzuziehen, um dann den nächsten Verbandstag



Werrabrücke

neu beschließen zu lassen. Das ist dann auch geschehen, wobei man sich allerdings nicht sklavisch an die im Vorjahr beschlossene Fassung gehalten hat, sondern z. B. die Gelegenheit der erneuten Beschlußfassung benutzt hat, um Erfahrungen, die man in einem besonderen Falle im letzten Jahr gemacht hatte mit einer Neufassung, bzw. Ergänzung der §§ 12 und 15 zu verwerten. Da bei der Neufassung der Einwand des Register=Richters Berücksichtigung gefunden hatte, ist die Satzungsänderung dann unterm 21. September 1955 eingetragen worden.

Die Satzung in der neuen Fassung ist den Kameraden Anfang November, zusammen mit dem neuen Anschriftenverzeichnis und einer Erklärung des 1. Vorsitzenden in der Angelegenheit Dr. Kausche, zugegangen.

Ich bin auf dieses für unseren Verband als kameradschaftlichen Zusammenschluß eigentlich recht nebensächliche Thema ausführlich eingegangen, weil von einer Seite behauptet worden ist, daß Satzungsänderung von 54 und Antrag auf Zurückziehung des Eintragungsantrags nichts anderes wären als eine „Finte“ des 1. Vorsitzenden, nichts anderes als ein taktischer Schachzug, ausgesponnen in unehrlichem Kampf gegen einen Kameraden.

Im Mai d. J. ist allen Kameraden ein Rundbrief zugegangen, in dem schwere Angriffe gegen mich enthalten sind. Ich habe die Entgegnung, von der die Kameraden erwarteten, daß sie kommen würde, zurückgehalten, einmal um nicht die Tür zu einem Ausgleich damit zuzuschlagen, zum anderen aber, um dem von der anderen Seite eingeleiteten gerichtlichen Verfahren nicht vorzugreifen. Es ist dann vom Verbandstag als Erleichterung empfunden worden, daß durch das Eintreten von Kamerad v. Krüdener in letzter Minute, am Vorabend des diesjährigen Altherrenkonvents, ein Ausgleich zustande kam. Die Erklärungen, die wesentlicher Teil der schriftlich niedergelegten und unterzeichneten Vereinbarung sind, sollten den Kameraden übersandt werden. Ich bin dieser Verpflichtung nachgekommen, habe den Kameraden ein Schreiben zugehen lassen, in dem ich erklärt habe, daß der gegen Herrn Dr. Kausche ausgesprochene Ausschluß aus formalen Gründen rechtswirksam ist, Herr Dr. Kausche also noch Mitglied des Verbandes e. V. ist. Ich stelle das auch an dieser Stelle fest, weil ich im Vorjahre im Altherrenbrief erwähnt hatte, daß Herr Dr. Kausche ausgeschieden sei. Die Erklärung der anderen Seite fehlt noch. —

Wie ich bereits mitteilte, ist durch die Satzungsänderung aus dem Bei-Rat ein selbständiges Organ Bei r a t geworden, das neben dem Vorstand steht, seinen Obmann hat, auch seine eigene Geschäftsordnung, (die er sich aber noch geben muß). Ich möchte es als gutes Zeichen für das Verbandsleben ansehen, daß der Beirat noch nicht in Erscheinung getreten ist. Ob er sich schon konstituiert hat, wäre eine Rechtsfrage. Die Zusammensetzung ersehen Sie aus der Niederschrift zum Verbandstag. Zu den gewählten Mitgliedern treten die Landesältesten, die ich hier nennen will: Hanns Bagdahn=Angola, Fechter=Südwest, Barnack=Südafrika, Mylord=Liberia, Schwerbrock=Argentinien, Blaas=Brasilien, Otto=Chile, Irmin Meyer=Kanada, Haackel=Centralamerika. Ich wünschte, ich fände Zeit, dem Beirat, daheim und draußen, regelmäßig berichten zu können, um insbesondere unsere Landesältesten nicht warten zu lassen, bis jährlich einmal der Kulturpionier zu ihnen kommt.

Ich habe auch in diesem Jahr allen Anlaß, unseren Landesältesten und den Kameraden, die ihrem Landesältesten treu zur Seite stehen, ihm insbesondere viel von der Arbeit abnehmen — ich denke dabei vor allem an die Kameraden Bertermann-Südwest, Blasberg-Argentinien, Tolle-Brasilien — herzlich zu danken. Unsere Landesältesten selbst, aber auch unsere Kameraden draußen in der Welt, wissen, wie stark der Verband den organisatorischen Zusammenhalt neben dem selbstverständlichen, persönlich-kameradschaftlichen braucht und wie wertvoll deshalb



Schwimmbad am Sande

das die persönliche Verbindung erhaltende und neu schaffende Landestreffen für den Verband ist. In diesem Jahre haben solche Treffen für Südwest in Windhoek, für Südafrika in Johannesburg und, als nun schon vierter Pfingst-Altherrentag, in Brasilien, diesmal in Blumenau, stattgefunden. Ich freue mich, von diesen Tagungen besondere Berichte in diesem Heft bringen zu können.

In allem geht es uns darum, die Verbindung zwischen draußen und uns daheim immer enger zu gestalten. Gerade deswegen begrüßen wir jeden Besuch, der von draußen zu uns kommt. Daß die Kameraden es bei ihrem Besuche in der Heimat so einzurichten versuchen, daß sie an unserem Altherrentag teilnehmen können, ist nur zu gut zu verstehen. Am letzten Altherrentag nahmen von draußen teil die

Kameraden Laue, 01/03, Argentinien; Dr. Tesmann, 02/04, Brasilien; Plaas, 22/25, Brasilien, mit Gattin; Frau v. Strenge, Äthiopien, und Frau Knoop, Argentinien. Der Besuch im Zusammenhang mit dem Altherrentag hat für uns den Nachteil, vielleicht auch für die Kameraden, daß die Unruhe des festlichen Geschehens die Gelegenheit zu ruhiger Aussprache, freundschaftlichem Beisammensein verscheucht. Wir bedauern das immer wieder und freuen uns deshalb doppelt, wenn der Besuch in ruhigeren Tagen wiederholt wird — das sage ich in freundschaftlicher Erinnerung insbesondere unserem Kameraden Dr. Tesmann und Kamerad Plaas mit seiner für alles, was die DKS angeht, so herzlich aufgeschlossenen Gattin, auch der Gruppe der Goldenen Jubilare, die uns mit ihren Frauen nach dem Fest noch einen Nachmittag schenkten.

Die lange Reihe der übrigen Auslandsbesuche kann ich nur registrieren, wobei ich hoffe, niemand vergessen zu haben. Ich gehe chronologisch vor: Im Mai die Kameraden Fichter=Südwest, 15/20, mit Frau und zwei Söhnen, Bummel=Argentinien, 39/40; im August die Kameraden Freimund=Californien, 24/26, mit Gattin und Tochter, Buckow=Äthiopien, 30/33, mit Gattin, Hans Weber=Columbien, 21/23, mit Gattin und Schwiegermutter; im Oktober Erich Roeber jr.=Südwest, Heinz Hartmann=Spanien, 27/29, Mylord=Liberia, 19/20, v. Hase=Südwest, 30/32, mit Frau, und zuletzt, am 17. Oktober zu unserer besonderen Freude der Spätheimkehrer Freiherr von Schönau=Wehr, 33/35, mit dem wir in größerer Kameradenrunde frohes Wiedersehen gefeiert haben.

Ich möchte an dieser Stelle auch Herrn Dieter Nischenborn danken, daß er die enge persönliche Verbindung, die zwischen seinen Eltern und uns bestand, aufrecht erhält — er besuchte uns gelegentlich einer Tagung des „Deutschen Kulturwerkes europäischen Geistes“, die in Wizenhausen stattfand.

Um Gegenbesuche draußen zu machen — wir würden's gern tun — fehlt es an Geld, an der Zeit. Im Bericht über das Südafrikatreffen lesen Sie, daß wir, d. h. meine Frau mit mir, offiziell zu einem Besuch der südafrikanischen und der südwestlicher Kameraden eingeladen worden sind. Mit der Verwirklichung solchen Planes hat's noch Weile.

In diesen Tagen wird Kamerad Urras in Südafrika landen. Nicht auf Besuchsfahrt, sondern um dorthin überzusiedeln, wie's ihm vor einigen Jahren Kamerad Findeisen vorgetan hat, der auch Deutschland für immer verließ, um die Jahre des Alters unter afrikanischer Sonne, die er so liebte, verbringen zu können. Ich habe einmal festzustellen

versucht, wieviel unserer Kameraden überhaupt nach dem Krieg hinausgegangen, bzw. wieder hinausgegangen sind, und war überrascht, über die große Zahl. Und dabei ist durchaus nicht sicher, daß ich sämtliche Kameraden erfaßt habe. Ich kann hier auch nur eine rohe Zusammenstellung geben; es sind insgesamt 90 Kameraden. Ins europäische Ausland gingen 5, nach Westafrika 8, nach Südwest 5, nach Südafrika 18, Ostafrika 3, Nordamerika (USA und Kanada) 16, Zentralamerika 5, Südamerika 24, die sonstige Welt 6.

Wie heute die Verhältnisse draußen für unsere „Auswanderer“ liegen, sagt uns Kamerad Stuckenberg's traditioneller, in diesem Jahr besonders interessanter Aufsatz „Die deutsche Auswanderung nach Übersee“, den Sie vorn in diesem Heft finden. Darüber hinaus wünschte ich, es fände sich einmal ein Kamerad, der sich der Mühe unterzöge, die wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Bewegung, die der Krieg ausgelöst hat und die alle Teile der Welt, insbesondere die tropischen und subtropischen, ergriffen hat, zu untersuchen und darzustellen. Aber das wird ja auch ein wesentliches Vorlesungsgebiet der kommenden DKG sein; ich werde ihm breiten Raum im Lehrplan zuweisen.

Es ist verständlich, daß uns auch heute noch, keineswegs mit irgendwelchen politischen Nebengedanken, die Verhältnisse in den afrikanischen Gebieten interessieren, in denen viele unserer Kameraden ihre zweite Heimat sahen und in die viele gern wieder zurückgekehrt wären, die Verhältnisse in Ostafrika und dem englischen Mandatsgebiet Kamerun's.

Beide Gebiete sind dem Deutschen eigentlich verschlossen. Die vom Engländer gegebene Begründung ist für beide ehemals deutschen Gebiete nicht einheitlich. Kamerun's Boden sollte ganz dem Eingeborenen vorbehalten bleiben. Also galt die Barriere allgemein dem Europäer. Für Pflanzungsunternehmungen von Europäern war kein Platz mehr. In Ostafrika dagegen sind es nicht die Einwanderungsbestimmungen, die es den Deutschen ganz allgemein schwer machen, Zugang zu erhalten, die insbesondere den ehemals in Ostafrika tätigen Deutschen so gut wie völlig ausschließen, sondern es ist die Auslegung, die Handhabung der Einwanderungsbestimmung, die den Zugang sperrt.

In beiden Gebieten bahnt sich eine Änderung an. Kamerun läßt heute fremdes Kapital ein, lockert in Zusammenhang damit die Bodensperre, weil es einsieht, daß das Land zur wirtschaftlichen Entwicklung diese Hilfe braucht. Nach neueren Meldungen ist auch für Ostafrika damit zu rechnen, daß die Politik der Engländer in der Zulassung von

deutschen Einwanderern Vernunft annimmt. Der Freund unseres Verbandes, Herr von Dewitz, berichtet im Septemberheft seiner „Ubersenachrichten“ eingehend über Verhandlungen, die mit den englischen Regierungsstellen in Ostafrika in der Frage der deutschen Zuwanderung vor kurzem stattgefunden hätten, und über Zusagen, „diese Sache ein für alle Mal aufzuklären“. Freilich — Geduld müsse man auch solchen Zusagen gegenüber haben.

Kamerad von Prince bin ich dankbar für seinen Situationsbericht. Wohin Ostafrika zur Zeit steuert, wirtschaftlich steuert, könne niemand übersehen. Gewiß sei, daß wir auf der alten Linie nicht weiterschreiten können. Aber nicht so sehr weil, wie allgemein behauptet wird, sich der Eingeborene geändert hat. Ihm scheine es, als ob es der Europäer wäre, der mit der heutigen Situation nicht mehr fertig werde. Die Meinung ginge unter ihnen auseinander. Einige Alte wollten auf dem früheren Gleise weitergehen, und die Neuen hätten oft Ideen, die sie selbst noch gar nicht durchdacht hätten. Demgegenüber seien die Ander viel einheitlicher, einig auf jeden Fall in dem Ziel, wo immer es möglich ist, das business in ihre Hand zu bekommen. Die Singhs sind es, die in den Busch gehen, und nicht mehr die Europäer. Unter solchen Umständen sei es auch heute für den Deutschen schwer, sich durchzusetzen. „Charakterfeste, zuverlässige Menschen, die auch als Untergebene selbständig handeln können, die ihr Fach verstehen, werden überall benötigt. Sie müssen auch innerlich frei sein können und dürfen nicht Griesgram sein, wenn der Tisch einmal nicht reichlich gedeckt ist. Menschen, die, bevor sie an die Arbeit gehen, nach der Existenz der Krankenkasse, der Sicherstellung für alle Lebenslagen, nach Kino, Eisschrank fragen, sind fehl am Platze.“

Erfrischend sind die neueren Nachrichten aus der neuen Zentralafrikanischen Föderation. Ich zitiere einige Sätze aus der Ansprache, die der Premierminister von Rhodesia—Nyassaland anlässlich der Tagung des Zwischenstaatlichen Komitees für europäische Auswanderung am 19. Oktober d. J. in Genf gehalten hat. „We therefore look to the immigrants we get from European countries, not only to help us build up the country economically but with their different backgrounds, to add their quota to our cultural development.“

Daß die Landesgruppe Südafrika lebendig geworden und auch im letzten Jahr lebendig geblieben ist, ist Verdienst ihres Landesältesten. Ich habe leider auch eine Menge Brieffschulden bei unseren südafrikanischen Kameraden. Das drückt mich. Mein Ältester ist daheim auf

Urlaub gewesen. Ich hoffe, sie nehmen ihn und seine junge Frau in ihren Freundschaftskreis auf.

Südwesafrika hat wie im Vorjahr die Kameraden anlässlich der Windhoeker Ausstellung zum DKS-Treffen eingeladen. Wir danken herzlichst für die Grüße, die von der Tagung nach Witzhenhausen kamen. Die „Adresse“ trug die Unterschriften: S. von Bach, Hella S. v. Bach, H. J. v. Hase und Frau, H. Rothkegel, Liselotte Rothkegel, H. J. Bertermann, E. Bertermann, H. Roth, G. Roth, Wolfgang Laudien, M. Laudien, W. Schenk, H. Middendorf, Walter Dillmann, K. W. von Nessen. Auch Herrn Dr. Schäfer und Gattin danken wir für den Gruß.

Wir haben es bedauert, daß Kamerad Fechtens Besuch in Witzhenhausen nur so kurz sein konnte, so kurz, daß er selbst nicht zu einem Rundgang reichte; und noch mehr, daß der vorgesehene zweite Besuch überhaupt ausfallen mußte. Seine Grüße zum Altberrentag kamen von der Bloemfontein=Castle. Eine besondere Freude für uns war's, als Kamerad von Hase mit Gattin ganz überraschend bei uns auftauchte. Der Abend war um so schöner, als unter den Spätheimkehrern, die in langer Autokolonne durch Witzhenhausen fuhren, sich auch Kamerad von Schönau=Wehr befand. Wenn ich hier erzähle, daß wir uns über die netten Bilder von v. Hase's Farm, insbesondere die Bilder von v. Hase's Farmschule — es gibt dort auch die selbstverständliche Zuckertüte — herzlich gefreut haben, so ist das hoffentlich für manchen Kameraden eine Anregung, es v. Hase gleichzutun. Kamerad Heinrich Roth sandte uns wundervolle Aufnahmen aus den Brandbergen. Wir warten jetzt auf seine photographische Ausbeute von der letzten Expedition in jenes insbesondere für den Vorgeschichtler interessante Gebiet. Kamerad Stenger=Swakopmund erhält als Goldener Jubilar von 1956 einen besonderen Gruß. Daß der Briefwechsel zwischen Witzhenhausen und Südwest im letzten Jahre den Vergleich mit den Vorjahren gar nicht aushielt, ist zum Teil auch unsere Schuld. Vielleicht, daß ich im kommenden Jahr manches gutmachen kann.

Das sage ich auch den Freunden in Angola. Ein größeres Treffen hat in diesem Jahr nicht stattgefunden. Aber daß die Kameraden zusammenstehen, unter sich und zum Landesältesten, Kamerad Hanns Bagdahn, gute Verbindung halten, das läßt sich schon daraus entnehmen, daß nicht einer der Kameraden mit dem Verbandsbeitrag im Rückstand ist.

Die Grüße der Landesgruppe Liberia überbrachte uns ihr Landesältester Erich Mylord. Die Gruppe ist noch klein: drei Mann, Mylord,

Willscher, Gunter Lademann, bei der Liberia Company im Hinterland von Monrovia, an der Grenze von Franz. Guinea, und Spamer bei der ehemaligen AFC in Küstennähe, südlicher bei Sinoe; aber es ist eine Gruppe, die dafür sorgt, daß Witzgenhausen in diesem für uns neuen Lande bald zu einem Begriff wird. Wie wir zu unserer Freude hören, hat jetzt auch die Hohenlohe-Gesellschaft mit dem Aufbau begonnen. Und auch sonst bahnt sich in Liberia eine vielversprechende Entwicklung an, die wir im Auge behalten sollten.

Zum Altherrentag in Witzgenhausen war Äthiopien durch die Gattin unseres Kameraden Hans von Strenge vertreten. Im August besuchte uns unser zweiter Äthiopier, Kamerad Buckow, und es war nett, daß wir auch seine Gattin kennen lernen konnten.

Die Verbindung mit Brasilien ist in diesem Jahr besonders lebendig und persönlich gewesen. „Selbstverständlich“ hat unsere Brasilien-Landesgruppe wie all die Jahre zuvor mit uns gemeinsam Altherrentag gefeiert, d. h. am selben Tage. Diesmal im alten deutschen Kolonisationsgebiet, in Blumenau, im Staate Sta. Catarina. Darüber brauche ich hier nicht zu erzählen, sondern kann auf Kamerad Tolles Bericht vorn im Heft verweisen. Aber danken will ich den Kameraden, auch ihren Frauen, für den Idealismus, der weder Entfernungen, noch Wegschwierigkeiten, noch Kosten scheut, danken auch für die netten Bilder — eigentlich sollte das Bild, das die Frauen unserer Kameraden zeigt, im Kulturpionier erscheinen; leider reichte die Schärfe fürs Klischee nicht aus. Diesmal fiel die Vorbereitung in erster Linie Kamerad Helmut Tolle zu, alldieweil Kamerad Plaas mit uns in Witzgenhausen Altherrentag feierte. Für uns ist es ein frohes Gefühl, zu wissen, wie gern er wieder einmal im alten Kameradenkreise an der Stätte froher Jugend geweilt hat. Er hat seiner Gattin beim ersten Besuch im Mai Witzgenhausen im Schmuck der Kirschblüte zeigen können, und beide kamen dann zum Altherrentag wieder. „Beide Male war's so, wie ich mir's nicht schöner hätte wünschen können; denn nun teilt meine Frau mit mir die Liebe zu Witzgenhausen“, sagte der Brief, der gestern ankam; und seine Frau fügte hinzu: „Witzgenhausen und alles, was wir dort erlebt haben, gehört zu den schönsten Erinnerungen unserer Deutschlandreise, wenn nicht zu den schönsten Erinnerungen überhaupt“.

Der Brief bringt auch neuere Nachrichten aus dem Kameradenkreise Brasiliens. Kamerad Sonnenberg ist an einem Unternehmen beteiligt, das im Staate Goyaz Vermessungen mit Hilfe des Luftbildes durchführt. Dinkelacker und Cetto arbeiten in Kamerad Nixdorfs Auftrag auf dem großen Viehzuchtbetrieb im sogenannten „Pantanal“ im

Staate Mato Grosso. Helmut Tolle hat seine Staatsstellung als Leiter der Versuchsfazenda Lapa mit der Leitung einer großen Privatpflanzung vertauscht. Wir gratulieren ihm herzlich. Die instruktiven Aufnahmen, unter denen sich leider auch Bilder von vom Frost verwüsteten Kaffeeanlagen befanden, haben uns außerordentlich interessiert. Kamerad Michael Moor, von dem ich im Vorjahr berichtete, daß ihn unsere Kameraden auf ihrer Rückreise vom Allherrentag in Rolandia trafen und mit ihm in Curitiba Nachfeier hielten, ist, wie Werner Blaas mitteilte, nach Deutschland zurückgekehrt. Er war zuletzt Leiter der Cooperativa Agraria Ltda. in Guarapuava, der Siedlung der Donauschwaben.

Mit großer Befriedigung stellen wir fest, daß unsere Landesgruppe Argentinien auf dem besten Wege ist, Brasilien Konkurrenz zu machen. Daß unsere argentinischen Kameraden lebendig geworden sind, ist im wesentlichen das Verdienst Kamerad Blasbergs und seines Freundes Condermann. Als gewichtiger Landesältester fungiert Kamerad Schwerbrock, den wir den Kameraden im letzten Kulturpionier haben vorstellen können (Lebenswege). Kamerad Condermann gratulieren wir herzlich zur Hochzeit, an der unter der großen Gästezahl auch Fräulein Trurnit und das Ehepaar Blasberg teilnahmen. Wir gratulieren auch Kamerad Blasberg zum vierten Jungen. Kamerad Knoop unterstützt uns bei unseren Nachforschungen nach den Kameraden, die sich, hauptsächlich im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, in Misiones und dem benachbarten Paraguay niedergelassen haben und dann nach und nach unserm Gesichtskreis entschwunden sind. Unseren alten Wilhelm Meyer, 99/00, hat Knoop einmal vor rund 20 Jahren in Eldorado als Angestellten des dortigen Hotels getroffen. Kamerad Wachner, 03/04, pflanzte damals (1932) in San Bernardino im Alto (Paraguay) Kaffee. Kamerad Schwerbrock wird auf seiner Paraguayfahrt, die er plant, die Nachforschungen fortsetzen; denn noch manch anderer Witzenhäuser Name ist in den einsamen Weiten Paraguays untergetaucht. Ob es nur an den Menschen gelegen hat, daß sich eigentlich bei keinem die Erwartungen, mit denen er in dieses fruchtbare, aber eben so weit abgelegene Land kam, erfüllt haben?

Unser Kamerad Erwin Knoop, der von seiner Fazenda in der Kolonie Liebig, Misiones aus in weiten Reisen große Teile Paraguays kennen gelernt hat, ist auch der Meinung, daß Paraguay kein Land für deutsche Siedler sei, d. h. für Menschen mit höherem Lebensstandard. In unserm Kamerad Lins-Morstadt dagegen besitzt Paraguay einen überzeugten Freund. L.=M. kennt Paraguay, hat das Land in fast allen

seinen Teilen gesehen und Jahrzehnte hindurch erlebt; er ist vor einem Jahr auch wieder dahin zurückgekehrt. Er tritt der allgemein ablehnenden Einstellung gegenüber diesem Land, wie sie auch von den offiziellen deutschen Stellen geteilt wird, wo er nur immer kann, entgegen. (Auf sein ausgezeichnetes Buch „Republica del Paraguay“, Stuttgart 1950, habe ich an dieser Stelle schon einmal hingewiesen.)

Die ehemaligen Teebauer unter unseren Kameraden dürfte interessieren, daß man in Misiones neben Mate-Tee auch „echten“ Tee pflanzt. Aber die Qualität des nordargentinischen Produkts haben wir noch nichts erfahren können. Ähnlich steht es mit dem Kaffeeanbau.

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, daß die Kameraden in Buenos Aires und dessen engerer und weiterer Umgebung einen monatlichen Treffpunkt verabredet haben: jeden ersten Mittwoch im Monat, Hotel Jouston, Av. Corrientes 268, 19 Uhr.

Über Otto Walkers Ergehen in Uruguay hielten wir wieder einmal über seinen Freund Johann Otto zu Stolberg Nachricht. W. bewirtschaftet seit drei Jahren einen Hof in der Mennonitensiedlung Gartental, San Javier. Ertrag des Hofes und Lebensstandard sind auch dort schwer in Einklang zu bringen.

Chile hätte in diesem Jahr seinen ersten Goldenen Jubilar feiern können, Kamerad Richard Barthel. Landesältester Karl Otto hoffte, das Jubiläum zum Anlaß für ein Altherrentreffen unserer Chilenen zu machen. Wenn nicht die ungeheuren Entfernungen in diesem in seiner Form so unmöglichen Lande wären! Allerdings ist Kamerad Arno Göttnner darin optimistischer; er hoffte auf den „Hammel, dem es gelänge, den Zaun alltäglicher Gewohnheiten aufzubrechen!“ Es wäre verständlich, wenn man in Chile annähme, ich sei dabei, die vielen persönlichen Verbindungen, die mich gerade mit Chile verknüpfen, schleifen zu lassen. Ich hoffe, im kommenden Jahr, wo zwar neue Arbeit in Fülle auf mich wartet, wo ich aber dann nicht mehr wie all die Jahre Mädchen für alles zu sein brauche, manches nachholen zu können. Wie oft habe ich schon angesehen, Kamerad Fritz Fergger wieder einmal über meine Erfahrungen mit Quinoa, mit den Hochanden-Kartoffeln über das, was die neuere heimische Literatur sagt, zu berichten. Vielleicht wäre ich, wenn's darum ginge, Positives vorzulegen, doch schon einmal zum Schreiben gekommen. Fritz Ferggers letzter Brief kommt von La Paz, stammt vom Pfingsttag — „in Gedanken weile ich heute in den altvertrauten Räumen unserer DRS“; er erzählt von unvergeßlichen Reisen in den Hoch-Cordilleren, im tropischen Oriente, von „Canoa“-fahrten auf den Quellflüssen des Madeira.

Ich habe auch bei anderen Ländern Sorge, daß sich das persönliche Band lockern könnte. Das gilt für Bolivien, wo Kamerad Löhner seit Monaten auf Antwort wartet. Solche Vorwürfe kommen mir insbesondere dann, wenn ich bei meinen Besuchen in Cannstatt morgens Wege wandere, die auch ihm vertraut sind.

Das gilt weiterhin für Dr. Leonhardt, von dem ich erhoffe, daß es ihm gelingt, die Kameraden Kolumbiens zu mobilisieren. Ob's an dem Land liegt, daß sich kaum einer rührt? Früher hatte ich einmal gedacht, daß Kamerad Florez sich dieser Aufgabe verschriebe. Dr. Leonhardt, der zunächst allein ausgereist war (und uns damals einen außerordentlich interessanten, bunten Reisebericht gab), hat inzwischen seine Familie nachkommen lassen.

Man soll übrigens nicht denken, daß ich die Kameraden nach der Zahl der im Jahre geschriebenen Briefseiten werte. Ich wünsche ja auch nicht, daß man mich draußen mit ähnlichen Augen sieht. Ich wäre ja auch gar nicht in der Lage, eine intensive Korrespondenz mit mehreren hundert Kameraden zu führen; aber ich möchte doch, daß sich die Kameraden in Obersee mehr als bisher bewußt wären, wie stark sie mich in meiner Arbeit hier unterstützen könnten, wenn sie uns ab und zu in ihre Verhältnisse, ihre Arbeit hineinsehen ließen. Es müßte doch immer stärker in Erscheinung treten, daß wir hier an der DKS besser und schneller über alles, was sich in der Welt auf unserem Interessengebiet abspielt, unterrichtet sind als andere Stellen. Ich sage das in erster Linie unseren Südamerikanern in den Ländern, die immer stärker ins allgemeine Blickfeld treten, in Kolumbien, Peru, Ecuador, Venezuela.

Ich sprach im letzten Jahreshaft im Hinblick auf Zentralamerika von „linientreuen Schweigern“. Solcher Vermerk bestünde auch in diesem Jahr noch zu Recht. Aber auch die andere Bemerkung über die Kameraden gilt noch heute, die von der Großzügigkeit im Beitragszahlen. Kamerad Fritz Jung-Jamaika hat für den nächsten Altherrentag seinen Besuch angemeldet. Eigentlich dürften dann auch die übrigen Kamerader der Vorkriegsjahre, die nicht so weit ab von Wizenhausen wohnen, auch unsere beiden Schweden, nicht fehlen.

Kanada hat gegenüber früheren Jahren an Zugkraft verloren, ganz allgemein, insbesondere für unsere Kameraden. Aber wenn sich auch manches verschoben hat, was in den letzten Jahren unsere Kameraden für Kanada einnahm, die Einstellung der DKSer zu diesem zukunftssträchtigen Land ist die gleiche geblieben. v. Tümping und Frau haben zwar die Absicht, im kommenden Jahr nach Deutschland zurück-

zukehren; aber da sprechen auch persönliche Gründe; unsre Kameraden fühlen sich wohl drüben. Ich habe mich immer über die frischen Briefe unserer jüngeren Kameraden gefreut. Aus ihnen sprach soviel Freude an der Arbeit, am festen Zupacken, soviel männliche Zuversicht, das Leben drüben zu meistern. Wie Landesältester Irmin Meyer berichtete, hat jetzt auch Kamerad Kupper eigenen Grund und Boden unter den Füßen. Am Frazerfluß, dem fischreichen, wo noch der Elch durch die Wälder zieht, liegt die neue Farm. Auch dieser neue Anfang wird schwer sein, von beiden, von Mann und Frau, Außerstes verlangen. Wie weit unsere zehn Kanadier auseinandersitzen, ist mir recht zum Bewußtsein gekommen, als ich sie auf den von Irmin Meyer gestifteten Road-Maps von Kanada suchte: vier in Brit. Columbia, davon oben am Frazer Kupper und Mendel und je einer auf Vancouver Island, Perlbach, und im südlichsten Kolumbien, von Rosen; einer in Alberta, Range; zwei in Ontario, Irmin Meyer und von Tümping, die gute Nachbarschaft halten; zwei in Quebec, Diemel und Kriebel, und einer ganz im Osten, in Halifax County, Hudoffski. Bei solchen Entfernungen liegen Altherrentreffen im Unmöglichkeitbereich, ist schon die persönliche Verbindung zum Landesältesten nicht leicht. Es ist auch nur zu gut zu verstehen, daß die Kameraden, die ja alle in alle Kräfte in Anspruch nehmendem Aufbau stehen, viel zu viel mit sich selbst zu tun haben, als daß noch Zeit und Muße fürs Brieffschreiben bliebe. Und auch ich muß gestehen, daß meine Korrespondenz mit den Kanadiern, die zuzeiten — siehe die letzten Jahreshefte des Kulturpioniers — sehr lebendig war, darin viel verloren hat. Der Kanadakamerad, der weiß, daß auch ich alle Gedanken für einen Aufbau zusammennehmen muß, wird auch mein Schweigen entschuldigen. Wenn wir alle, Sie drüben, ich daheim, über den Berg sind, wird's hoffentlich auch in dieser Beziehung auf beiden Seiten besser werden. Und jetzt, am 14. Dezember, muß ich eine traurige Nachricht einfügen: Jürgen von Rosen ist seit Juni v. Jahres vermißt. Er war, wie ich im letzten Kulturpionier berichtete, oben im äußersten Brit. Kolumbien in einer nur mit dem Flugzeug erreichbaren Goldmine tätig. Fünf Tage vorher schrieb er mir ausführlich noch über die Reise in dieses unwirtliche, abseits allen Verkehrs liegende Gebiet.

Von den Nordamerikanern war Otto Freimund in der deutschen Heimat. Mir hat es leid getan, daß ich nicht daheim war, als er die DKS aufsuchte. Mit fast allen USA-Kameraden stehe ich in persönlichem Connex, mit Dr. Heizer, Freytag, von dem Hagen, Pohl,

Treutler, seit einigen Jahren auch wieder mit dem Goldenen Jubilar Remmers.

In Asien — Vorderasien und Ostasien — beginnt der DKSer langsam erst wieder Fuß zu fassen. Kamerad Jacoby hat unseren alten Freund Kasich Abzazdar — früher nannten wir ihn Sia — mehrmals in Söke aufgesucht. Dr. Tag berichtete sehr interessant von seiner Arbeit in Indien, erzählte dabei auch, daß er Paul Hager 19/20 zufällig getroffen habe; Hager sei Landwirt beim Maharadschah von Bhopal. W. Steinhausen ist vor kurzem nach Damaskus ausgereist, wo er als Leiter der Syrischen Niederlassung der Lutheran World Federation tätig ist. Jany hat Bogor, das alte Buitenzorg, wieder verlassen, kam aber gerade noch zurecht, um die Expedition, die für die Gesellschaft für Erdkunde in Südbhien, dem Gebiet von Murzuk, Kufra und dem Libesti-Gebirge geographische, klimatologische und biologische Forschungen durchführen sollte, als Biologe zu begleiten. Ich hätte seinen Bericht gern hier abgedruckt, mußte aber dann aus Platzgründen darauf verzichten. Und so geht mir's auch mit Kamerad Findeisens Aufzeichnungen von einer Fahrt, die ihn in das Pflanzungsgebiet, in dem er einstmals, vor einem halben Jahrhundert, in Ostafrika als Pflanzeur begonnen hatte, führte, nach Mjesani, Lanzoni, Sigi Segoma; mit Fritz Fergers Reiseberichten und dem Bericht Kamerad Hillekes, unseres Persien-Experten, über die im Auftrage von Bundeswirtschaftsministerium und Regierung Pakistan durchgeführte Baumwoll-Exkursion durch Pakistan. Vielleicht, daß der Kulturpionier auf diese Berichte, gleich wertvoll in den sachlichen Ergebnissen als in die Wiedergabe persönlichen Erlebens der Kameraden, noch einmal zurückgreift.

Wir grüßen auch unsere Australienkameraden: Stahl „oben“ in Port Darwin, Klaus Behrend „unten“ im Süden, Helmuth Schulze im Osten. Willibald Stahl will uns im nächsten Jahr, wenn er zum ersten Mal auf Heimaturlaub kommt, besuchen.

Lassen Sie mich noch einige kurze Notizen aus dem Kameradenkreise einfügen. Im Kanadischen „Courier“ wird in einem Aufruf Andreas Kape, der nach der Militärzeit 1914 nach Kanada auswandert sei, von einem Freund gesucht. Auch für uns ist er seitdem verschwunden. Mit Dr. Consten, von dem wir befürchteten, daß er in der Äußerer Mongolei den Wirren des Kriegs zum Opfer gefallen sei, haben wir wieder Verbindung aufgenommen; er lebt als 77jähriger in seiner Heimatstadt Aachen. Auch in Werner Glas haben wir einen Kameraden der ersten DKSer-Jahre, 03/06, wiedergefunden.

Wilhelm von Flotow 05/06, wird im kommenden Jahr Angola verlassen, um die Jahre des Alters in seinem alten Südwest zu verbringen. Wolfgang Lehr 23/26, ist im deutschen Konsulat in Luanda=Angola tätig. Winfried von Fritschen, der 4 Monate lang bei Schwager Otto Müller und Mutter in Ostafrika auf Besuch weilte, ist heute Angestellter auf Kamerad Schoenfelders Zucker=Estate in Transvaal. Dr. Hopfengart sandte aus Jerez de la Frontera zusammen mit Heinz Hartmann Grüße. Senfft von Pilsach war in diesen Tagen zu aller Bedauern nicht zur Stelle. Aus dem Irak kommt überraschend ein Gruß unsers Kameraden H. Fischer, 36/38, mit der Frage, ob die Nachricht, daß ich den NSD wieder lebendig gemacht hätte, wahr sei. (Unschrift: Prof. Dr. K. H. Fischer, Abu=Shraid, College of Agriculture, Irak).

Es sollte mehr als bisher Sitte werden — wir sind ja Kameradschaft und kein Verein — daß uns die Kameraden auch an ihrem persönlichen Leben teilnehmen lassen.

Manches Ereignis in den Familien unserer Kameraden kommt leider nicht zu unserer Kenntnis; aber die Nachrichten, die wir erhalten, geben wir gern hier weiter.

Helmut Fleischel kam trotz bester Absichten mit der Meldung von der Geburt seines zweiten Sohnes, Ronald, (22. Dez. 54) zu spät, um noch im vorigen Kulturpionier davon Kenntnis geben zu können. Ebenso ist aus 1954 die Nachricht von der Ankunft von Kamerad Friedels dritter Tochter Ulrike=Doris, die am 16. Dez. 54 zur Welt kam, nachzuholen. Kinder des Jahrgangs 1955 sind dann Dr. Kuhns Töchterchen (13. Jan.), Bellingers Anne=Kathrein, Paul Wegeners Zwillingspärchen (4. Juli), Blasbergs 4. Sohn Gerald=Joachim und Werner Laudiens Joachim Wolf (6. Oktober).

Von ihrer Verheiratung gaben Kenntnis die Kameraden: Heinrich (18. Dez. 54), Dr. Hopfengart (24. Dez. 54), Backhaus (3. Aug. 55), Condermann (2. Sept. 55) und Müller=Roger (15. Okt. 55). Daß Albert Matterstock nun zum 4. Male geheiratet hat, auch daß er zu Film und Bühne zurückkehren wolle, wissen wir aus der „Bildzeitung“. Und ich selbst freue mich, den Kameraden die frohe Mitteilung machen zu können, daß unsere beiden Söhne Hochzeit gefeiert haben: im August der jüngere, Reinhard, seines Zeichens Studienassessor in Stuttgart, und im September der ältere, Wolfgang, der seit bald drei Jahren in Transvaal als Landwirt tätig ist.

Wir gratulieren auch herzlich Frau Hilde Krempel zur Verlobung ihrer ältesten Tochter Christel und Kamerad Steinmeister und Gattin zur Verlobung ihrer Tochter Ilsemarie.

All diese Nachrichten werden frohen Wiederhall in unserm Kreise finden. —

In der Toten-Gedenkstunde in der Kapelle, in der Mittagsstunde des Pfingstaltherrentags, haben wir der Kameraden Schüffner, Maus, Achim Heine gedacht. Am 25. Juli starb Kamerad Dietrich Lange, den wir zum Altherrentag 56 hofften als Goldenen Jubilar begrüßen zu können; Kamerad Bokelberg überbrachte die letzten Grüße des Verbandes. Unerwartet schnell wurde auch Herr Dr. Pfalzgraf, der während des letzten Weltkrieges als Dozent von der Witzenhäuser Mittelschule zur DKS übertrat, am 10. August in Stade aus dem Leben abgerufen. Kamerad Henop betrauert den Tod seiner Gattin (4. Juli), und jetzt, am 13. November, mußte auch unser alter Dozent Dr. Schröter, der vor einigen Jahren nach Witzhausen zurückgekehrt ist, von seiner Gattin für immer Abschied nehmen.

Viele Kameraden werden sich Bürgermeister Domkes erinnern. Er starb am 5. Febr. d. J. Die DKS, auch die Kameraden, haben Anlaß, seiner mit stillem Dank zu gedenken. —

Wir gehen in ein neues Jahr — möge es unsern Kameraden und ihren Familien viel Frohes bringen, möge es sie vor Leid bewahren.

Daß wir im Anschluß an die Totengedenkstunde zum Altherrentag die ehernen Gedenktafeln für unsere in den beiden Weltkriegern gefallenen Kameraden geweiht haben, darüber habe ich vorn berichtet. Ich möchte zunächst ins Gedächtnis der Kameraden zurückrufen, daß Prof. Fabarius seine Kapelle als das Gedächtnismal für die Gefallenen des ersten Weltkrieges baute. Die Namen der mehr als 100 gefallenen Kameraden waren auf den mächtigen eichenen Tafeln festgehalten, die anfangs im Kreuzgang vor dem Hörsaal, später in der Vorhalle der Kapelle, in den Nischen zu beiden Seiten der Kapellentür, aufgestellt waren. Im Laufe der Jahre, unter dem Einfluß der Witterung, waren die Tafeln unansehnlich geworden, war das Holz gerissen, die Schrift verblichen. So rief ich die Kameraden zu Spenden für eherner Tafeln auf. Heute danke ich den Kameraden herzlich für ihren Beitrag, danke auch Kamerad Stade für die Unterstützung bei der Beschaffung der Tafeln. Jetzt ist es mein Wunsch, daß die Kameraden mit der Lösung, mit Entwurf und Widmung, zufrieden sind, auch damit, daß davon abgesehen worden ist, die Namen der Toten auf den Tafeln zu verzeichnen. Bei der großen Zahl der Namen war diese Frage technisch schon kaum zu lösen; zu bedenken war darüber hinaus, daß die Sammlung der Namen, vor allem der Gefallenen des zweiten Weltkrieges, noch lange nicht abgeschlossen ist. Es ist von Anfang an vorgesehen,

die Namen in würdigen Ehrenbüchern aufzuschreiben, die einmal ihren Platz am Altar unserer Kapelle finden sollen.

Unser Heldenhain auf dem Johannisberg macht mir seit Jahren Sorge; nicht nur weil man immer noch nicht dazu gekommen ist, ihn in einen würdigen Zustand zu versetzen, sondern weil die Befürchtung nicht zu entkräften ist, daß die Entwicklung des Baumbestandes im allgemeinen abgeschlossen ist — Eichen brauchen, um Heldeneichen zu werden, anderen Untergrund. Es ist ja auch zu bedauern, daß die Stadt Wizenhausen in den Jahren nach 1934 die Bebauung des Johannisbergs bis in die Nähe des Heldenhains freigegeben hat. So stören die Dächer der Häuser oberhalb der Sabariusstraße die Ruhe des Ausblicks vom Gedenkstein des Heldenhains über die Stadt im Grunde, den Kranz der Berge, vom Kofkopf, den Sulzbergen, Wartebergen bis zum Ellerberg und Rodeberg mit dem blauen Zug des mächtigen Kaufunger Waldes im Hintergrund.

Wer Wizenhausen seit einer Reihe von Jahren nicht gesehen hat, selbst der, der zwei, drei Jahre nicht im Lande war, wird staunen, wie Wizenhausen sich breitet, wie am Ellerberg und am Nordbahnhof neue Stadtteile entstehen, wie die Häuser am Warteberg hinaufsteigen und wie der Wizenhäuser es wieder seinen Voreltern nachtut: wie er überall schmucke, kleine und kleinste Sommerhäuschen auf alt ererbten Besitz erbaut, aus denen Freude an der Natur, Besinnlichkeit und Heimatverbundenheit spricht.

Daß die Stadt selbst der Unruhe und überhasteten Geschäftigkeit die unvermeidlichen Zugeständnisse macht, dokumentiert sich auch darin, daß in den Hauptstraßen Laden auf Laden entsteht, einer immer moderner als der andere. Im Zuge dieser Zeit ist auch aus dem alten, kleinen, bescheidenen „Trautvetterhaus“ der DRG in der Steinstraße — einstmals wohnte Obergärtner List darin, später Herr Hoppe und Obergärtner Wiese — etwas Neues geworden: eine völlig neue, lebendig in den Farben gestaltete Front drängt sich auf, ein Ladengeschäft modernster Aufmachung, das die ganze Länge des Hauses einnimmt, ist entstanden. Hier verkauft die DRG GmbH jetzt ihre Blumen, ihr Obst und Gemüse.

Und wenn Sie dann durch die Höfe der DRG gehen, kommt eine zweite Überraschung: die Molkerei hat sich gereckt, ist heller, imponierender geworden. Das Gebäude, dem schon vorher niemand ansah, daß es einstmals Kuhstall war, ist jetzt um anderthalb Meter erhöht worden. Davon haben zunächst die Büros der Molkerei profitiert; die Verlegung der Milchtanks, die in erster Linie den Ausbau verlangte,

kommt jetzt an die Reihe. Dem Vorübergehenden fällt am meisten die große breite Rampe ins Auge, deren dunkelrote Fliesen stark mit den weißen der Wände kontrastieren. Auch sonst spürt man hie und da, daß Mittel vorhanden waren, um Schäden zu beseitigen am Haus und Dach. Und wenn das „Deutsche Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft“ die Arbeit aufnimmt, dann darf man endlich damit rechnen, daß auch „unproduktive“ Dinge an die Reihe kommen.

Die Bilder, die der Kulturpionier bringt, sind diesmal ganz auf die Heimat abgestellt. Anfänglich war's nicht meine Absicht; ich hätte gern auch von draußen im Bild berichtet mit der Wiedergabe neuer Aufnahmen. Für die Wiedergabe im Klischee fehlten leider in allen Fällen die notwendigen Voraussetzungen. Der Blick vom Warteberg auf die Stadt soll den Kameraden immer wieder die Schönheit des Witzenhäuser Werratales vor Augen führen. Der schöne alte Bau an der Brücke, in dem Ernst Koch, der Dichter von „Prinz Rosa Stramin“, geboren wurde, wird allen Kameraden vertraut sein; es ist der Blick vom Fenster des Kolonialkundlichen Instituts. Dann eine Aufnahme von dem halbfertigen Schwimmbad am Sande — hinter dem undeutlichen 10-Meter-Sprungturm die alte Baumschule der DKS, jenseits der Werra die Weinberge mit dem neuen Stadtteil darüber; dann ein Brückenbild, gesehen vom Uferweg am Park der DKS; und wie alle Jahre der Blick von der Vorhalle der Kapelle in den Innenhof, dieses Bild, aus dem für alle DKSer unsere alte DKS zu uns spricht.

Noch ein fachlicher Hinweis. — In der Monographienreihe tropischer Kulturen, die die Ruhrstickstoff A.G. in Verbindung mit dem Kolonialkundlichen Institut herausbringt, sind zwei neue Arbeiten erschienen:

1) Reis, Anbau und Düngung, in Ostasien, von G. G. Bolhuis und J. W. van Dijk und 2) Reis, Anbau und Düngung, außerhalb Ostasiens, von unserm Kameraden Dr. Kürten. Interessenten bitte ich, sich unmittelbar an die Ruhrstickstoff A.G. in Bochum zu wenden.

Ich komme zum Schluß. Es sind immer Worte des Dankens und des Bittens. Mein Dank, der des ersten Vorsitzenden und mein persönlicher Dank, gilt allen Kameraden, die mir geholfen haben, sei es, daß sie mir Vertrauen und persönliche Freundschaft entgegengebracht haben, mich in meinem Bestreben, im Verband die Kameradschaft als das tragende Moment zu erhalten und zu stärken, unterstützt haben, sei es, daß sie Aufgaben übernommen hatten, sei es, daß sie sich im Geben und Spenden als Kameraden erwiesen haben. Es wäre eine lange Reihe von Namen, die ich nennen könnte — ich denke dabei insbeson-

dere an unsere Landesältesten in Übersee, an die Leiter unserer Ortsgruppen, dabei insbesondere an Kamerad Minkowski und seine Gattin, an die Stifter von Buch und Auslandszeitschriften, die zu ihrem Teil dazu beigetragen haben, daß das Kolonialkundliche Institut Brücke zur neuen DKS sein konnte, die Spender für Sammlung und Gewächshaus.

Sie alle bitte ich heute in der geschichtlichen Stunde der DKS um neuen Einsatz; auch eine neue, von Bund und Ländern wirtschaftlich getragene DKS kann diese Hilfe des Altherrenverbandes nicht entbehren.

Der Verbandstag hat die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages auf jährlich 12 DM, also auf monatlich 1 DM, beschlossen. Trotz aller Sparsamkeit, trotz der Vermeidung aller persönlichen Ausgaben reichte der alte Betrag nicht aus. Ich wiederhole auch hier, daß wir mit Erlaß, teilweisem Erlaß, Stundung in allen Fällen entgegenkommen, wo der Beitrag zur wirtschaftlichen Härte würde, müssen aber auf der anderen Seite erwarten, daß die Kameraden auch dann, wenn die Zahlung des Beitrags von ihnen als Opfer empfunden wird, ihren Verpflichtungen nachkommen.

Das neue Anschriftenverzeichnis haben wir diesmal ohne Sonderberechnung versandt, aber eben nur an die Kameraden, deren Namen im Anschriftenverzeichnis nicht das ominöse Sternchen trägt. Und Gleiches wird auch für den Versand des Kulturpioniers Geltung haben müssen. Wir mahnen einmal im Jahr; der Weg, Beiträge durch Nachnahme einzuziehen, will dem Sinn unseres Zusammenschlusses nicht entsprechen.

Wie alle Jahre folgen hier einige Bitten an die Kameraden, deren Erfüllung für alle Selbstverständlichkeit sein müßte: Sendet Lebensabriß für die Zeit seit Abgang von der DKS, schickt ein Paßbild! An unsere Kameraden in Übersee werde ich mich, wenn sich der Sturm verlaufen hat, noch einmal wenden; ich werde sie daran erinnern, daß unser Bildarchiv, unsere Diapositivsammlung einer durchgreifenden Modernisierung bedarf. Darüber schrieb ich im Vorjahre: „Wir brauchen instruktive Aufnahmen aller Art aus dem Gebiete der tropischen Landwirtschaft im weitesten Sinne, von Landschaft, Menschen, Pflanzung, den eigentlichen Kulturen, der Aufbereitung, aus der Tierzucht und von allem, was sonst für uns von Interesse sein kann. Vergessen Sie auch Gewächshaus und Sammlung nicht“, die nun nicht mehr bloß Anziehungspunkt für Besucher, für Schulklassen und Vereine sind, sondern wieder wie einst unentbehrliches Lehrmittel unserer DKS sein werden.

Mit diesem Jahressheft 1955 nehme ich heute Abschied vom Kulturpionier. Jüngere Hände werden mich ablösen; aber noch steht nicht fest, wer an meinen Platz tritt.

Im Jahre 1949 faßte ich den Entschluß, der damals nicht leicht war, den Kulturpionier wieder aufleben zu lassen. Sechs weitere Jahresshäfte sind gefolgt. Ich habe, auch wenn ich manchmal glaubte, die Arbeit nicht zwingen zu können, durchgehalten. Kulturpionier=Arbeit erschien mir des Schweißes wert.

Kulturpionier=Arbeit war mir immer Dienst an den Kameraden und Dienst an unserer DKS.

An den Kameraden — er sollte besinnliche Freude zu allen bringen, für die die DKS ein Stück Heimat geworden war, besonders den Kameraden überm Meer; er sollte das Band zwischen den Kameraden und uns und zwischen den Kameraden untereinander fester knüpfen; er sollte unsere große Gemeinschaft in dem Geiste erhalten und stärken, den wir in den Jahren, als wir selbst durch der DKS „heilige Hallen“ wandelten, gespürt haben, unbestimmt wohl, aber doch fühlbar in seinem Dasein, seinem Wirken. Und er sollte den Gedanken, daß die DKS nicht verloren gehen dürfe, daß sie wiederkommen müsse, wachhalten; er sollte endlich helfen, den Weg zu einer neuen DKS zu ebnen, wenn nötig, auch mit energischem Wort und Schritt.

Und so war Kulturpionier=Arbeit letztlich in allem auch Dienst an unserer DKS; und so habe ich meine Arbeit durch all die Jahre gefühlt und getan.

Ob alle mit mir zufrieden gewesen sind, ist für die Sache, auch für mich selbst, nicht entscheidend. In manchem bin ich's auch nicht — vor zwei Jahren hatte ich den Plan, ihn wenigstens zweimal im Jahre hinausgehen zu lassen. Ich mußte die Unmöglichkeit einsehen. Ich habe versucht, den Kulturpionier auch der fachwissenschaftlichen Fortbildung der Kameraden dienstbar zu machen. Über Anfänge bin ich nicht hinausgekommen — und hoffte doch, der Kulturpionier könnte unsern alten „Tropenpflanzer“, wenn auch zunächst noch in bescheidenem Rahmen, ersetzen. Es ging über die Kräfte des Schriftleiters, der ja schon in seiner Arbeit im Kolonialkundlichen Institut Mädchen für alles sein mußte. Hier liegt eine Aufgabe für die Zukunft. Ich weiß, es wird nicht leicht sein, die Balance für die beiden Aufgaben, die Kameradschaft und Wissenschaft stellen, zu halten; ich wünschte, daß der Zeitpunkt, wo beide Aufgaben ihr eigenes Organ fordern, recht bald käme.

Man hat sich auch gegen meine „innenpolitische“ Linie gewandt, hat mir manchen Vorwurf gemacht, ist soweit darin gegangen, daß man ein

Redaktionsgremium glaubte empfehlen zu müssen. Ich selbst habe mir darin nichts vorzuwerfen, und jetzt, wo ich die Schriftleitung des Kulturpioniers abgebe, braucht sich niemand mehr Gedanken darüber zu machen. — —

Weihnacht und Neujahr stehen vor der Tür, wenn wir den Kulturpionier auf die Reise schicken, und so reichen sich auch heute herzliche Weihnachtsgrüße und ebenso herzliche Neujahrswünsche die Hand. Im Gedanken an Weihnacht grüße ich alle Kameraden herzlich.

Möge das Neue Jahr ein glückliches sein für jeden einzelnen von uns, für unsere wiedererstehende DKS und für unser großes deutsches Vaterland.

Ihr Dr. Winter.

Stiftungen und Spenden

Buch und Zeitschrift:

W. Schnirpel, Fritz Jung, Kl. Behrend, Dr. Hezer, E. Mylord, K. Otto, W. Plaas, H. Reinbach, Landesgruppen Südafrika und Südwestafrika.

Mitgliedsbeiträge und Spenden, die das Fünffache des Mitgliedsbeitrags (alt) übersteigen:

R. Haeckel	DM 200.—
G. Randt	DM 100.—
M. v. Prince	DM 100.—
A. Koelle	DM 100.—
A. Hild	DM 100.—
Dr. Hezer	DM 84.—
Eide Hey	DM 84.—
G. Quaet Faslem	DM 70.—
H. Tang	DM 55.—
Dr. Lehmann	DM 50.—
J. Dietel	DM 42.—
Fr. Ferger	DM 42.—
Kl. Blasberg	DM 40.—

Schwarzes Brett

Stammtisch

Berlin: Am ersten Mittwoch jeden Monats, 20 Uhr, im Schultzeiß an der Gedächtniskirche, Kurfürstendamm 237.

Hamburg: Am 18. Januar und am ersten Donnerstag jeden ungeraden Monats, 20 Uhr, Klosterburg, gegenüber Hauptbahnhof.

Redaktionsgremium glaubte empfehlen zu müssen. Ich selbst habe mir darin nichts vorzuwerfen, und jetzt, wo ich die Schriftleitung des Kulturpioniers abgebe, braucht sich niemand mehr Gedanken darüber zu machen. — —

Weihnacht und Neujahr stehen vor der Tür, wenn wir den Kulturpionier auf die Reise schicken, und so reichen sich auch heute herzliche Weihnachtsgrüße und ebenso herzliche Neujahrswünsche die Hand. Im Gedanken an Weihnacht grüße ich alle Kameraden herzlich.

Möge das Neue Jahr ein glückliches sein für jeden einzelnen von uns, für unsere wiedererstehende DKS und für unser großes deutsches Vaterland.

Ihr Dr. Winter.

Stiftungen und Spenden

Buch und Zeitschrift:

W. Schnirpel, Fritz Jung, Kl. Behrend, Dr. Heßer, E. Mylord, K. Otto, W. Plaas, H. Reinbach, Landesgruppen Südafrika und Südwestafrika.

Mitgliedsbeiträge und Spenden, die das Fünffache des Mitgliedsbeitrags (alt) übersteigen:

R. Haeckel	DM 200.—
G. Randt	DM 100.—
M. v. Prince	DM 100.—
A. Koelle	DM 100.—
A. Hild	DM 100.—
Dr. Heßer	DM 84.—
Eide Hey	DM 84.—
G. Quaet Faslem	DM 70.—
H. Tang	DM 55.—
Dr. Lehmann	DM 50.—
J. Dietel	DM 42.—
Fr. Ferger	DM 42.—
Kl. Blasberg	DM 40.—

Schwarzes Brett

Stammtisch

Berlin: Am ersten Mittwoch jeden Monats, 20 Uhr, im Schultheiß an der Gedächtniskirche, Kurfürstendamm 237.

Hamburg: Am 18. Januar und am ersten Donnerstag jeden ungeraden Monats, 20 Uhr, Klosterburg, gegenüber Hauptbahnhof.

Witzenhausen: Am ersten Freitag jeden Monats im König von Preußen.

In München, Ruhrgebiet, Heidelberg, Hannover ergeht bes. Aufforderung durch den örtlichen Vertreter des UHV.

Örtliche Vertreter des UHV

Berlin: H. Minkowski, Berlin W 15, Pariser Str. 5, T. 91 96 87,

Hamburg: K. Dertel, Hamburg, Hinrichsenstr. 27, T. (während der Geschäftszeit) 35 31 79,

Ruhrgebiet: H. Fleischel, Düsseldorf, Nirenstr. 34, T. (bis 17 Uhr) 8 47 11,

H. Blesfinger, Essen=Werden, Wesselswerth 24, T. (nach 18 Uhr) 4 98 02,

München: W. Krankenhagen, Starnberg, Possendorfer Straße, T. 30 44 Starnberg,

Heidelberg: H. Weber, Neuenheimer Landstraße 8, T. 67 14,

Hannover: Th. Frank, Annenstraße 8,

Witzenhausen: D. Schmalz, Walburger Straße 1.

Mitgliedsbeiträge immer über Postscheckkonto 11 31 77, Frankfurt a. M., Verband Alter Herren der Deutschen Kolonialschule.

Altherrenverbandsnadel

Bestellung am einfachsten durch Überweisung von DM 2.— auf Postscheckkonto des UHV.

Anschriftenveränderungen sofort melden!

Desgl. Anschriften von noch nicht erfassten Kameraden!

Denkt an Bücherei, Sammlungen, Gewächshaus!

Schenk Freude ein, trink Wein vom Rhein!

Niersteiner **Wein?**

Wenden Sie sich an Kamerad

H. HEISE 33/35

NIERSTEIN A. RH. · Karolingerstraße 15

Originalabfüllung bester Niersteiner Lagen

Witzenhausen: Am ersten Freitag jeden Monats im König von Preußen.

In München, Ruhrgebiet, Heidelberg, Hannover ergeht bes. Aufforderung durch den örtlichen Vertreter des UHV.

Örtliche Vertreter des UHV

Berlin: H. Minkowski, Berlin W 15, Pariser Str. 5, T. 91 96 87,

Hamburg: K. Dertel, Hamburg, Hinrichsenstr. 27, T. (während der Geschäftszeit) 35 31 79,

Ruhrgebiet: H. Fleischel, Düsseldorf, Nirenstr. 34, T. (bis 17 Uhr) 8 47 11,

H. Blesfinger, Essen=Werden, Wesselswerth 24, T. (nach 18 Uhr) 4 98 02,

München: W. Krankenhagen, Starnberg, Possendorfer Straße, T. 30 44 Starnberg,

Heidelberg: H. Weber, Neuenheimer Landstraße 8, T. 67 14,

Hannover: Th. Frank, Annenstraße 8,

Witzenhausen: D. Schmalz, Walburger Straße 1.

Mitgliedsbeiträge immer über Postscheckkonto 11 31 77, Frankfurt a. M., Verband Alter Herren der Deutschen Kolonialschule.

Altherrenverbandsnadel

Bestellung am einfachsten durch Überweisung von DM 2.— auf Postscheckkonto des UHV.

Anschriftenveränderungen sofort melden!

Desgl. Anschriften von noch nicht erfassten Kameraden!

Denkt an Bücherei, Sammlungen, Gewächshaus!

Schenk Freude ein, trink Wein vom Rhein!

Niersteiner **Wein?**

Wenden Sie sich an Kamerad

H. HEISE 33/35

NIERSTEIN A. RH. · Karolingerstraße 15

Originalabfüllung bester Niersteiner Lagen

Anne-Kathrein

Am 26. September wurde uns ein Töchterchen geboren

In dankbarer Freude

MARIANNE BELLINGER, geb. Sonntag
PAUL-LUDWIG BELLINGER

Wiesbaden · Dambachtal 13 · Im Oktober 1955

Die Geburt ihrer kleinen

URSULA zeigen hochehrent an

MARGARETE DIETEL, geb. Winkler
JOACHIM DIETEL, Kolonial-Landwirt

Montreal · Quebec
Canada

7. März 1955

Die glückliche Geburt ihrer Tochter

CHRISTIANE MARGARETHE RUTH

zeigen in dankbarer Freude an

Walter Fr. Dillmann u. Frau Inga
geb. Pulsack

Otjisauna Süd · Seeis · S.W. Afrika

13. November 1955

Unsere dritte Tochter ist angekommen

Ulrike Doris

16. Dezember 1954

Georg und Lotte Friedel

Gadeland bei Neumünster · Schulstraße 18

Leonore

In Dankbarkeit und großer Freude zeigen wir die glückliche
Geburt unserer Tochter an

LEONORE KUHN, geb. Enss
DR. LEONARD KUHN

Königswinter · Rhöndorfer Str. 8

Die glückliche Geburt eines Zwillingspärchens

KARL-ERNST / ANTJE-LORE

zeigen in dankbarer Freude an

Paul Wegener und Frau Margarete
geb. Schüle

Witzenhausen, den 4. Juli 1955

Wickfeldtstr. 16

Nachträglich geben wir unsere, im Juli erfolgte Vermählung bekannt

Kurt Backhaus

Dipl. rer. pol.

Liselotte Backhaus

geb. Mutzbauer

Augsburg

Rosenaustraße 64

CARL A. JOHANSEN und Frau ILSE, geb. BIRCKS
beehren sich, die Vermählung ihrer Tochter NATHALY
mit Herrn HANS JURGEN CONDERMANN be-
kanntzugeben

HANS JURGEN CONDERMANN

beehrt sich, seine Vermählung mit Fräulein

NATHALY JOHANSEN

bekanntzugeben,

die am Freitag, den 2. September 1955, stattfand.

Estancia Chica · Abasto F.C.N.G.R.

Argentinien

Wir beehren uns, unsere Vermählung bekanntzugeben

REINHARD WINTER

Studienassessor

INGEBORG WINTER, geb. Koch

6. August 1955

Stuttgart-Birkach

Stuttgarter Straße 66

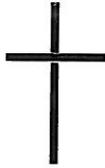
Am 17. September 1955 wurden wir in der Kapelle der
Deutschen Kolonialschule in Witzenhausen getraut

Wolfgang Winter

Anneliese Winter

geb. Brödemann

Lydenburg · N. Tvl. · Südafrikanische Union



Durch einen Unfall schied am 25. Juli 1955 mein lieber Mann,
unser herzensguter Vater, Sohn, Schwiegervater, Bruder, Schwager
und Onkel

Dietrich Lange

Dipl. Kolonialwirt

im Alter von 67 Jahren aus dem Leben.

Hermi Lange, geb. Schween

Elli Lange, geb. Rettig

Wolfgang Lessmöllmann, cand. Ing.

Ilse Noll, geb. Lessmöllmann

Dipl.-Ing. Eberhard Noll

Gerda Sigmund, geb. Lange

und alle Angehörigen

Castrop-Rauxel 1, Berlin, Hannover und Meggen.
Bochumer Straße 61

Traffic Airways Trust

Amsterdam - Rom - Johannesburg

(jeweils am 14. und 17. eines Monats)

		einf.	hin u. zurück
London - Johannesburg	od. zurück	£ 113.3.0	£ 212.14.0
Amsterdam - Johannesburg	„ „	£ 105	£ 198
Rom - Johannesburg	„ „	£ 100	£ 192
Athen - Johannesburg	„ „	£ 100	£ 192
(14-tägige Verbindung)			
Paris - New York	£ 83 =	DM 963,30
Paris - Montreal	£ 85 =	DM 999,60
(wöchentliche Verbindung)			

Rechnungsbüro für Deutschland u. Österreich:

München-Riem · Flughafen · Tel. 47 01 71

Wie komme ich in die USA?

(Von einem amerikanischen Fachanwalt)

Neue günstige Möglichkeiten für deutsche Auswanderer hat der amerikanische Kongress beschlossen. Diese wertvolle Broschüre enthält alle die wichtigen Bestimmungen, Erleichterungen der Bürgerschaft, Wohlfahrts-Organisationen, Pensionsansprüche usw. - Das gut kartonierte Buch kostet **DM 3.50**

Süd Afrika - weißen Mannes Land

Die südafrikanische Union hat seit dem Kriege eine ungeahnte Entwicklung durchgemacht! Das reiche Land bietet arbeitstreudigen Deutschen große Chancen, sowie günstige Exportmöglichkeiten.

Die Broschüre „Süd Afrika, weißen Mannes Land“ ist ein gediegener Ratgeber für alle Interessenten. Es enthält zusammen mit dem neuen Sonderheft „Fragen und Antworten über die Union von Süd Afrika“ ca. 200 Seiten mit Abbildungen. Preis **DM 3.-**

AMERIKA-BURO · STARNBERG AM SEE · AMERIKA-HAUS

(Inh. W. Krankenhagen, D K S 01/03)



Arosa Line

führend im KANADA-Dienst

I h r R e i s e b ü r o b e r ä t S i e g e r n



zum Pflanzenschutz, zur Unkrautbekämpfung,
zur Schädlingsbekämpfung im Haus - am Tier.

In Europa und Übersee zahlreiche Vertretungen, die wir auf Anfrage gern nennen.

CELA LANDW. CHEMIKALIEN GMBH. INGELHEIM/RH.

AMMONSULFATSALPETER

26 % N

Ein Produkt der

RUHR-STICKSTOFF

Aktiengesellschaft

Dem Vegetationsrhythmus der Kulturpflanzen
angepaßt

7 % in Nitratform

und

19 % in Ammoniakform

Für alle Kulturen der Tropen und Subtropen geeignet

IMMER BEGEHRT - STETS BEWAHRT

Vertreten in allen Ländern



RUHR-STICKSTOFF

Aktiengesellschaft

BOCHUM

PHARMA
G. M. B. H.



VELEN
W E S T F.

ARZNEIMITTEL-GROSSHANDLUNG

•
EINFUHR · AUSFUHR

•

wünscht Verbindung mit Alten Kameraden in Übersee

sorgt für Verbindungen zwischen deutschen Firmen und
Alten Kameraden in Übersee

erfüllt alle Privatwünsche von Alten Kameraden in Übersee

sendet im Auftrage Alter Kameraden in Übersee Liebes-
gaben-Pakete an alle Angehörigen in Übersee und
in beide Gebiete Deutschlands unter Berücksichtigung
aller gesetzlichen und devisenrechtlichen Be-
stimmungen.



Falls Sie unseren Weihnachtskatalog 1955 nicht er-
halten haben, so schreiben Sie bitte – wir senden
ihn dann noch einmal.

Ruf: Velen/Westf.
Sammelnummer 142

Telegrammanschrift:
Pharma, Velen

Postanschrift:
Pharma Velen
Postfach



KAFFEE:

Ich halte eine reiche Auswahl
schmackhafter Mischungen für
Sie bereit

TEE:

verschiedener hocharomatischer
Provenienzen

DKS 32/35

K A F F E E - K R A U S E

Kaffee-Großhandel und Rösterei - Hamburg-Gr. Flottbek - Waitzstr. 26

Breustedts Hochzucht- saaten

Breustedts Rubin, Futterrübe
Breustedts Schladener I Wintergerste
Breustedts Atlas Wintergerste
Deutscher Ringroggen
Breustedts Werla Winterweizen
Breustedts Goten Winterweizen
Breustedts Widukind Weißhafer
Breustedts Regenfreund Weißhafer
Breustedts Harly Gelbhafer
Breustedts Teutonen Sommerweizen
Breustedts Granat I Sommergerste
Breustedts Frisia Sommergerste
Breustedts Schladener kl. Feldbohne

**Beste Zuchten mit hohen Erträgen, großer Standfestigkeit und
sehr guten Eigenschaften und Qualitäten**

**Otto Breustedt GmbH • Saatzwirtschaft
(20b) Schladen/Harz**

HOLZSCHUTZ DURCH IMPRÄGNIEREN

Wolman-Salze

wirken gegen alle
pilzlichen und tierischen Schädlinge des Holzes

Bewährt
seit Jahrzehnten in heimischen wie in überseeischen Gebieten

wirken gegen Termitenbefall

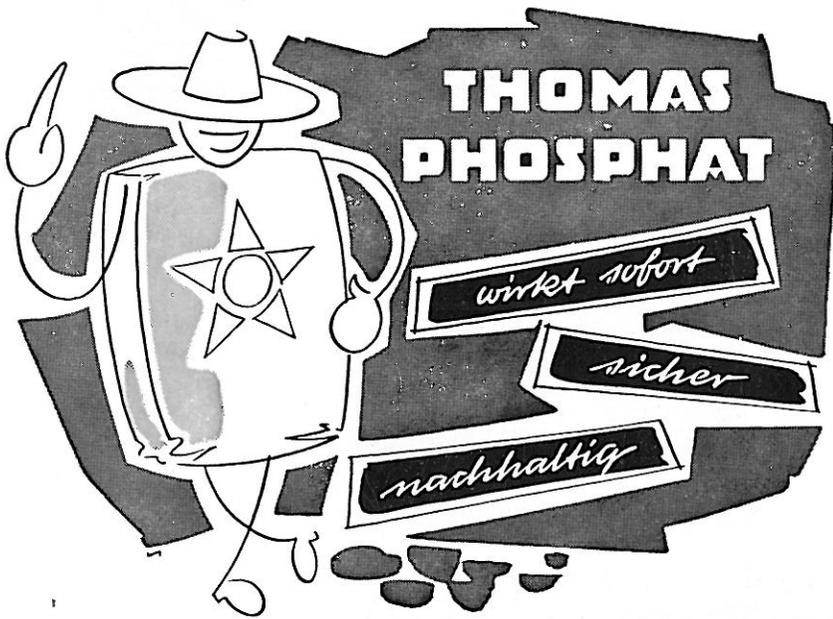


ALLGEMEINE HOLZIMPRÄGNIERUNG

DR. WOLMAN GMBH
SINZHEIM BEI BADEN-BADEN

Telefon: Baden-Baden 48 88

Telegramm-Anschrift: Imprägnierung Wolman Baden-Baden



UTINA

FABRIKATE

in bekannter, bewährter und hervorragender Qualität!



UTINA

Blitz

Weidepumpe

Karaffen-Milchkühler

Elektrorasen-Zubehör

Melkmaschi

Tiger

Elektrozaun-Geräte und Zubehör
 Selbsttränke-Weidepumpen
 Windkraft-Weidepumpen
 Selbsttränke-Becken · Melkmaschinen
 Melkstand-Anlagen · Melkzeugspüler
 Milchkühl-Einrichtungen
 Milchkannenhalter
 Enthornungsgeräte · Tiefgefriertruhen

UTINA - ELEKTROWERK G·M· B·H· **EUTIN**



HENSCHEL

Unser Fertigungsprogramm:

*Maschinen für die Aufbereitung von
Kaffee, Tee, Kakao, Hart- und Stengel-
fasern wie Sisal, Abaca, Ramie usw.*

Lieferung ganzer Anlagen

ferner

*Dieselmotoren, Dieselaggregate,
Dampfturbinen*

HENSCHEL MASCHINENBAU ^{GM}_{BH} HAMBURG

Gothaer



Versicherung

Geschäftsstelle u. Bezirksverwaltung SOLINGEN · Heinestraße 13

Otto Gerresheim (1912/14)

Ihre Lebensversicherung für Inland und Übersee

Auto-, Unfall-, Haftpflicht-, Feuer-, Einbruch-Diebstahl- u. Hagelversicherungen etc.



Tropische Kulturen

entziehen den Böden hohe Nährstoffmengen. Hinzu kommt, daß die tropische Landwirtschaft, um ihren Anschluß an den Weltmarkt zu verbessern, aus betriebswirtschaftlichen Gründen zu einer intensiveren Nutzung der verkehrstechnisch erschlossenen Gebiete übergeht. Es ist erklärlich, daß diese Böden schneller als bisher verarmen. Deshalb wird die Anwendung der Mineraldüngung, besonders der Kalidüngung, großes Interesse entgegengebracht. Kali steigert nicht nur die Ernteerträge und die Qualität der Früchte – es erhöht auch ihre Widerstandsfähigkeit gegen Transport- und Einlagerungsschäden. Für den Export landwirtschaftlicher Produkte zu guten Marktpreisen ist diese Qualitätseigenschaft von außerordentlicher Bedeutung.

Die westdeutsche Kali-Industrie hat in vielen überseeischen Ländern landwirtschaftliche Beratungsdienste eingerichtet und stellt interessierten Pflanzern ausführliche Druckschriften über aktuelle Düngungsprobleme zur Verfügung.

Landwirtschaftliche Abteilung Ausland
der VERKAUFSGEMEINSCHAFT DEUTSCHER KALIWERKE G.M.B.H.
Hannover, Prinzenstraße 12



Witzenhausen: Am ersten Freitag jeden Monats im König von Preußen.

In München, Ruhrgebiet, Heidelberg, Hannover ergeht bes. Aufforderung durch den örtlichen Vertreter des UHV.

Örtliche Vertreter des UHV

Berlin: H. Minkowski, Berlin W 15, Pariser Str. 5, T. 91 96 87,

Hamburg: K. Dertel, Hamburg, Hinrichsenstr. 27, T. (während der Geschäftszeit) 35 31 79,

Ruhrgebiet: H. Fleischel, Düsseldorf, Nirenstr. 34, T. (bis 17 Uhr) 8 47 11,

H. Blesfinger, Essen=Werden, Wesselswerth 24, T. (nach 18 Uhr) 4 98 02,

München: W. Krankenhagen, Starnberg, Possendorfer Straße, T. 30 44 Starnberg,

Heidelberg: H. Weber, Neuenheimer Landstraße 8, T. 67 14,

Hannover: Th. Frank, Annenstraße 8,

Witzenhausen: D. Schmalz, Walburger Straße 1.

Mitgliedsbeiträge immer über Postscheckkonto 11 31 77, Frankfurt a. M., Verband Alter Herren der Deutschen Kolonialschule.

Altherrenverbandsnadel

Bestellung am einfachsten durch Überweisung von DM 2.— auf Postscheckkonto des UHV.

Anschriftenveränderungen sofort melden!

Desgl. Anschriften von noch nicht erfassten Kameraden!

Denkt an Bücherei, Sammlungen, Gewächshaus!

Schenk Freude ein, trink Wein vom Rhein!

Niersteiner **Wein?**

Wenden Sie sich an Kamerad

H. HEISE 33/35

NIERSTEIN A. RH. · Karolingerstraße 15

Originalabfüllung bester Niersteiner Lagen

Anne-Kathrein

Am 26. September wurde uns ein Töchterchen geboren

In dankbarer Freude

MARIANNE BELLINGER, geb. Sonntag
PAUL-LUDWIG BELLINGER

Wiesbaden · Dambachtal 13 · Im Oktober 1955

Die Geburt ihrer kleinen

URSULA zeigen hochehrent an

MARGARETE DIETEL, geb. Winkler
JOACHIM DIETEL, Kolonial-Landwirt

Montreal · Quebec
Canada

7. März 1955

Die glückliche Geburt ihrer Tochter

CHRISTIANE MARGARETHE RUTH

zeigen in dankbarer Freude an

Walter Fr. Dillmann u. Frau Inga
geb. Pulsack

Otjisauna Süd · Seeis · S.W. Afrika

13. November 1955

Unsere dritte Tochter ist angekommen

Ulrike Doris

16. Dezember 1954

Georg und Lotte Friedel

Gadeland bei Neumünster · Schulstraße 18

Leonore

In Dankbarkeit und großer Freude zeigen wir die glückliche
Geburt unserer Tochter an

LEONORE KUHN, geb. Enss
DR. LEONARD KUHN

Königswinter · Rhöndorfer Str. 8

Die glückliche Geburt eines Zwillingspärchens

KARL-ERNST / ANTJE-LORE

zeigen in dankbarer Freude an

Paul Wegener und Frau Margarete
geb. Schäle

Witzenhausen, den 4. Juli 1955

Wickfeldtstr. 16

Nachträglich geben wir unsere, im Juli erfolgte Vermählung bekannt

Kurt Backhaus

Dipl. rer. pol.

Liselotte Backhaus

geb. Mutzbauer

Augsburg

Rosenaustraße 64

CARL A. JOHANSEN und Frau ILSE, geb. BIRCKS
beehren sich, die Vermählung ihrer Tochter NATHALY
mit Herrn HANS JURGEN CONDERMANN be-
kanntzugeben

HANS JURGEN CONDERMANN

beehrt sich, seine Vermählung mit Fräulein

NATHALY JOHANSEN

bekanntzugeben,

die am Freitag, den 2. September 1955, stattfand.

Estancia Chica · Abasto F.C.N.G.R.

Argentinien

Wir beehren uns, unsere Vermählung bekanntzugeben

REINHARD WINTER

Studienassessor

INGEBORG WINTER, geb. Koch

6. August 1955

Stuttgart-Birkach

Stuttgarter Straße 66

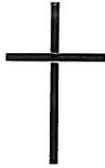
Am 17. September 1955 wurden wir in der Kapelle der
Deutschen Kolonialschule in Witzenhausen getraut

Wolfgang Winter

Anneliese Winter

geb. Brödemann

Lydenburg · N. Tvl. · Südafrikanische Union



Durch einen Unfall schied am 25. Juli 1955 mein lieber Mann,
unser herzensguter Vater, Sohn, Schwiegervater, Bruder, Schwager
und Onkel

Dietrich Lange

Dipl. Kolonialwirt

im Alter von 67 Jahren aus dem Leben.

Hermi Lange, geb. Schween

Elli Lange, geb. Rettig

Wolfgang Lessmöllmann, cand. Ing.

Ilse Noll, geb. Lessmöllmann

Dipl.-Ing. Eberhard Noll

Gerda Sigmund, geb. Lange

und alle Angehörigen

Castrop-Rauxel 1, Berlin, Hannover und Meggen.
Bochumer Straße 61

Traffic Airways Trust

Amsterdam - Rom - Johannesburg

(jeweils am 14. und 17. eines Monats)

	od. zurück	einf. £	hin u. zurück £
London - Johannesburg		113.3.0	212.14.0
Amsterdam - Johannesburg	" "	£ 105	£ 198
Rom - Johannesburg	" "	£ 100	£ 192
Athen - Johannesburg (14-tägige Verbindung)	" "	£ 100	£ 192
Paris - New York		£ 83 =	DM 963,30
Paris - Montreal (wöchentliche Verbindung)		£ 85 =	DM 999,60

Rechnungsbüro für Deutschland u. Österreich:

München-Riem · Flughafen · Tel. 47 01 71

Wie komme ich in die USA?

(Von einem amerikanischen Fachanwalt)

Neue günstige Möglichkeiten für deutsche Auswanderer hat der amerikanische Kongress beschlossen. Diese wertvolle Broschüre enthält alle die wichtigen Bestimmungen, Erleichterungen der Bürgerschaft, Wohlfahrts-Organisationen, Pensionsansprüche usw. - Das gut kartonierte Buch kostet **DM 3.50**

Süd Afrika - weißen Mannes Land

Die südafrikanische Union hat seit dem Kriege eine ungeahnte Entwicklung durchgemacht! Das reiche Land bietet arbeitstreudigen Deutschen große Chancen, sowie günstige Exportmöglichkeiten.

Die Broschüre „Süd Afrika, weißen Mannes Land“ ist ein gediegener Ratgeber für alle Interessenten. Es enthält zusammen mit dem neuen Sonderheft „Fragen und Antworten über die Union von Süd Afrika“ ca. 200 Seiten mit Abbildungen. Preis **DM 3.-**

AMERIKA-BURO · STARNBERG AM SEE · AMERIKA-HAUS

(Inh. W. Krankenhagen, D K S 01/03)



Arosa Line

führend im KANADA-Dienst

I h r R e i s e b ü r o b e r ä t S i e g e r n



zum Pflanzenschutz, zur Unkrautbekämpfung,
zur Schädlingsbekämpfung im Haus - am Tier.

In Europa und Übersee zahlreiche Vertretungen, die wir auf Anfrage gern nennen.

CELA LANDW. CHEMIKALIEN GMBH. INGELHEIM/RH.

AMMONSULFATSALPETER

26 % N

Ein Produkt der

RUHR-STICKSTOFF

Aktiengesellschaft

Dem Vegetationsrhythmus der Kulturpflanzen
angepaßt

7 % in Nitratform

und

19 % in Ammoniakform

Für alle Kulturen der Tropen und Subtropen geeignet

IMMER BEGEHRT - STETS BEWAHRT

Vertreten in allen Ländern



RUHR-STICKSTOFF

Aktiengesellschaft

BOCHUM

PHARMA
G. M. B. H.



VELEN
W E S T F.

ARZNEIMITTEL-GROSSHANDLUNG

•
EINFUHR · AUSFUHR



wünscht Verbindung mit Alten Kameraden in Übersee

sorgt für Verbindungen zwischen deutschen Firmen und
Alten Kameraden in Übersee

erfüllt alle Privatwünsche von Alten Kameraden in Übersee

sendet im Auftrage Alter Kameraden in Übersee Liebes-
gaben-Pakete an alle Angehörigen in Übersee und
in beide Gebiete Deutschlands unter Berücksichtigung
aller gesetzlichen und devisarechtlichen Bestim-
mungen.



Falls Sie unseren Weihnachtskatalog 1955 nicht er-
halten haben, so schreiben Sie bitte – wir senden
ihn dann noch einmal.

Ruf: Velen/Westf.
Sammelnummer 142

Telegrammschrift:
Pharma, Velen

Postanschrift:
Pharma Velen
Postfach



KAFFEE:

Ich halte eine reiche Auswahl
schmackhafter Mischungen für
Sie bereit

TEE:

verschiedener hocharomatischer
Provenienzen

DKS 32/35

K A F F E E - K R A U S E

Kaffee-Großhandel und Rösterei - Hamburg-Gr. Flottbek - Waitzstr. 26

Breustedts Hochzucht- saaten

Breustedts Rubin, Futterrübe
Breustedts Schladener I Wintergerste
Breustedts Atlas Wintergerste
Deutscher Ringroggen
Breustedts Werla Winterweizen
Breustedts Goten Winterweizen
Breustedts Widukind Weißhafer
Breustedts Regenfreund Weißhafer
Breustedts Harly Gelbhafer
Breustedts Teutonen Sommerweizen
Breustedts Granat I Sommergerste
Breustedts Frisia Sommergerste
Breustedts Schladener kl. Feldbohne

**Beste Zuchten mit hohen Erträgen, großer Standfestigkeit und
sehr guten Eigenschaften und Qualitäten**

**Otto Breustedt GmbH • Saatzwirtschaft
(20b) Schladen/Harz**

HOLZSCHUTZ DURCH IMPRÄGNIEREN

Wolman-Salze

wirken gegen alle
pilzlichen und tierischen Schädlinge des Holzes

Bewährt
seit Jahrzehnten in heimischen wie in überseeischen Gebieten

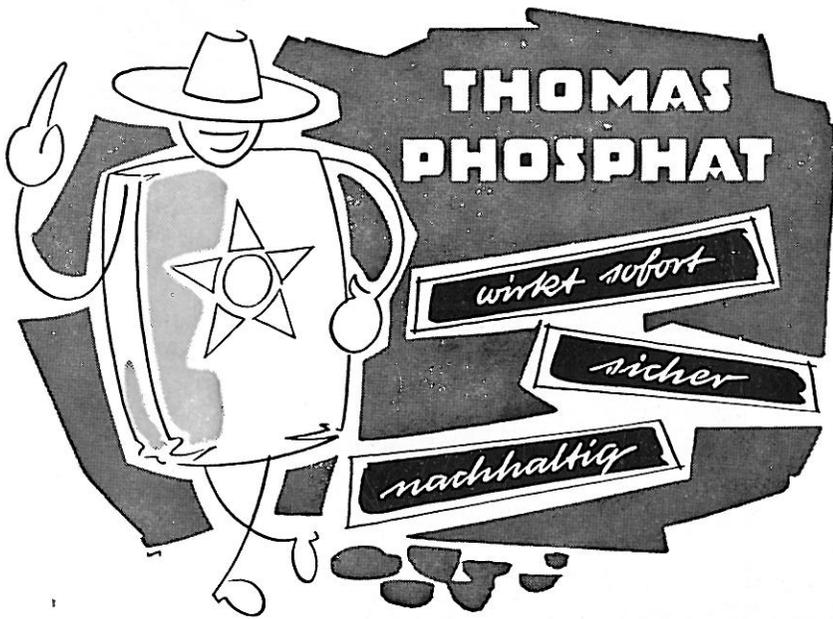
wirken gegen Termitenbefall



ALLGEMEINE HOLZIMPRÄGNIERUNG

DR. WOLMAN GMBH
SINZHEIM BEI BADEN-BADEN

Telefon: Baden-Baden 48 88
Telegramm-Anschrift: Imprägnierung Wolman Baden-Baden



UTINA

FABRIKATE

in bekannter, bewährter und hervorragender Qualität!



UTINA

Blitz

Weidepumpe

Karaffen-Milchkühler

Elektrorasen-Zubehör

Melkmaschi

Tiger

Elektrozaun-Geräte und Zubehör
 Selbsttränke-Weidepumpen
 Windkraft-Weidepumpen
 Selbsttränke-Becken · Melkmaschinen
 Melkstand-Anlagen · Melkzeugspüler
 Milchkühl-Einrichtungen
 Milchkannenhalter
 Enthornungsgeräte · Tiefgefriertruhen

UTINA - ELEKTROWERK G·M· B·H· **EUTIN**



HENSCHEL

Unser Fertigungsprogramm:

*Maschinen für die Aufbereitung von
Kaffee, Tee, Kakao, Hart- und Stengel-
fasern wie Sisal, Abaca, Ramie usw.*

Lieferung ganzer Anlagen

ferner

*Dieselmotoren, Dieselaggregate,
Dampfturbinen*

HENSCHEL MASCHINENBAU ^{GM}_{BH} HAMBURG

Gothaer



Versicherung

Geschäftsstelle u. Bezirksverwaltung SOLINGEN · Heinestraße 13

Otto Gerresheim (1912/14)

Ihre Lebensversicherung für Inland und Übersee

Auto-, Unfall-, Haftpflicht-, Feuer-, Einbruch-Diebstahl- u. Hagelversicherungen etc.



Tropische Kulturen

entziehen den Böden hohe Nährstoffmengen. Hinzu kommt, daß die tropische Landwirtschaft, um ihren Anschluß an den Weltmarkt zu verbessern, aus betriebswirtschaftlichen Gründen zu einer intensiveren Nutzung der verkehrstechnisch erschlossenen Gebiete übergeht. Es ist erklärlich, daß diese Böden schneller als bisher verarmen. Deshalb wird die Anwendung der Mineraldüngung, besonders der Kalidüngung, großes Interesse entgegengebracht. Kali steigert nicht nur die Ernterträge und die Qualität der Früchte – es erhöht auch ihre Widerstandsfähigkeit gegen Transport- und Einlagerungsschäden. Für den Export landwirtschaftlicher Produkte zu guten Marktpreisen ist diese Qualitätseigenschaft von außerordentlicher Bedeutung.

Die westdeutsche Kali-Industrie hat in vielen überseeischen Ländern landwirtschaftliche Beratungsdienste eingerichtet und stellt interessierten Pflanzern ausführliche Druckschriften über aktuelle Düngungsprobleme zur Verfügung.

Landwirtschaftliche Abteilung Ausland
der VERKAUFSGEMEINSCHAFT DEUTSCHER KALIWERKE G.M.B.H.
Hannover, Prinzenstraße 12



Nr. 4, 10.23

I n h a l t

	Seite
Rückblick und Ausblick, Dr. Winter	5
Das kommende Deutsche Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft	11
Eingabe der DKS an den Bundesinnenminister	11
Denkschrift	14
Verteilung Ehemaliger DKSer über die Welt	20
Die deutsche Auswanderung nach Übersee, K. A. Stuckenberg	22
Aus der tropischen Landwirtschaft	26
Kaffee in Kaffa, Hans v. Strengé	26
Tee, Niklot v. Blücher	33
Aus dem Altherrenverband	37
Pfungst-Altherrentag 1955, Dr. Winter	37
Verbandstag 1955	45
Altherrentage in Übersee	50
in Südafrika	50
in Brasilien	52
in Argentinien	56
Lebenswege, Dr. G. Tessmann	57
Kameradenbrief Weihnacht 1955, Dr. Winter	64
Stiftungen und Spenden	88
Schwarzes Brett	88
Familiennachrichten	90
Geschäftliches	95

Bilder

Witzenhausen, vom Wartebérg	3
Ernst-Koch-Haus mit Werrabrücke	21
Gedenktafeln für die gefallenen Kameraden	42/43
Innenhof	64
Werrabrücke	69
Schwimmbad am Sande	71